

The illustration is a watercolor painting. The top half shows a sunset sky with a large, glowing yellow sun partially obscured by a dark, rocky silhouette on the right. The sky transitions from yellow to a deep red. In the middle ground, a green hill features three simple wooden crosses. Below the hill, a body of water is depicted with dark blue and purple waves. Several white, ethereal figures are shown swimming or floating in the water. The overall style is expressive and symbolic, with visible brushstrokes and a rich color palette.

Dieter Rasimus

**Apokryphes Johannesevangelium
und verborgener Heilsplan Gottes
in den alten Johannesakten**

Dieter Rasimus

**Apokryphes Johannesevangelium
und verborgener Heilsplan Gottes
in den alten Johannesakten**

Karlsruhe, 2019
Layout und Herstellung: Dr. Dieter Rasimus
Umschlagbild: Ostern (Drei Kreuze), Aquarell 1924 von Rudolf Steiner
(www.anthroposophie.net/steiner/bib_steiner_kunst.htm#Allgemein)

I n h a l t

Vorwort

I. Zwei geheime Offenbarungen des Johannesevangeliums in den apokryphen Johannesakten

Christus und der gekreuzigte Jesus in den Johannesakten	1
Die Leidensgeschichte Jesu in den Johannesakten und im Johannesevangelium	9
Das Christusbild der Johannesakten und des Johannesevangeliums	19
<i>Abbildung: „Himmelfahrt“ Jesu Christi von Ninetta Sombart</i>	21
<i>Anhang</i>	
Die geheimen Offenbarungen Christi in den Johannesakten	
Der Hymnus Christi	22
Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses	25
<i>Anmerkungen zum Anhang</i>	27
<i>Exkurs</i>	
Der Passionsbericht der Johannesakten im Licht der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners	28
<i>Zusammenfassung I</i>	38

II. Der Heilsplan Gottes nach den Johannesakten und nach Briefen des Apostels Paulus

Die Auferstehung Jesu Christi – eine historische Tatsache	39
Der Auferstehungsleib Christi	45
Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi als Erfüllung eines göttlichen Heilsplans	47
Wann fasste Gott seinen Heilsplan?	48
Gott erwählte Menschen für das ewige Leben	49
Die Auserwählten und die Vorausbestimmten	49
Die Berufenen	50
Die Gerechten	51
Die Verherrlichten	52

Ist ein Plan Gottes mit menschlicher Willensfreiheit vereinbar?

Die Ziele des göttlichen Heilsplans:

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis des Menschen	52
Rettung vor der Verdammnis	53
Erlösung durch Christus	54
Ewiges Leben der „heiligen Seelen“ bei Gott	54

Der Weg des Menschen zum Heil: 55

Eine freie Willensentscheidung des Menschen ist für Gott unverzichtbar	56
Wie Gott den Menschen lenkt und ihm dennoch die Willensfreiheit belässt	57
„Verstockung des Herzens“ und Gnade	58
Bekehrung und Glaube	60
Gebote Christi und Gottesliebe	62

Die christliche Freiheit 63

Zusammenfassung II 65

Quellen und Literatur (Auswahl) 67

V o r w o r t

In Band 1 (*Dieter Rasimus, Der geheimnisvolle Verfasser des Johannes-evangeliums und der Apokalypse*, Karlsruhe 2012) ging es vornehmlich darum, den Verfasser des Johannesevangeliums und der Apokalypse als den sog. Lieblingsjünger Jesu und späteren Lehrer und eingeweihten Propheten Johannes von Ephesus zu identifizieren. Die Untersuchung erbrachte, dass er als Augen- und Ohrenzeuge Jesu Christi die historische Wahrheit überlieferte. Beide waren offenkundig reale Gestalten der Geschichte. Ihr wirkliches Leben auf dieser Erde ist auch durch andere vertrauenswürdige Zeugen verbürgt.

Der vorliegende zweite Band dringt anhand der alten Johannesakten des johanneischen Schülers Leucius Charinus tiefer in zwei „Mysterien“ der Leidensgeschichte Jesu Christi ein. Johannes bezeugt darin, dass Christus als Gottessohn in Jesus Mensch geworden ist. Dafür verbürgen sich auch der frühere Christenverfolger Paulus und viele andere Zeitzeugen, die den Auferstandenen in Jerusalem erlebten.

Johannes und Paulus geben uns überdies Kenntnis von einem göttlichen „Heilsplan“. Er entstand nicht erst vor 2000 Jahren, sondern bereits vor der Erschaffung der Welt. Darin haben die Menschwerdung Christi und sein Kreuzopfer eine zentrale Bedeutung für Gott und die Menschheit. Im Spannungsfeld zwischen göttlicher Vorherbestimmung von „Berufenen“ und „Auserwählten“ einerseits und gottgewollter freier Willensentscheidung des Menschen andererseits stellen sich die Fragen nach menschlicher Freiheit und menschlicher Schuld.

I. Zwei geheime Offenbarungen des Johannesevangeliums in den apokryphen Johannesakten

Christus und der gekreuzigte Jesus in den Johannesakten

Apokryphe Schriften zur Bibel finden heute in der Öffentlichkeit ein zunehmendes Interesse. Grund für diese wachsende Popularität scheint die Erwartung zu sein, „der verschwiegenen, vollen Wahrheit näherzukommen.“¹ Denn mit „apokryph“ sind Texte gemeint, die von der Kirche als „verborgen“, „geheim“ oder „unecht“ betrachtet und nicht in die Sammlung Heiliger Schriften aufgenommen wurden.² Zu ihnen gehören auch die *Johannesakten* oder lateinisch *Acta Ioannis* (abgekürzt AJ). Sie stellen eine fragmentarisch erhaltene Apostelgeschichte dar, in der die Taten des „Apostels“ Johannes beschrieben werden. Das Gesamtwerk entstand wahrscheinlich im frühen 3. Jahrhundert.³ Es enthält jedoch mit den beiden Abschnitten *Hymnus Christi* (AJ 94-96, auch „Offenbarungshymnus“) und *Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses* (AJ 97-102, auch „Offenbarungsrede“), dazu wohl AJ 104 als Schluss,⁴ eine Texteinheit, die anderer Herkunft und ältere Ursprungs ist als die übrigen Johannesakten. Ihre Entstehung wird bereits in die Zeit um 150-175 n. Chr. datiert.⁵ Sie wurde als „vorgeformter Textblock“ u n v e r ä n d e r t in die „Evangeliumsverkündigung“ der Akten (AJ 87-105) eingefügt.⁶ Mit dieser Einfügung unbekannter, älterer Herkunft befasst sich die folgende Untersuchung.

1 Hans-Josef *Klauck*, *Die apokryphe Bibel*, Tübingen 2008, 8.

2 *Klauck* 2008, 1 ff.

3 Knut *Schäferdiek*, *Johannes-Akten*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, Band XVIII, 1998, Sp. 564-595; 582.

4 Kapitel 104 der Johannesakten (AJ 104) ist mit großer Wahrscheinlichkeit der ursprüngliche Schluss der „Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses“ (AJ 97-102). Das einleitende „Daher“ knüpft an die Frage der Identität Gottes und an die Seelenrettung der Menschen in den Kapiteln 99-102 an, nicht an die allgegenwärtige Hilfe Gottes in Kapitel 103. Die in Kapitel 104 charakterisierte Allmacht Gottes bezieht sich eindeutig auf die Kapitel 98 und 99. Die von Johannes angesprochenen Gläubigen werden, wie in der Offenbarungsrede (AJ 97), als „Geliebte“ bezeichnet und nicht, wie in 103 und 105, als „Brüder“. In diesen beiden Kapiteln wird zudem die Geschichte von „Drusiana“ weitergeführt, die in Kapitel 104 kein Thema ist. –

Die Texteinheit AJ 94-102 + 104 ist Grundlage der folgenden Untersuchung. Sie wurde veröffentlicht von Knut *Schäferdiek*, *Johannesakten*, in: Hennecke-Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen*, II. Band (1989), 138-190; Abdruck in deutscher Übersetzung. – Vgl. *Acta Iohannis*, in: *Corpus Christianorum, Series Apokryphorum* 1 (1983), 1-702; griechisch-französische Wiedergabe des Textes S. 198-217.

5 *Klauck* 2008, 96 „um 150-160 n.Chr.“; Eric *Junod* / Jean-Daniel *Kaestli*, *Acta Iohannis*. 1. Praefatio, textus; 2. Textus alii, commentarius, indices, Turnhout 1983, 632 „um 150-175 n. Chr.“ – A b d r u c k unten im Anhang S. 22 ff.

6 *Schäferdiek* 1998, Sp. 576. – Zu den wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen dieses „Textblocks“ zwischen vorausgehendem und nachfolgendem Text siehe S. 14 ff.

Bereits 1983 legten E. Junod und J. Kaestli eine bis heute grundlegende Abhandlung über die Johannesakten vor⁷. Darin vertraten sie die These, dass Christus in dem Abschnitt „*Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses*“ dem gekreuzigten Jesus und dessen körperlichen Leiden *völlig fremd* („totalement étranger“) gegenüberstehe⁸, und stellten eine „vollständige Trennung“ zwischen dem „wirklichen Herrn“ und dem „Menschen am Kreuz“ fest.⁹ In ihm sahen sie zudem nicht Jesus, sondern „ein fleischliches Wesen“, mit dem Christus „koexistiert“, aber ansonsten „nichts gemein“ hatte. Von diesem namenlosen Wesen habe sich Christus getrennt, als dieses an das Holz des Kreuzes genagelt wurde.¹⁰ Die Christologie, die den Johannesakten damit zugrunde liege, bezeichneten sie als *Doketismus*. Dieser Begriff wird gewöhnlich für eine Auffassung verwendet, nach der die Christus-Wesenheit in Bezug auf Geburt, Leib und Tod *nur dem Schein nach* Mensch war (von griech. δοκεῖν *dokein* „scheinen“). Damit wird die wirkliche Menschwerdung Christi in Jesus von Nazareth, sein menschliches Leiden und sein gemeinsamer Tod mit Jesus bestritten. Da Christus diesen bereits vor dem Tod am Kreuz verlassen habe, könne er auch nicht auferstanden sein.¹¹

Diese doketistische Interpretation der Johannesakten in den Abschnitten 94-96 und 97-102+104 soll im Folgenden nochmals überprüft werden. Dabei ist zunächst nach *Gemeinsamkeiten* zwischen dem *Menschen Jesus* im „Offenbarungshymnus“ und dem *Christus-Logos* in der „Offenbarungssrede“ zu fragen. In einem zweiten Schritt werden die scheinbar befremdlichen Bemerkungen des Logos über den Gekreuzigten anders gedeutet, als dies Junod und Kaestlin taten bzw. viele heutige Forscher tun.

Grundlage ist der vorliegende Erlebnisbericht des Johannes, den er den Glaubensbrüdern in Ephesus von der Passion Jesu gab. Wie in seinem Evangelium schildert er diese im Rückblick von etwa sechs Jahrzehnten als Augenzeuge, der die Leiden Jesu aus nächster Nähe miterlebte. Er stand unter dem Kreuz, während sich die Apostel „auf der Flucht“ befanden (AJ 97). Wie im Evangelium galt er auch nach diesem ältesten Teil der Johannesakten als „*Lieblingsjünger*“¹² des Herrn, der beim Abschiedsmahl „an der Brust

7 *Junod - Kaestli* 1983, (Anm. 5).

8 *Junod - Kaestli* 1983, 600 ff. und 627.

9 Dazu werden folgende Belegstellen angeführt: AJ 96, 25: „*Wofür man mich jetzt ansieht, das bin ich nicht*“; 97, 8-10: „*Johannes, für die Menge unten in Jerusalem werde ich gekreuzigt ...*“; 99, 3-7: „*dieses Kreuz [das Lichtkreuz] ist nicht das Holzkreuz ... Auch bin ich nicht der am Kreuz*“; 101, 1-3: „*Nichts von dem also, was sie über mich sagen werden, habe ich gelitten*“; 6-10: „*Du hörst, daß ich gelitten habe – und doch habe ich nicht gelitten –, ... kurz, daß ich das, was jene von mir sagen, nicht zu erdulden gehabt habe, jenes aber, was sie nicht sagen, gelitten habe ...*“ (S. 600 A. 7).

10 *Junod - Kaestli* 1983, 602.

11 Theresia *Hainthaler*, Art. *Doketismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* Bd. 3, 1995, 301-302, 301 f.; Gerlinde *Sirker-Wicklauer*, *Untersuchungen zu den Johannes-Akten*, Bonn 1988, 135 f., 159.

12 Er ist der wahre „*Lieblingsjünger*“ Johannes, der gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. das Evangelium und die Apokalypse verfassen sollte, – nicht der Apostel Johannes Zebedäus, wie in AJ 90 fälschlich behauptet wird. Dazu im folgenden Kapitel S. 16 ff.

Jesu“ gelegen war und besondere, übersinnliche Erkenntniskräfte besaß. Nach den Akten konnte ihm der Herr, als dessen Qualen für ihn unerträglich wurden und er weinen musste, „*eingeben*“, auf den Ölberg zu fliehen. Er sollte ihn in einer Höhle erwarten, um zu erfahren, „was ein Jünger vom Meister lernen muß und ein Mensch von Gott“ (AJ 97). Dieser Offenbarung war nur er würdig, kein Apostel. Christus betrachtete ihn als geistes- und seelen- „*verwandt*“. Er wusste, dass Johannes seinen Tanzhymnus zum göttlichen und menschlichen Leid und seine „Rätselworte“ über das Wesen des göttlichen Lichtkreuzes „*verstehen*“ werde (AJ 101).

Als „Finsternis auf der ganzen Erde“ eintrat, erschien dem Johannes in der Ölberg-Höhle ein L i c h t k r e u z. Es „erleuchtete“ ihn, und er erkannte in ihm seinen „Herrn“, noch bevor dieser mit einer „wahrhaft Gott (gehörigen)“ Stimme seine „für Menschen“ gewählte Namen „*Logos*“ und „*Christus*“ nannte (AJ 97-98). Johannes wusste sofort, dass er und die anderen Jünger am Vortag mit diesem Lichtwesen – als Jesus – den Hymnus des Leidens „getanzt“ hatten (AJ 97-98). Diese Identifizierung wurde von der himmlischen Erscheinung bestätigt, aber mit einer Verpflichtung verbunden: „Jenes Leiden, das i c h t a n z e n d dir und den Übrigen gezeigt habe, will ich ein *Mysterium* genannt wissen“ (AJ 101). Das „Ich“ des transzendenten Christus wusste und fühlte sich also mit dem Menschen Jesus von Nazareth durchaus *geistig und körperlich verbunden*.

Dies wird auch durch die *Selbstbenennungen* des menschlichen und des göttlichen Wesens bestätigt. Sowohl der irdische Jesus des Offenbarungshymnus als auch der Christus-Logos der Offenbarungsrede bezeichnen sich als „*Gott*“, „*Logos*“, „*Vater*“, „*Geist*“ oder „*Gnade*“ (AJ 96 f., 98 und 101).

Darüber hinaus sprechen sie übereinstimmend von dem „w a h r e n“ L e i d e n, das der Grund für die Inkarnation des göttlichen Logos in den Menschen Jesus war. Beide beklagen die Gottferne der Menschen, die in dem Wunsch des *Logos*, dass „jedes Glied des Herabgekommenen ... wieder aufgenommen“ werde (AJ 100), ebenso zum Ausdruck kommt, wie in den Worten *Jesu*: „Dein Gott bin ich... In Einklang befindlich will ich haben heilige Seelen mit mir“ (AJ 96). Gemeinsam wünschen sie sich offenbar die Wiederherstellung eines idealen, verloren gegangenen Zustandes seelischer Harmonie zwischen der geistigen und der irdischen Welt.

Der Christus-Logos offenbart Johannes auch sein M i t g e f ü h l mit dem Leiden des Gekreuzigten. Er klärt ihn „in Rätselworten“ darüber auf, dass er *geistig-seelisch* erleiden muss, was Jesus am Kreuz *körperlich* zugefügt wird: „Erkenne mich daher als die Misshandlung des Logos, das Durchbohren des Logos, das Blut des Logos, die Verwundung des Logos, das Aufhängen des Logos, das Leiden des Logos, das Anheften des Logos, den *Tod des Logos*“ (AJ 101).

Mit der indirekten Erwähnung des Todes Jesu nimmt er sogar ein Ereignis vorweg, das zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht stattgefunden hatte. Er spricht damit *seine e i g e n e bevorstehende Todeserfahrung* im Sterben des Menschen Jesus von Nazareth an. Sein Verhältnis zur Passion Jesu nennt

der Logos ein „*Mysterium*“ und umschreibt es mit scheinbar widersprüchlichen Aussagen: „Du hörst, dass ich gelitten habe – und doch habe ich nicht gelitten, dass ich nicht gelitten habe – und doch habe ich gelitten, dass ich gestochen worden sei – und doch bin ich nicht geschlagen worden, dass ich aufgehängt worden sei – und doch bin ich nicht aufgehängt worden, dass Blut aus mir geflossen sei – und doch ist es nicht geflossen, kurz, dass ich das, was jene von mir sagen, nicht zu erdulden gehabt habe, *jenes aber, was sie n i c h t sagen, gelitten habe*“ (AJ 101).

Das an Jesus verursachte physische Leiden wird somit von der irdischen auf die geistige Ebene transponiert und vom Logos als sein eigenes Leid betrachtet. Er leidet unter der Gottlosigkeit der Menschen. Trotz dieser Gemeinsamkeit bleibt aber der Gegensatz zwischen dem *menschlichen Ich* und dem *göttlichen Ich*. Sowohl die Bejahung als auch die Verneinung sind hier Teile der Wahrheit und bilden das Mysterium der Passion des Christus-Logos. Christus leidet nicht zum Schein, wie die Dokeristen behaupten, er leidet tatsächlich – „nur nicht das, was die Menschen sagen.“¹³ Von einer „totalen Trennung“ oder einer „Fremdheit“ zwischen ihm und dem gekreuzigten Menschen Jesus kann in den Johannesakten keine Rede sein. Damit erhebt sich aber die Frage, welche andere, nicht doketistische Deutung des zentralen Christuswortes „*Ich bin nicht der am Kreuz – ich, den du jetzt nicht siehst, sondern dessen Stimme du nur hörst*“ (AJ 99) in Betracht kommt.

Die wiederholte Nennung des „Ich“ innerhalb eines Satzes legt nahe, dass es hier um die Offenbarung der *eigentlichen Identität Christi* in Jesus geht, um die Betonung seiner *g ö t t l i c h e n W e s e n h e i t*. Dieses Anliegen ergibt sich schon aus den folgenden Beobachtungen. Das Personalpronomen „I c h“ als ein auf sich selbst verweisendes Wort erscheint in beiden Textteilen der Johannesakten auffallend häufig. Der *irdische Jesus* verwendet es in seinem Offenbarungshymnus fünfzigmal. Seine Selbstbenennungen gipfeln in der Aussage: „*Selbst* will ich es dich lehren – Dein *G o t t* bin ich“ (AJ 96). Der *transzendente Christus* verweist in seiner Offenbarungsrede fünfunddreißigmal auf sich. Als Grund für sein Erscheinen in der Ölberg-Grotte nennt er Johannes: „Ich habe es dir eingegeben, auf diesen Berg zu gehen, damit du hörst, was ein Jünger vom Meister lernen muss und ein Mensch von *G o t t*“ (AJ 97). Auf sein Ich als göttliche Wesenheit im Unterschied zum Menschen-Ich verweist er mit den Worten: „*W a s* aber ich bin, das weiß allein ich, sonst keiner... Mich wirklich zu *sehen*, ist, so sagte ich, nicht möglich, vielmehr nur das zu *erkennen*, was du, weil du verwandt bist, zu erkennen vermagst“ (AJ 101).

Der Christus in den Johannesakten Kap. 94-102 existiert offenbar auf *z w e i E b e n e n*. Er ist der unsichtbare göttliche „Logos“ und *zugleich* „der Herr“ im Menschen Jesus. In der *einen Person* Jesus Christus ist

13 Winrich A. *L ö h r*, Deutungen der Passion Christi bei Heiden und Christen im zweiten und dritten Jahrhundert, in: Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2012, 545-574, 569.

u n v e r m i s c h t der Mensch Jesus von Nazareth mit Christus als göttlichem Logos vereint.¹⁴ Dies wird vollends deutlich in seinem Schlusswort an Johannes: „Und so (sage) ich [für die Zeit], nachdem ich *das Menschsein abgelegt habe[n werde]*“¹⁵: „Als erstes also erkenne den Logos, dann wirst du den Herrn erkennen, an dritter Stelle aber den *Menschen* und was er gelitten hat“ (AJ 101). In dieser Reihenfolge ist als Letzter zweifellos der *gekreuzigte Jesus* gemeint.¹⁶ Christus bekennt sich also zu seiner Inkarnation in Jesus von Nazareth, unterscheidet aber deutlich seine Gottheit von ihrem menschlichen Träger. Für die Zeit nach seiner Auferstehung gibt er einen abgestuften Erkenntnisweg zum wahren Glauben vor: An erster Stelle steht der Glaube an Gott, dann an dessen irdische Verkörperung Jesus Christus und schließlich an dessen Leiden und Opfertod als Mensch. Nach diesem Textverständnis wird in den beiden Offenbarungen Christi dessen Bestreben sichtbar, Johannes die göttliche Wesenheit im Menschen Jesus erkennbar zu machen und damit seinen Glauben weiter zu festigen. Für die Vermittlung dieser Botschaft durch Tanz und Gebärdensprache (Offenbarungshymnus), Rätselworte und himmlische Zeichen (Offenbarungsrede) war er als „Eingeweihter“ besonders empfänglich. –

Kehren wir zu Johannes in der Ölberg-Grotte zurück! Als „Finsternis auf der ganzen Erde“ eintrat – drei Stunden vor Jesu Tod –, erschien das erwähnte Lichtkreuz, über dem der Jünger „an der wahrhaft Gott gehörigen“ Stimme seinen „Herrn“ erkannte. Er offenbarte Johannes das Geheimnis dieses Kreuzes: „Das Lichtkreuz wird von mir euret wegen bald *Logos* genannt, bald *C h r i s t u* s... Dieses Kreuz also, welches durch den Logos das All gefestigt und das aus dem Werden und vom Unteren (Herkommende) abgegrenzt, dann aber in alles sich ergossen hat, ist *nicht das hölzerne Kreuz*, das du sehen wirst, wenn du von hier hinuntergehst“ (AJ 98 und 99).

Das Lichtkreuz war also so wenig mit dem irdischen Holzkreuz *identisch*, wie der Christus-Logos mit dem gekreuzigten Menschen Jesus von Nazareth. Aber die göttliche Lichterscheinung hatte die *Gestalt* des hölzernen Kreuzes Jesu angenommen! Offenbar war damit die Absicht verbunden, das *Golgatha-Kreuz zum S y m b o l des Lichtkreuzes*

14 Diese Inkarnation des „Wortes“ in Jesus von Nazareth wird Johannes in seinem Evangelium ansprechen: „*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit*“ (Joh 1,14). – Zu den „unvermischten“ Naturen Christi und Jesu siehe auch Anm. 15.

15 Schäferdiek übersetzt: „Und so (sage) ich, nachdem ich für den Menschen Raum gegeben habe“. Damit bleiben aber der Vorgang und dessen Zeitpunkt unklar. Mir scheint, dass sich aus dem Schlusswort Christi beides ableiten lässt: Mit der Übersetzungsvariante „*nachdem ich das Menschsein abgelegt habe*“ meint der Logos die Zeit *n a c h seiner irdischen Inkarnation*. Wie mehrfach im Johannesevangelium, hat Jesus hier die Vergangenheitsform in einem *zukünftigen* Sinn verwendet (vgl. S. 6), denn das Leiden des Gekreuzigten ist im folgenden Satz als vergangen vorausgesetzt. –

Wie Johannes diese göttliche Botschaft verstanden hat, vermittelt er seinen Glaubensbrüdern so: „Daher seid auch ihr überzeugt, Geliebte, daß ich euch nicht verkündige, (ihr sollt) einen *Menschen* verehren, sondern einen unwandelbaren *G o t t* ...“ (AJ 104).

16 *L ö h r* 2012, 569 f.

zu machen. In der irdischen Welt sollte die göttliche Welt erkennbar werden. Im physischen Leiden Jesu sollte sich für die Menschen das *eigentliche Leiden Gottes* spiegeln.

Dem vorigen Zitat ist aber weiter zu entnehmen, dass das Golgatha-Kreuz auch Sinnbild für eine *abgrenzende und festigende Wirkung* des Christus-Lichtkreuzes ist. Nach den Kapiteln 98 und 99 der Johannesakten hat das Logos-Kreuz die „Mächte, Gewalten, Herrschaften, (und) Dämonen, Wirkkräfte, Drohungen, Zorneswallungen, Verleumdungen, (den) Satan und die untere Wurzel, aus der (die) Natur des werdenden hervorgegangen ist“ vom „All“ abgegrenzt und dieses gefestigt. Darauf hat das Kreuz durch den Logos „*in alles sich ergossen*“ (AJ 99). Das irdische Kreuz symbolisiert somit nicht nur das Leiden des Logos an den gottlosen Menschen, sondern auch den *göttlichen Sieg* über die Mächte der Finsternis. Die Offenbarung von der anschließenden *Durchdringung* der Menschenwelt mit dem Christus-Logos verstand Johannes so, dass er (nach AJ 103) seinen Glaubensbrüdern die Botschaft verkündigte: „Er ist mit allen von uns und mit denen, die leiden, leidet auch er selbst... Da er *überall* ist, erhört er uns alle, indem er uns Hilfe bringt durch seine Barmherzigkeit... und Liebe“. Das irdische Kreuz symbolisiert somit vor allem die *Erlösung* des Menschen von seinem Leid.

Wann gingen diese Wirkungen vom Lichtkreuz aus, die der Menschheit Rettung und Heil bringen sollten? Von der Johannesforschung wird das Heilsgeschehen gewöhnlich mit dem Tod Jesu am Kreuz in Verbindung gebracht. Nach Jörg Frey sieht der Evangelist Johannes im Tod des Gekreuzigten eine „Erhöhung“ und „Verherrlichung“ des Gottessohnes.¹⁷ Doch steht dies nicht im Widerspruch zur Offenbarung des apokryphen Christus, wenn er diese heilbringende Wirkung des Lichtkreuzes mit der Verwendung des Perfekts in die *Vergangenheit* verlegt? J. Frey spricht von einer bewussten Verwendung der Vergangenheitsform im Sinne eines *futurischen Perfekts*. In Joh 16,33 fordert Jesus beispielsweise in seiner Abschiedsrede auf: „Habt Mut, ich *habe die Welt besiegt*.“ Dieser Sieg über die Welt des Satans setzt Tod und Auferstehung Jesu voraus, wird aber im Perfekt erzählt. Vom *Zeitpunkt dieser Rede Christi* an die Apostel aus gesehen wird es geschehen, vom *Zeitpunkt der Erzählung des Johannes* betrachtet ist es bereits geschehen und *da u e r t a n*. Diese zeitliche „Horizontverschmelzung“ ist typisch für das Johannesevangelium und liegt offensichtlich auch in Kap. 99 der Johannesakten vor. Wenn also Christus in der Ölberg-Grotte seinem Jünger Johannes offenbart, dass sein Geist „*in alles sich ergossen hat*“, so steht dies vom Redezeitpunkt her mit dem Kreuzestod Jesu Christi noch bevor.

Entsprechen nun die im Evangelium beschriebene „Herrlichkeitschristologie“ und die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Christi auch dem Christusverständnis der beiden Offenbarungstexte in den Johannesakten?

17 Jörg Frey, Die Herrlichkeit des Gekreuzigten, Tübingen 2013, 559 ff. und 583.

Die Antwort hängt von der Beantwortung weiterer Fragen ab:

- Gibt der apokryphe Johannes einen Hinweis, dass sich der ihm erschienene Christus mit dem Gekreuzigten wieder vereint, oder diesen nie ganz verlassen hat?
- Ist Christus mit dem Menschen Jesus dann auch durch den Tod gegangen?
- Wird eine Heilswirkung des Kreuzestodes Jesu Christi angedeutet?

Der Schlussteil der Offenbarungsrede (AJ 102) gibt dazu keinen direkten Hinweis, liefert aber Anhaltspunkte. Nach den letzten Worten des Christus-Logos, so berichtet Johannes den Glaubensbrüdern, wurde der Herr „aufgenommen“, und er fügt die zunächst unverständliche Bemerkung hinzu: „... ohne daß jemand aus der Menge ihn sah.“ Verbindet man die Aufnahme des Herrn örtlich mit der Grotte des Ölbergs, kann das Volk „unten in Jerusalem“ kein Zeuge dieses Vorgangs gewesen sein, und der Zusatz wäre unsinnig. Das Aufgenommen-Werden – als Sterben des Christus-Logos verstanden¹⁸ – müsste sich daher am Ort der Kreuzigung ereignet haben. Die Bemerkung des hellseherigen Jüngers über die Menge, die nichts sieht, ist dann mit deren Blindheit für diesen übersinnlichen Vorgang zu erklären. Daraus lässt sich schließen, dass Christus – der mit dem Tod Jesu „das Menschsein abgelegt“ hatte¹⁹ (AJ 101) – noch vor Jesu Tod mit dessen Körper wieder vereint war.

Hat mit Jesus folglich auch Christus den Tod erlitten? Von Seiten doketistischer Interpreten der Johannesakten wird diese Frage klar verneint. Da sie Christus lediglich einen Scheinleib zuerkennen, sind dessen Leiden und Tod am Kreuz für sie nur eine Scheinrealität. Dabei wird jedoch ein entscheidendes Detail in der Lehrrede des Christus-Logos außer Acht gelassen. In seinem Vergleich mit den physischen Leiden und dem Sterben Jesu nimmt er zuletzt auch Bezug auf seinen eigenen Tod: Im Tod Jesu soll Johannes den „*Tod des Logos*“ erkennen. Diese Äußerung sah der Autor der Akten sicher im Zusammenhang mit der abschließenden freudigen Gewissheit des Johannes, „dass der Herr alles symbolisch und nach dem göttlichen Heilsplan ausgeführt hatte zur *Bekehrung und Rettung des Menschen*“ (AJ 102). Der Gottessohn würde also mit dem Menschen Jesus *durch den Tod gehen*, aber „zur Bekehrung und Rettung des Menschen“ wieder *von den Toten auferstehen*. Christus deutet dies auch in seiner Botschaft vom Lichtkreuz an. Er, der Johannes in der Gestalt eines Lichtkreuzes erschien, sei in Wahrheit die „*Auferstehung*“ und das „*Leben*“ (JA 98). Nach seinem Sieg über Satan, den Herrscher des Totenreiches, werde er sich – wie bereits erläutert – in den menschlichen Kosmos „*ergießen*“ (JA 99). Diese Andeutungen dürften wohl Hinweise darauf sein,

18 Vgl. Joh 19,30: „er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf“. Die Bibel. Einheitsübersetzung 2008, 1209: „Das Verb ‚übergeben‘ zeigt an, dass das Sterben Jesu einen Akt der Hingabe Jesu an den Willen des Vaters darstellt.“ Dem entspricht die Passivform „aufgenommen werden“.

19 Siehe oben Anm. 15 und Anm. 74.

dass der Verfasser des apokryphen Textes an einen Tod und eine Auferstehung Jesu Christi durchaus *im Sinne des Johannesevangeliums* dachte. Damit aber hat die Christologie der Johannesakten in den Kapiteln 94-102/104 mit dem Dokerismus endgültig nichts zu tun. –

Von den Ereignissen unmittelbar nach dem Tode Jesu Christi berichten die Johannesakten nichts. Johannes beendet seine Schilderung, indem er erwähnt, dass der Lichtkreuz-Christus nach dessen Offenbarungsworten „aufgenommen“ wurde. Dieses griechische Wort *anelêmphthê* wird gewöhnlich mit „in den Himmel aufgenommen“ übersetzt (EÜ 1140). Es kann aber auch als Aufgenommen-Werden in ein *Diesseits* verstanden werden.²⁰ Dann wäre Christus im Sinne der Kapitel 99 und 103 mit seiner Wesenheit geistig in das *irdische Dasein* eingegangen.²¹

Nachdem Johannes von der Christuserscheinung verlassen worden war, ging er nach Jerusalem hinunter. Er muss dort den leblosen Körper Jesu am Kreuz gesehen und jene Szene beobachtet haben, die er später in seinem *Evangelium* beschrieb: „Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus“ (Joh 19,34). Das Sterben Jesu Christi am Kreuz hatte er also nicht mehr erlebt, wie auch die obige Deutung des „Aufgenommen-Werdens“ Christi nahelegte. Aber er wusste jetzt, dass sein „Herr“ *a u f e r s t e h e n* würde, und dass dieser alles getan hatte „zur Bekehrung und Rettung des Menschen“ (AJ 102).²¹ Über das, was die umstehenden Leute von dem Verbrechertod Jesu und seinem Scheitern als Messias sagten, konnte er nur „lachen“ (AJ 102).

Dabei erinnerte er sich wohl auch an dessen Wort während des *Hymnusreigens*: „In Einklang befindlich will ich haben heilige Seelen mit mir“ (AJ 96). Den gläubigen Seelen sollte künftig der Weg zum ewigen Leben im Himmel geebnet sein. Indem sich Christus durch seinen Tod mit allem Irdischen verband, würde er nach der Glaubensüberzeugung des Johannes den Menschen überall und jederzeit helfend zur Seite stehen. Mit

20 Vgl. Emil *B o c k*, *Urchristentum* III. Die drei Jahre, Stuttgart 1957, S. 371-375.

21 Was geschah zwischen dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi? - Der Apostel und Evangelist Matthäus überliefert die Voraussage Jesu, dass er nach seinem Tod „drei Tage und drei Nächte *im Schoß der Erde*“ sein werde (Mt 12,40; Die Bibel. Einheitsübersetzung, Stuttgart 2016, 1137). Auch der Evangelist Johannes bezeugt eine ähnliche Ankündigung, wonach „*die Toten* die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und alle, die sie hören, werden leben“ (Joh 5,25; EÜ 2016, 1231). Der Apostel Paulus spricht später vom „*Abgrund*“, in den Christus hinabgestiegen sei, um *zu den Toten* zu gelangen (Römer 10,7; EÜ 2016, 1304). Nach dem „Katechismus der Katholischen Kirche“ (KKK) ist diesen und anderen frühchristlichen Zeugnissen zu entnehmen, dass „der tote Christus in seiner Seele, die *mit seiner göttlichen Person vereint blieb*, zum *Aufenthaltsort der Toten* hinabgestiegen (ist)“. Durch seinen eigenen Tod habe er „für uns den Tod und den Teufel besiegt, ... der die Gewalt über den Tod hat“, und er habe „den Gerechten, die vor ihm gelebt hatten, die Pforten des Himmels geöffnet“ (KKK Nr. 636 und 637). Mit der „Ausweitung des Erlösungswerkes auf alle Menschen aller Zeiten und aller Orte“ sei die messianische Sendung Christi vollendet worden. Damit halte der am dritten Tage von den Toten auferstandene Christus „die Schlüssel zum Tod und zur *Unterwelt* in Händen“ (KKK 635).

dieser liebenden Allgegenwart Gottes verband aber Johannes in seiner „Evangeliumsverkündigung“ zugleich eine *Heilsbedingung* des Herrn: „Daher seid auch ihr überzeugt, Geliebte, daß ich euch nicht verkündige, (ihr sollt) einen M e n s c h e n verehren, sondern einen unwandelbaren G o t t, einen unüberwindlichen Gott, einen Gott, der höher ist als alle Gewalt und alle Macht und älter und stärker als alle Engel und die sogenannten Schöpfungen und alle Äonen. Wenn ihr also daran festhaltet und euch darauf erbaut, werdet ihr eure *Seelen unzerstörbar* haben“ (AJ 104). Nicht die Verehrung des gekreuzigten Menschen mit „Mündern und der Zunge noch überhaupt einem *leiblichen* Organ“ dürfe für sie im Vordergrund stehen, sondern „mit der *seelischen* Einstellung“ sollten sie an den allmächtigen Gott glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Damit wollte er die Bedeutung des Opfertodes Jesu für das Heilsgeschehen sicher nicht schmälern. Denn dessen Leiden und Tod am Kreuz waren ihm Voraussetzung für die Auferstehung Christi von den Toten (AJ 98), für seine Allgegenwart auf Erden (AJ 99 und 103) und für das ewige Leben der menschlichen Seelen (AJ 98, 102 und 104). Das eigentliche Anliegen des Johannes der Akten war, seine Gemeinde in Ephesus in ihrem Glauben an den allmächtigen, unsterblichen *G o t t* und an dessen „Herrlichkeit“ zu stärken (AJ 93), wie es ihm die Offenbarungen Jesu Christi eingegeben hatten.

Die Leidensgeschichte Jesu in den Johannesakten und im Johannesevangelium

Die Hervorhebung des auferstandenen Christus gegenüber dem leidenden Jesus am Kreuz ähnelt auffällig der Christusvorstellung des Johannesevangeliums. Hauptthema ist hier wie in den Akten die *Göttlichkeit* Jesu Christi. Nicht der Menschensohn steht im Vordergrund, wie in den drei synoptischen Evangelien, sondern der Gottessohn. In beiden johanneischen Schriften ist die Aufgabe des Menschgewordenen, seinen göttlichen Ursprung als Logos zu offenbaren. Im Menschensohn soll der Gottessohn erkannt werden.

Die theologische Nähe der Aktenkapitel 94-102/104 zum Johannesevangelium zeigt sich außerdem in zahlreichen Anspielungen. Nach Schäferdiek²² klingen im Offenbarungshymnus und in der Offenbarungsrede Begriffe und Motive des Evangeliums neunzehn Mal an. Es sind die zentralen Themen des vierten Evangelisten, die aufgegriffen werden: Die *Sendung* des Gottessohnes durch den Vater (AJ 96) und die *Einheit* von Vater und Sohn (AJ 100), die *Menschwerdung* des Logos in Jesus (AJ 96 f.) und seine *Heilsbotschaft*. Christus verkündet: „Ich bin die „*Tür*“, der „*Weg*“ („zur Bekehrung und Rettung des Menschen“), die „*Wahrheit*“, die

22 Schäferdiek 1989 (Anm. 4), 165-170.

„Auferstehung“ und das „Leben“ (AJ 95, 97, 102). Wie der im Lichtkreuz der Akten gegenwärtige Christus alle Menschen, die sich ihm anschließen und seiner Stimme folgen, zu sich nehmen wird (AJ 100), so bittet Jesus im Evangelium für die Glaubenden: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin“ (Joh 17,24). Der Verfasser der Akten hat also offensichtlich *aus dem Johannesevangelium geschöpft*.

Die drei ersten Evangelien benutzte er dagegen deutlich weniger. Dabei verwendete er fast ausschließlich Überlieferungen, welche die äußeren Ereignisse der Leidensgeschichte Jesu betrafen, und die im Johannesevangelium nicht zu finden waren. Der von Markus und Matthäus – ohne nähere Beschreibung – erwähnte „*L o b g e s a n g*“ Jesu und der Apostel vor dem Gang zum Ölberg (Mk 14,26; Mt 26,30) ist ohne Zweifel mit dem *Offenbarungshymnus* der Akten (AJ 94-96) gleichzusetzen.²³ Der Evangelist Johannes erwähnt ihn nicht. Mag er zugunsten der ausführlichen Abschiedsworte Jesu nach dem Abendmahl (Joh 13,31-17,26) auf ihn verzichtet haben, so ist eine andere Nichterwähnung weit weniger verständlich: Johannes verschweigt die *F i n s t e r n i s*, die nach den drei älteren Evangelien um die sechste Stunde eintrat und bis zur neunten Stunde (ca. 15 Uhr) andauerte. Diese stundenlange, astronomisch unerklärliche Verfinsterung der Sonne während der Leiden des gekreuzigten Jesus, kann für ihn aber nicht belanglos gewesen sein. Zu wichtig war in seinem Evangelium das Motiv der dramatischen Auseinandersetzung zwischen „Licht“ und „Finsternis“ (Joh 1,5). Warum also kommt sie in seiner Schilderung der letzten Stunden Jesu am Kreuz nicht vor?

Auch die von den drei Synoptikern geschilderte *V e r s p o t t u n g* des Gekreuzigten durch Soldaten, Zuschauer, Hohenpriester, Schriftgelehrte und Ältesten erwähnt er mit keinem Wort. Die häufig geäußerte Vermutung, die Schmähungen passten nicht in das Bild, das Johannes von der „Herrlichkeit“ und „Erhöhung“ des Gekreuzigten zeichnen wollte, und habe sie daher übergangen, überzeugt nicht. Denn die Erniedrigung Jesu durch die Soldaten bei Pilatus schildert der Evangelist genau: das Aufdrücken der Dornenkrone, das Anlegen des Purpurmantels, die Verspottung als „König der Juden“ und die Schläge ins Gesicht (Joh 19, 2-3).

Zu den ungeklärten Fragen gehört auch das rätselhafte Schweigen des vierten Evangelisten über den *T o d e s z e i t p u n k t J e s u*, obwohl er „mit ungewöhnlicher Genauigkeit nicht nur den Tag, sondern auch die Stunde der *Aburteilung* Jesu bezeichnet“ hat und es ihm erzählerisch und theologisch auf die „Stunde der Kreuzigung“ und besonders auf den „Zeitpunkt seines Todes“ ankam.²⁴ Der Evangelist Markus, der *kein* Augenzeuge war, gibt sogar sowohl den Zeitpunkt der Kreuzigung, als auch – wie Matthäus und Lukas – die Todesstunde Jesu

23 Martin *H e n g e l*, Die johanneische Frage, Tübingen 1993, 54; *S c h ä f e r d i e k* 1989, 166 Anm. 26.

24 *F r e y* 2013 (Anm. 17), 526 und 706.

an.²⁵ *Warum also schweigt hier Johannes, der wichtigste Zeuge der Passion und Lieblingsjünger Jesu?* Die Verlegenheit der Bibelforscher in dieser Frage wird noch größer, wenn sie in der Passionsschilderung des Johannes wenig später seine Beteuerung lesen: „Der, der es g e s e h e n hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er Wahres berichtet, damit auch ihr glaubt“ (Joh 19, 35). Er will also vertrauenswürdig und zuverlässig berichten, was er als A u g e n z e u g e selbst erlebt hat. Diese Absicht widerspricht aber offenbar dem dargestellten Befund. Der bekannte Exeget Jean Zumstein bestreitet daher konsequenterweise in seinem neuesten Johanneskommentar von 2016, dass das Evangelium das „Werk eines Augenzeugen“ sei.²⁶

Nimmt man Johannes als Verfasser des Evangeliums jedoch beim Wort, so eröffnet sich eine überraschende Möglichkeit, das Problem zu lösen. Die bisher noch nicht erwogene Alternative wäre: Worüber der Evangelist schweigt, hat er nicht gesehen! Das bedeutet, dass die Szene beim Kreuz, in der Jesus ihn zum Adoptivsohn der Gottesmutter macht und diese seiner Fürsorge anvertraut (Joh 19,25-27), für *einige Stunden* das letzte persönliche Augenzeugnis war. Während der um die 6. Stunde einbrechenden und bis zur neunten Stunde andauernden Finsternis wäre er dann nicht mehr beim Kreuz gewesen. Auch den Ruf seines sterbenden Herrn „Es ist vollbracht“ hätte der Lieblingsjünger Jesu nicht selbst gehört. Weshalb er diese letzten Worte des Gekreuzigten dennoch erwähnen kann – dazu später!

Damit aber drängt sich der Gedanke auf, dass in der *Offenbarungsrede* der Johannesakten (AJ 97-102/104) *historisch Wahres* überliefert sein könnte. Nach deren Schilderung verließ Johannes nämlich seinen gekreuzigten Herrn, weil er dessen Leiden nicht aushalten konnte, und floh weinend in eine Höhle des Ölbergs. Dort erschien ihm Christus „*als er am Freitag zur sechsten Tagesstunde (am Kreuz) aufgehängt wurde (und) Finsternis auf der ganzen Erde*“ *eintrat* (AJ 97). Dies könnte man zunächst als Widerspruch zur Begründung des Johannes für seine Flucht betrachten: das Leiden seines Herrn wurde ihm unerträglich, er floh auf den Ölberg und *erst dann* wurde Jesus am Kreuz „*aufgehängt*“. Eine ähnliche Unstimmigkeit scheint sich auch bei den Synoptikern zu zeigen. Matthäus, Markus und Lukas berichten vom Eintritt der Finsternis um die sechste Stunde (Mt 7,45; Mk 15,33; Lk 23,44), ohne die Kreuzigung anzusprechen. Nur Markus erwähnt sie und auch den Zeitpunkt: „Und es war die *dritte Stunde*, als sie ihn *kreuzigten*“ (Mk 15,25). Die Kreuzigung Jesu erfolgte nach ihm also bereits drei Stunden vor dem Beginn der Finsternis und – nach den Johannesakten – dem *gleichzeitigen* „Aufgehängt-Werden“

25 Mk 15,25: dritte Stunde (9 Uhr) *Kreuzigung*; Mk 15,34; Mt 27,46; Lk 23,44: neunte Stunde (15 Uhr) *Todesstunde*.

26 Jean *Zumstein*, Das Johannesevangelium, Göttingen 2016, 55.

Jesu am Kreuz. Wie ist dieses Rätsel zu lösen?

Geht man zunächst davon aus, dass sowohl die synoptische Überlieferung als auch die johanneische der Akten zuverlässig sind, so bleibt zu klären, was mit den Bezeichnungen „Kreuzigung“ und „Aufgehängt-Werden“ konkret gemeint war. Die römische Hinrichtungsmethode des Kreuzigens begann gewöhnlich damit, dass man das Kreuz, oder nur dessen Querbalken, *auf den B o d e n* legte und das Opfer daran annagelte, oder mit Stricken festband. Diese erste grausame Prozedur dauerte in der Regel lange, da man mit ihr eine besonders abschreckende Wirkung erzielen wollte und für den sicheren Stand des Kreuzes ein entsprechend tiefes Loch zu graben war. Im Falle des Golgatha-Hügels musste es sogar aus dem felsigen Untergrund herausgemeißelt werden.²⁷ Dann folgte die *A u f r i c h t u n g des Kreuzes*. Der Gekreuzigte *h i n g* nun am Kreuz. Diese Situation ist sicher von Johannes gemeint, wenn er in den Akten davon spricht, dass Jesus während des Erscheinens des Lichtkreuzes in der Ölberg-Grotte „am Kreuz aufgehängt wurde“.

Der gleichzeitige Eintritt der *Finsternis* unterstreicht noch die besondere Bedeutung dieses Vorgangs. Nach den Worten Jesu im Johannesevangelium ist es der Augenblick, in dem mit seiner „*Erhöhung*“ *am Kreuz* und seinem Tod, „Gericht gehalten“ wird über den Herrscher der Finsternis: „Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, *wenn ich über die Erde erhöht bin*, werde alle zu mir ziehen“. Der Evangelist kommentierte diese Voraussage mit den Worten: „Das sagte er, um anzudeuten, *auf welche Weise er sterben werde*“ (Joh 12,31-33).

Die auf den Beginn der Finsternis folgende Offenbarungsrede des Christus dauerte bis zu dem Zeitpunkt, als dieser „aufgenommen“ wurde, also bis Jesus am Kreuz starb. Dies war nach den synoptischen Evangelien die *n e u n t e* Stunde. Erst *d a n a c h* ging Johannes wieder hinunter nach Jerusalem (AJ 102).

Wie mit den Akten zeitlich abgestimmt schildert der *Evangelist* Johannes nun sein nächstes Augenzeugenerlebnis: Jesus schien „*schon tot*“ zu sein (Joh 19,33), deshalb verzichteten die Soldaten darauf, ihm die Beine zu brechen. Ein Soldat überprüfte jedoch seinen Tod. Johannes beschreibt diesen Vorgang nun genau: „*Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus*“ (Joh 19,34). Er betont hier erneut das wirkliche und vollständige Menschsein Jesu gegen doketistische Verdächtigungen.

27 Max *K ü c h l e r*, Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2007, 464 ff.: Golgatha-Felsen.

Der Offenbarungstext der Johannesakten (AJ 97-102) passt also genau in eine Lücke der Passionserzählung des Evangeliums, die durch Abbruch bzw. Wiederaufnahme des Augenzeugenberichts und durch Verschweigen von Ereignissen in der dazwischen liegenden Zeitspanne von mehr als drei Stunden erkennbar ist. Damit wird das ausdrückliche Bekenntnis des Evangelisten zur Wahrheit seiner Schilderung noch glaubwürdiger.

Dieses Ergebnis wirft allerdings neue Fragen auf:

- Innerhalb des Zeitraums dieser „Lücke“ berichtet Johannes vom Durst des Gekreuzigten, von einem Ysopzweig mit Essig, der ihm gereicht wurde, vom letzten Wort Jesu „*Es ist vollbracht!*“ und von dessen Tod. Wie sind diese Angaben zu deuten, wenn nicht als persönliches Erleben?
- Wie sind die folgenden widersprüchlich erscheinenden Zeitangaben zu erklären: Im Johannesevangelium war Jesus um die 6. Stunde noch bei Pilatus (Joh 19,14), nach den drei ersten Evangelien – wie auch nach Angabe der Johannesakten (AJ 97) – hing Jesus um die 6. Stunde bereits am Kreuz und die Finsternis setzte ein (Mt 27,45; Mk 15,33; Lk 23,44)?
- War das Christuserlebnis auf dem Ölberg ursprünglich Bestandteil des Evangeliums, wurde aber vor dessen offizieller Aufnahme in den Kreis der kirchlichen Evangelien *entfernt*?

Genauer betrachtet sind die Angaben in dieser „Lücke“ (Joh 19,28-30) nicht die Eindrücke eines Augenzeugen. Johannes wusste und schrieb entsprechend, dass mit allen genannten Ereignissen dieser Stunden sich „die S c h r i f t erfüllte.“²⁸ Er gab nicht vor, diese persönlich miterlebt zu haben.

Die unterschiedlichen Zeitangaben zwischen dem Johannesevangelium und den Synoptikern werden nicht selten fälschlicherweise als Widersprüche aufgefasst. So auch bei J. Frey.²⁹ Sie erklären sich aber aus der Verwendung von zwei unterschiedlichen K a l e n d e r n. Johannes bezog sich auf den offiziellen jüdischen Kalender, der die Stunden ab Mitternacht zählte. Die Synoptiker legten den vorexilischen Kalender zugrunde, der ab Sonnenaufgang rechnete. Damit erklärt sich der scheinbare Widerspruch.

Aus dieser unterschiedlichen Zeitrechnung ergibt sich aber auch ein Indiz dafür, dass die Offenbarungsrede der Johannesakten *nicht vom Verfasser des Johannesevangeliums* überliefert wurde. Es muss ein s p ä t e r e r V e r f a s s e r gewesen sein, der die Lücke im Augenzeugenbericht des Evangelisten Johannes erkannt hatte und sie durch die Schilderung der Christusbegegnung auf dem Ölberg ergänzen wollte. Denn er lässt Johannes sagen: „Und als er am Freitag zur s e c h s t e n

28 Vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung (EÜ), Stuttgart 7. Aufl. 2008, 1209.

29 Frey 2013, 526.

Tagesstunde (am Kreuz) aufgehängt wurde, trat Finsternis auf der ganzen Erde ein.“ Dies entspricht klar der Zeitangabe der Synoptiker (Mt 27,45; Mk 15,33; Lk 23,44). Nach dem Evangelisten Johannes erfolgte dagegen um die sechste Stunde die Verurteilung Jesu durch Pilatus (Joh 19,14). Johannes hätte den Eintritt der Finsternis dann mit der zwölften Stunde angeben müssen. Er schweigt davon, weil er nicht beim Kreuz gewesen war.

Als Ergänzung eines fehlenden oder zu knapp geschilderten Ereignisses kann man sich nun auch die Entstehung des *Offenbarungshymnus* vorstellen³⁰. Am Anfang der johanneischen Passionsschilderung hatte dessen Verfasser offenbar eine weitere Lücke entdeckt. Zwischen dem Abendmahl und dem Aufbruch Jesu mit seinen Jüngern zum Ölberg erwähnen Markus und Matthäus einen *Lobgesang* (Mk 14,26; Mt 26,30), den er im Johannesevangelium vermisste. Dieser Hymnus schien ihm inhaltlich zur Vervollständigung des Evangeliums so wesentlich, dass er ihn näher beschrieb und mit seinem Text von der Offenbarungsrede Christi zu einer „*Evangeliumsverkündigung des Johannes*“ verband.

Damit stellen sich weitere Fragen zum Charakter dieser „Evangeliumsverkündigung“ und zu ihrem Verfasser:

- Hat er nur ergänzende Erzählungen über den Jünger Jesu bieten wollen, oder enthalten seine beiden Texte historische Fakten?
- Wenn Letzteres zutrifft – woher hatte er diese Detailkenntnisse? Den Ablauf der Erscheinung Christi in der Ölberg-Höhle und den Inhalt der Offenbarungsrede kannte nur Johannes. Dieser müsste der Gewährsmann gewesen sein.
- Warum verzichtete Johannes dann aber auf eine Schilderung dieser beiden Ereignisse, die nach seinem Tod um 100 n. Chr. als eine so wesentliche Erweiterung seines Evangeliums empfunden wurden?

Nun wurde eingangs darauf hingewiesen, dass diese beiden Texte von vielen Forschern als eine Einheit, als ein älteres „fertig ausgeformtes Stück“ betrachtet werden, das nachträglich in die jüngeren Textteile der Johannesakten eingefügt wurde. Als Indizien für die ursprüngliche Selbständigkeit dieser Texteinheit gelten „ihre literarische Form, ihre inhaltliche Bestimmtheit, ihre Begrifflichkeit und ihr je eigener Umgang mit der neutestamentlichen Überlieferung und neutestamentlichen Begriffen.“³¹ Diesen Gründen lässt sich noch ein entscheidendes weiteres Argument hinzufügen: Der Johannes dieses älteren Teils ist nicht der Johannes der übrigen jüngeren Akten! Zur Begründung ist ein kurzer geschichtlicher Exkurs notwendig.

30 Elaine H. Pagels, Karen L. King, Das Evangelium des Verräters: Judas und der Kampf um das wahre Christentum, 2008, S. 96; E. Pagels, Das Geheimnis des fünften Evangeliums, München 2004, 125.

31 Schäferdiek 1998 (Anm. 3), 574.

Das Johannesevangelium wurde um 105 n. Chr. von Schülern des Verfassers in Ephesus veröffentlicht.³² Wer sich hinter dem Namen Johannes verbirgt, ist unter den Bibelforschern noch immer umstritten. Die einen halten an der fast zweitausendjährigen Tradition der katholischen Kirche fest, dass damit der *Apostel Johannes Zebedäus* gemeint sei. Eine wachsende Anzahl bestreitet dies und identifiziert den Evangelisten und einstigen „Lieblingsjünger“ Jesu mit dem *Presbyter Johannes von Ephesus*, der in hohem Alter um 100 n. Chr. starb.³³

Historischer Hintergrund dieser Kontroverse ist die sich im 2. Jahrhundert abzeichnende Tendenz, die vier Evangelien zur Grundlage für die Lesungen in den Gottesdiensten zu machen. Kriterium für die offizielle Aufnahme in diesen kirchlichen „Kanon“ war die Verfasserschaft eines Apostels, der von Jesus selbst berufen worden war, oder die Autorisierung des Textes durch einen Apostel. Nach den Katalogen kanonischer Bücher, die von den Kirchenvätern seit dem späten 2. Jahrhundert erstellt wurden, galten das Matthäus- und das *Johannesevangelium* als Schriften eines *Apostels*, das Markusevangelium als durch Petrus und das Lukasevangelium durch Paulus legitimiert.³⁴ Wer das Evangelium des „Lieblingsjüngers Jesu“ dem Apostel Johannes (Zebedäus) zugeordnet und seine Aufnahme in den Kanon zwischen 160 und 180 n. Chr. erfolgreich empfohlen hat, ist nicht bekannt.³⁵

Tatsache ist jedenfalls, dass der Kirchenvater *Papias*, Bischof von Hierapolis (Kleinasien), um 130 n. Chr. den früheren „Presbyter“ Johannes von Ephesus als Verfasser des Evangeliums bezeichnete. Mehr noch: Er hatte ihn um 80-90 *persönlich* in dessen etwa 160 km entfernten Wohnort Ephesus aufgesucht und gesprochen.³⁶ Noch um 180 n. Chr. bestätigte ein weiterer Kirchenvater und Bischof – *Irenäus von Lyon* – diese Identifizierung. In seiner Schrift „Gegen die Häresien“ zitiert er Passagen aus dem *Johannesevangelium* und aus den *Johannesbriefen* und gibt als deren Autor ausdrücklich und wiederholt an: „Johannes, der Jünger des Herrn.“³⁷ Auch zu dessen Lebenslauf macht er nähere Angaben: „Zuletzt gab Johannes, der Jünger des Herrn, *der an seiner Brust ruhte*, während seines Aufenthaltes zu *Ephesus in Asia*, das *E v a n g e l i u m* heraus.“³⁸

32 Martin *Hengel*, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus, Tübingen 2008, 100 und 182; *Hengel* 1993 (Anm. 22), 204-209; vgl. Dieter *Rasimus*, Der geheimnisvolle Verfasser des Johannesevangeliums und der Apokalypse, Karlsruhe 2012 (<http://der-historische-evangelist-johannes.de>), 20.

33 *Rasimus* 2012, 72 f. (mit Literatur).

34 https://de.wikipedia.org/wiki/Bibelkanon#/Zweites_Jahrhundert.

35 Walter *Schmithals*, Johannesevangelium und Johannesbriefe: Forschungsgeschichte und Analyse, Berlin 1992, 242.

36 Dazu ausführlicher *Rasimus* 2012, 14-24 (mit Literatur).

37 Adv. Haer. III 16,5,8; *Rasimus* 2012, 19 f.

38 Adv. Haer. III 1,1.

Hier habe er „bis zu den Zeiten des Trajan“ gelebt – bis zu dessen Regierung 98-117 n. Chr.³⁹ Im Zusammenhang mit den Johannesbriefen zeigt Irenäus auch, dass er den Beinamen dieses *Lieblingsjüngers Jesu* kannte: „der Presbyter.“⁴⁰

Der andere Johannes – der Apostel und Sohn des Zebedäus – war nach Aussage des *Papias* bereits vor 80/90 n. Chr. gestorben.⁴¹ Er hatte wohl, wie sein Bruder Jakobus, den Märtyrertod erlitten.⁴² Vielleicht war dies erst um 62/64 n. Chr., als der Herrenbruder Jakobus, Petrus und Paulus hingerichtet wurden,⁴³ jedenfalls starb er lange vor der Fertigstellung des Evangeliums und kann somit nicht dessen Verfasser sein.

Diese Unterscheidungsmerkmale der beiden Johannes lassen sich noch ergänzen durch Unterschiede in ihrer Wesensart, ihrer sozialen Herkunft und ihrem Bildungsniveau. Den ephesenischen Johannes kennzeichneten Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Sanftmut. Er verheimlichte sogar, der Verfasser des Evangeliums zu sein. Dies entsprach seinem zur Selbstverleugnung neigenden Charakter. Die Zebedäusbrüder dagegen, von Jesus „Donnersöhne“ genannt (Mk 3,17), besaßen nach den Evangelien ein aufbrausendes Temperament und ein großes Geltungsbedürfnis (Mk 10,35-41; vgl. Mt 20,20-24). Sie stammten aus Galiläa und besaßen die gewöhnliche Bildung galiläischer Fischer. Nach Lukas gehörte der Zebedäide Johannes zu den „ungelehrten und einfachen Leuten.“⁴⁴ Der Evangelist stammte dagegen aufgrund seiner Sprache, seiner topographischen Kenntnisse und seiner Vertrautheit mit jüdischen Bräuchen und Riten aus der Umgebung Jerusalems.⁴⁵ Das Werk dieses Johannes ist geistlich-philosophisch inspiriert. Es deutet auf eine Herkunft des Verfassers aus der hochpriesterlichen Bildungsschicht des Jerusalemer Adels hin.⁴⁶

Die genannten Wesensunterschiede sind auch in den Johannesakten zwischen dem Johannes der Kapitel 88-93 und dem Johannes des Offenbarungshymnus und der Offenbarungsrede (94-102) erkennbar. Der erstere wird von Jesus getadelt, weil er „ungläubig“ und „vorwitzig“ sei, und seinen Herrn „versuchen“ wolle (AJ 90). Er gibt sich als „Apostel“ Johannes Zebedäus, Bruder des Jakobus, zu erkennen (AJ 88) und nimmt für sich in Anspruch, bei Tisch von Jesus „an seine Brust“ genommen worden zu sein, „da er mich liebte“ – wie dies sonst vom *Evangelisten* berichtet wird (AJ 89).

39 Adv. Haer. II 22,5 und III 3,4.

40 Hengel 1993, 102 f., 106.

41 Nach Hengel 1993 (Anm. 22), 64, 79, 88.

42 *Rasimus* 2012, 15 ff. (mit Literatur).

43 *Rasimus* 2012, 18.

44 Lukas, Apostelgeschichte 4,13.

45 Ingo Broer, Einleitung in das Neue Testament. Bd 1: Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur, Würzburg 1998, 210.

46 Reinhard Nordsieck, Das Geheimnis des Lazarus. Zur Frage nach Verfasser und Entstehung des Johannes-Evangeliums, Berlin 2010, 3 und 11.

Der in den Kapiteln 94-102 genannte, offenbar sehr sensible Johannes stand dagegen als einziger der Jünger bei der Kreuzigung seines Herrn an dessen Seite. Da er seine Leiden bald nicht mehr aushalten konnte, floh er weinend auf den Ölberg (AJ 97). Ihn allein erachtete Christus einer Offenbarung seines göttlichen Wesens für würdig, weil er ihm „*verwandt*“ war, ihn daher als seinen Herrn „erkennen“ und seine Mysterien „verstehen“ konnte (AJ 101). Er war der *e c h t e* „*Lieblingsjünger*“ Jesu – der spätere Presbyter in Ephesus und Verfasser des Evangeliums. Im Johannesevangelium ist von ihm zu lesen: „Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr *den Jünger, den er liebte*, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn“ (Joh 19,26). Und vom letzten Abendmahl wird berichtet: „Einer von den Jüngern lag an der Seite Jesu; es war der, *den Jesus liebte*“ (Joh 13,23).

Damit wird der „Bruch“, den Junod und Kaestli zwischen Kap. 93 und Kap. 94 in Stil und Inhalt erkannten, auch von der *unterschiedlichen Identität der beiden Johannes* her bestätigt. Als ebenso zutreffend erweist sich damit die Annahme, dass der in die Johannesakten ohne Änderung eingefügte Textblock 94-102⁴⁷ *älteren Ursprungs* ist. Er muss in einer Zeit entstanden sein, als das Johannesevangelium in Ephesus noch unbezweifelt als das Werk des dort verstorbenen *Presbyters Johannes* galt.

Bereits um 150 n. Chr. scheint der Evangelist jedoch von der gnostisch-christlichen Schule des Valentinus in Rom mit dem *Apostel und Zebedaiden Johannes* gleichgesetzt worden zu sein. Wohl von hier ausgehend setzte sich diese falsche Identifizierung dann bald auch in Alexandrien und schließlich sogar in Kleinasien durch.⁴⁸ Mit der Aufnahme des Evangeliums in den kirchlichen Kanon zwischen 160 und 180 wurde sie schließlich für fast zwei Jahrtausende festgeschrieben.

Der Offenbarungshymnus und die Offenbarungsrede der Johannesakten dürften somit *in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts* entstanden sein. Doch woher hatte der Verfasser das Detailwissen z. B. vom Ablauf des Tanzhymnus Christi nach dem Abendmahl oder von der Christuserscheinung in der Ölberg-Höhle? Beide Vorgänge, vor allem den Inhalt der Offenbarungsrede, konnte im einzelnen nur Johannes kennen. Er war für die Epiphanie des Christus-Logos der einzige Augen- und Ohrenzeuge. Aber warum verzichtete er dann auf eine Schilderung dieser beiden Ereignisse, die bald nach seinem Tod um 100 n. Chr. als eine so wesentliche Ergänzung zu seinem Evangelium betrachtet wurden?

Ein Erklärungsversuch, der bisher nur mit vorsichtiger Zurückhaltung geäußert wurde, gewinnt nun an Wahrscheinlichkeit. Bischof *Epiphanius von Salamis* (Zypern) schrieb 374-377 n. Chr. in seinem Buch „Panarion“ von einem gewissen *Leucius Charinus* aus der Umgebung des Johannes von Ephesus, der zusammen mit dem Presbyter schon vor der Fertigstellung des Evangeliums gegen *Irrlehrer* vorgegangen sei. Nach Theodor von Zahn

47 Eckhard *Plümacher*: Art. Johannesakten, in: RGG Bd. 4, 4. Aufl. 2001, 539 f.

48 *Hengel* 1993, 38 f.

muss Epiphanius hier einer Überlieferung gefolgt sein, nach der Leucius unter den Freunden und Schülern des Johannes in Asien eine hervorragende Rolle spielte. Er allein wurde beim Namen genannt, weil er offenbar das „*Haupt der Mitkämpfer des Johannes*“ gewesen war.⁴⁹ Eine Reihe von Forschern nimmt daher an, dass dieser Johannesschüler Leucius (Leukios) der *Verfasser* der beiden ältesten Teile der Johannesakten war.⁵⁰

Diese Vermutung wird durch unser Untersuchungsergebnis gestützt. Als Schüler des Presbyters hatte er mit seinem Lehrer sicherlich manche Gespräche über dessen Erlebnisse und den Inhalt seines Evangeliums geführt. Auf diesem Weg erhielt er Hintergrundinformationen, die andere nicht besaßen. Beide mussten aber gegen religiöse Strömungen kämpfen, die der Presbyter als Gefahr für seine Lehre vom wahren Glauben empfand. Denn die „Verführer“ machten auch vor seiner Schule und seiner Gemeinde nicht Halt. Diese Auseinandersetzung mit *Irrlehrern* spricht der Erste Johannesbrief an. Johannes schrieb ihn gegen Ende des 1. Jahrhunderts – vor der Fertigstellung seines Evangeliums. Er bezeichnete auch gewisse Leute als „Antichristen“, die „aus unserer Mitte gekommen“, also aus dem Johanneskreis selbst hervorgegangen waren (1 Joh 2,18 f.), und die leugneten, „dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist“ (2 Joh 7). Die Briefe dokumentieren damit einen Konflikt um das rechte Verständnis des johanneischen Erbes und deuten bereits verbreitete *gnostisch-doketistische Tendenzen* an.⁵¹ Diese „Verführer“ interpretierten allem Anschein nach die johanneische Tradition einseitig, indem sie eine Christologie ohne Fleischwerdung und heilbringenden Tod am Kreuz vertraten. Hatte Johannes also wegen der Gefahr von Fehlinterpretationen auf eine Wiedergabe der Offenbarungsrede Christi verzichtet? Sie hätte dem Glauben der meisten Mitglieder seiner Gemeinde und deren Nachkommen sicher sehr viel, wenn nicht zu viel zugemutet.

Die Johannesakten scheinen nun aber selbst den Grund seines Schweigens zu verraten. Im Offenbarungshymnus waren Johannes und die Apostel in das Leiden Gottes und des Menschen eingeführt worden. Die Offenbarungsrede Christi vertiefte die Einsicht in das wahre göttliche und das menschliche Leiden sowie in das Wesen und die Heilsabsichten Gottes. Sie war an Johannes allein gerichtet. Er wurde damit als Empfänger einer besonderen Offenbarung aus dem Kreis der Jünger herausgehoben. Als einziger der Jünger konnte er deren verhüllten Sinn begreifen, weil er Christus „verwandt“ war. Sie führte ihn in tiefste Geheimnisse der geistigen Welt ein, weil das Lichtkreuz ihn „erleuchtete“. An drei Stellen der beiden Texte weist Jesus Christus darauf hin, dass diese Offenbarungen „*Mysterien*“ seien und gebietet Johannes, darüber zu „*schweigen*“ (AJ 96, 100 und 101).

49 *Schäferdiek* 1998, 564 ff., 590 f.; Knut *Schäferdiek*, Herkunft und Interesse der alten Johannesakten; in: Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 74, 1983, 247 ff., 262; Theodor *Zahn*, Acta Joannis, Erlangen 1880, LXI f.

50 *Schäferdiek* 1998, 590; *ders.* 1989, 93.

51 Wolfram *Uebele*, „Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen“, Stuttgart 2001, 117 ff.

Welchen Grund hatte dieses Schweigegebot? Offenbar waren die Menschen jener Zeit noch nicht in der Lage, die „*Herrlichkeit des Herabgekommenen*“ und das „*Geheimnis des Kreuzes*“ geistig zu erfassen und seelisch zu verkraften. Noch Jahrzehnte später musste Johannes seine „Evangeliumsverkündigung“ an die Glaubensbrüder in Ephesos vorsichtig mit den Worten einleiten: „Ich vermag euch (weder) vorzutragen noch aufzuschreiben, was ich gesehen und was ich gehört habe; *doch muß ich mich jetzt eurem Gehör anpassen, und wie es jeder fassen kann*, (so) will ich euch das mitteilen, dessen Hörer ihr werden könnt, damit ihr die ihn umgebende *H e r r l i c h k e i t* erkennt, die da war und ist jetzt und immerdar“ (AJ 87).

Die naheliegendste Erklärung, warum der Presbyter Johannes die beiden Offenbarungen Christi nicht in sein Evangelium aufnahm, dürfte somit das *G e h e i m h a l t u n g s g e b o t* seines Herrn gewesen sein. Er hielt sich daran, ohne dass er die dadurch entstehende zeitliche Lücke in seiner Schilderung des Passionsgeschehens verheimlichen konnte oder wollte.

Das Christusbild der Johannesakten und des Johannesevangeliums

Nach dem Tod des Presbyters Johannes von Ephesus und der Veröffentlichung seines Evangeliums fühlte sich sein mutmaßlicher Schüler Leucius nicht mehr an die Schweigepflicht gebunden. In seiner apokryphen Ergänzung des Evangeliums nannte er nicht nur den *Namen* seines Lehrers – was dieser als Evangelist verschwiegen hatte. Er akzentuierte auch das Christusbild des Johannesevangeliums. Bei den Synoptikern Matthäus und Markus sprach der irdische Jesus seine letzten Worte am Kreuz als *L e i d e n d e r*: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mt 27,46; Mk 15,34). Im Johannesevangelium dominierte dagegen der „*S i e g e r*“, der göttliche Christus, indem er sagte: „*Es ist vollbracht*“ (Joh 19,30). Denn mit seinem bevorstehenden Opfertod wird er „*die Welt* [des Bösen] *besiegt*“ haben (Joh 16,33). Gegenüber den synoptischen Evangelien betonte Johannes damit die Würde und Hoheit des Gekreuzigten. Er stellte den Tod Jesu Christi als „*Erhöhung*“ dar (Joh 12,32) und das Kreuz als Ort und Zeichen der „*Verherrlichung*“ Gottes (Joh 13,31). Diese „hoheitliche Perspektive“ prägt die Passionsgeschichte des Johannes und sein gesamtes Evangelium.⁵²

Der Verfasser der apokryphen Offenbarungstexte steigert nun die johanneische „Herrlichkeitschristologie“, indem er die *G ö t t l i c h k e i t* Jesu Christi ganz in den Vordergrund stellt. In der Epiphanie des Johannes zeigt sich der Gottessohn als gestaltlose gütige Stimme über einem Lichtkreuz, das er Logos oder Christus nennt. Er ist der unsichtbare „Kyrios“

52 Frey 2013 (Anm. 17), 490, 542 f., passim.

des „Ortes der Ruhe“ in der geistigen Welt, der sich in den Menschen Jesus inkarniert hatte und deshalb inmitten seiner Jünger sogar tanzen konnte. Er ist zugleich auch der „Vater“, der den „Sohn“ gesandt hat. Ein weiteres Beispiel seiner göttlichen Allmacht ist die Fähigkeit, *sich körperlos vom gekreuzigten Jesus zu lösen*, um seinen Lieblingsjünger auf dem Ölberg mit einer zweiten Offenbarung zu „erleuchten“. Nach unserer obigen Deutung der Akten war Christus vor dem Tod Jesu mit diesem jedoch wieder vereint. Der Klageruf „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ könnte sich daher dem von Christus verlassenem *Jesus*, der Ruf „Es ist vollbracht“ *Christus* zuordnen lassen.

Nach der Offenbarungsrede des Herrn hatte der apokryphe Johannes die Gewissheit, dass dieser alles ausgeführt hatte „zur *Bekehrung und Rettung des Menschen*“ (AJ 102). Dieser Feststellung fügt Johannes allerdings eine Mahnung hinzu: Seine Glaubensbrüder sollten sich nicht auf die Verehrung des gekreuzigten, leidenden *Menschen* Jesus beschränken, sondern vor allem an einen „*unwandelbaren Gott, einen unüberwindlichen Gott*“ glauben. Und er versichert ihnen: „Wenn ihr also daran festhaltet und euch darauf erbaut, *werdet ihr eure Seele unzerstörbar haben*“ (AJ 104).

Die beiden geistig anspruchsvollen Offenbarungstexte, die das Johannes-evangelium ergänzen sollten, waren vom mutmaßlichen Autor und Johannesschüler Leucius sicher *nicht für die Öffentlichkeit geschrieben* worden. In jener Zeit des frühen 2. Jahrhunderts wurde zunehmend doketistisches Gedankengut verbreitet. Ein Christus, der den gekreuzigten Jesus verließ, geriet leicht in den Verdacht, die Ziele seiner Menschwerdung aufgegeben zu haben.⁵³ Solange aber die beiden Offenbarungen für Johannes nur einem begrenzten Kreis zugänglich blieben, war die Gefahr von Missverständnissen geringer. Vielleicht lässt sich deren ursprünglicher Bestimmungszweck mit dem des sog. *Geheimen Markusevangelium* vergleichen, einer wohl gnostischen Erweiterung des kanonischen Markusevangeliums.⁵⁴ Nach Clemens von Alexandria (ca. 150-215) galt es als ein *geheimes*, von Markus verfasstes „*geistigeres Evangelium* zum Gebrauch für jene, die eben vervollkommen wurden“. Nach der Maxime „nicht alles Wahre muss allen Menschen gesagt werden“ wurde es „nur denen vorgelesen..., die in die großen Geheimnisse eingeweiht werden.“⁵⁵ Der Text diene somit als „Mystagogon“ – als *Einführung in die Mysterien des Markusevangeliums*.

53 Diese Vorstellung galt als ketzerisch, wie die *nikänische Synode von 787* zeigte (*Schäferdiek* 1989, 142). – Die gegenteilige Meinung, dass das christliche Mysterium, das im Zentrum der AJ 94-102 steht, keine häretische oder doketistische Auffassung vom Tod Jesu widerspiegelt, vertritt z. B. G. P. *Wetter* (*Altchristliche Liturgien. Das christliche Mysterium*, 1921, S. 110-116)

54 https://de.wikipedia.org/wiki/Geheimes_Markusevangelium, vom 09.05.2017.

55 Zur Forschungsdiskussion um das Geheime Markusevangelium siehe Anm. 54. Vgl. auch Joh 16,12 und AJ 102.

Diese mystagogische Eigenschaft besaßen nach ihren eigenen Angaben auch die beiden Offenbarungen der Johannesakten. Anfänglich waren sie wegen des Geheimhaltungsgebots wohl ebenfalls nicht für den öffentlichen Gebrauch bestimmt. Sie dürften von Leucius als *E i n w e i h u n g s - s c h r i f t e n* für die Mysterien des Johannesevangeliums verfasst worden sein und lassen sich somit als ein ursprünglich „*geheimes Johannes-evangelium*“ verstehen. Dies legt auch ihre spätere Einfügung in eine „Evangeliumsverkündigung“ der apokryphen Johannesakten nahe (vgl. S.20 und *Rudolf Steiner*, GA 127, 1975, 169).



Ninetta Sombart, Himmelfahrt, in: Volker Harlan, *Ninetta Sombart*, Stuttgart 2004, Tafel 66.

Anhang

Die geheimen Offenbarungen Christi in den Johannesakten

Der Hymnus Christi¹

[94] „Bevor er von den gesetzeswidrigen Juden, denen ihr Gesetz von einer gesetzeswidrigen Schlange gegeben ist, ergriffen wurde, versammelte er uns alle und sprach: ‘Bevor ich jenen preisgegeben werde, wollen wir dem Vater lobsingend und dann hinausgehen zu dem, was bevorsteht.’ Er befahl uns nun, einen Kreis zu bilden, indem wir einander bei den Händen hielten, trat selber in die Mitte und sagte: ‚Respondiert mir mit Amen!‘ Er begann also einen Hymnus zu singen und zu sagen:

‘Ehre sei dir, Vater!’

Und wir bildeten einen Kreis und respondierten ihm mit Amen.

‘Ehre sei dir, Logos!

Ehre sei dir, Gnade!’ – ‘Amen.’

‘Ehre sei dir, Geist!

Ehre sei dir, Heiliger!

Ehre sei deiner Ehre!’ – ‘Amen.’

‘Wir preisen dich, Vater!

Wir danken dir, Licht,

in dem Finsternis nicht wohnt’ – ‘Amen.’

[95] ‘Wofür wir aber danken, sage ich:

‘Gerettet werden will ich,

und retten will ich.’ – ‘Amen.’

‘Erlöst werden will ich,

und erlösen will ich.’ – ‘Amen.’

‘Verwundet werden will ich,

und verwunden will ich.’ – ‘Amen.’

‘Gezeugt werden will ich,

und zeugen will ich.’ – ‘Amen.’

‘Essen will ich,

und gegessen werden will ich.’ – ‘Amen.’

‘Hören will ich,

und gehört werden will ich.’ – ‘Amen.’

‘Gedacht werden will ich,

der ich ganz Denken bin.’ – ‘Amen.’

‘Gewaschen werden will ich,

und waschen will ich.’ – ‘Amen.’

Die Gnade tanzt.

‘Flöten will ich,

tanzet alle.’ – ‘Amen.’

'Ein Klagelied anheben will ich,
 die Trauergebärde vollführt alle.' – 'Amen.'
 '(Die) eine Achtheit
 lobsingt mit uns.' – 'Amen.'
 'Die zwölfte Zahl
 tanzt in der Höhe.' – 'Amen.'
 'Dem All
 kommt es zu, in der Höhe zu tanzen.' (?) – 'Amen.'
 'Wer nicht tanzt, erkennt nicht,
 was sich begibt.' – 'Amen.'
 'Fliehen will ich,
 und bleiben will ich.' – 'Amen.'
 'Ordnen will ich,
 und geordnet werden will ich.' – 'Amen.'
 'Geeint werden will ich,
 und einen will ich.' – 'Amen.'
 'Ein Haus habe ich nicht,
 und Häuser habe ich.' – 'Amen.'
 'Eine Stätte habe ich nicht,
 und Stätten habe ich.' – 'Amen.'
 'Einen Tempel habe ich nicht,
 und Tempel habe ich.' – 'Amen.'
 'Eine Leuchte bin ich dir,
 der du mich siehst.' – 'Amen.'
 'Ein Spiegel bin ich dir,
 der du mich erkennst.' – 'Amen.'
 'Eine Tür bin ich dir,
 (der) du an mir anklopfst.' – 'Amen.'
 'Ein Weg bin ich dir,
 (dem) Wanderer.' – 'Amen.'

[96] 'Wenn du aber Folge leistest
 meinem Reigen,
 sieh dich selbst
 in mir, dem Redenden,
 und wenn du gesehen hast, was ich tue,
 schweige über meine Mysterien.
 Der du tanzt, erkenne,
 was ich tue, weil dein ist
 dieses Leiden des Menschen,
 das ich [als Logos] leiden muss².
 Du könntest nämlich überhaupt nicht
 erkennen, was du leidest,
 wenn ich dir nicht als Logos
 vom Vater gesandt wäre.

Der du sahst, was ich tue,
 als Leidenden sahst du (mich),
 und als du sahst, bliebst du nicht stehen,
 sondern gerietest ganz in Bewegung.
 In Bewegung geraten, weise zu machen (?),
 hast du mich als Ruhelager;
 ruhe aus in mir.
 Wer ich bin, wirst du erkennen
 (dann), wenn ich fortgehe.
 Wofür man mich jetzt ansieht,
 das bin ich nicht;
 (was ich bin), wirst du sehen
 (dann), wenn du kommst.
 Würdest du das Leiden kennen,
 das Nicht-Leiden würdest du haben.
 Das Leiden erkenne,
 und das Nicht-Leiden wirst du haben!
 Was du nicht weißt,
 selbst will ich es dich lehren.
 Dein Gott bin ich,
 nicht (der) des Verräters.
 In Einklang befindlich will ich haben
 heilige Seelen mit mir.
 Das Wort der Weisheit erkenne!
 Wiederum sage mir:
 Ehre sei dir, Vater!
 Ehre sei dir, Logos!
 Ehre sei dir, [...] Geist.' – 'Amen.'
 'Was mich betrifft,
 wenn du erkennen willst, was ich war: (?)
 Durch den Logos habe ich [...] in allem gescherzt
 und bin durchaus nicht zum Scherz geworden.
 Ich hüpfte;
 du aber begreife das Ganze,
 und wenn du es begriffen hast, sage:
 Ehre sei dir, Vater!' – 'Amen'.'“

Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses¹

[97] „Nachdem der Herr, Geliebte, so mit uns getanzt hatte, ging er fort. Und wir waren wie Verirrte oder auch in Schlaf Verfallene auf der Flucht, der eine dahin, der andere dorthin. Als ich ihn nun leiden sah, hielt ich sein Leiden nicht aus, sondern floh auf den Ölberg und weinte über da Geschehene. Und als er am Freitag (am Kreuz) aufgehängt wurde, trat zur sechsten Tagesstunde Finsternis auf der ganzen Erde ein. Und es stand mein Herr mitten in der Höhle erleuchtete mich und sagte: ‘Johannes, für die Menge unten in Jerusalem werde ich gekreuzigt und mit Lanzen und mit Rohren gestoßen und mit Essig und Galle getränkt. Mit dir aber rede ich, und was ich rede, höre! Ich habe es dir eingegeben, auf diesen Berg zu gehen, damit du hörst, was ein Jünger vom Meister lernen muss und ein Mensch von Gott’.“

[98] „Und da er das gesagt hatte, zeigte er mir ein zu fester Form gewordenes Lichtkreuz, und um das Kreuz herum eine große Menge, die nicht nur eine Form hatte; und in ihm war eine Form und eine gleichartige Erscheinung. Den Herrn selbst aber sah ich oben über dem Kreuz, und er hatte keine Gestalt, sondern nur eine Stimme, doch nicht die uns gewohnte Stimme, sondern eine liebliche und gütige und wahrhaft Gott (gehörige), die sprach zu mir: ‘Johannes, einer muss von mir dieses hören; denn eines bedarf ich, der hören soll. Das Lichtkreuz wird von mir euretwegen bald Logos genannt, bald Vernunft, bald Christus, bald Tür, bald Weg, bald Brot, bald Same, bald Auferstehung, bald Sohn, bald Vater, bald Geist, bald Leben, bald Wahrheit, bald Glaube, bald Gnade; so (heißt es) für Menschen’.“

‘Was es aber wirklich ist, an und für sich betrachtet und im Blick auf euch genannt: Es ist Begrenzung aller Dinge und feste Erhebung des aus Ungegründetem Gefestigten und Gleichmaß der Weisheit; während sich die Weisheit aber im Gleichmaß befindet, gibt es Rechte und Linke, Mächte, Gewalten, Herrschaften [und] Dämonen, Wirkkräfte, Drohungen, Zorneswallungen, Verleumdungen, Satan und die untere Wurzel, aus der (die) Natur des Werdenden hervorgegangen ist.’

[99] ‘Dieses Kreuz also, welches durch den Logos das All gefestigt und das aus dem Werden und vom Unteren (Herkommende) abgegrenzt, dann aber in alles sich ergossen (?) hat, ist nicht das hölzerne Kreuz, das du sehen wirst, wenn du von hier hinuntergehst. Auch bin ich nicht der am Kreuz, (ich) den du jetzt nicht siehst, sondern (dessen) Stimme du nur hörst. Was ich nicht bin, dafür bin ich gehalten worden, der ich nicht bin, was ich für die vielen bin; vielmehr ist, was sie von mir sagen werden, niedrig und meiner nicht würdig. Da nun der Ort der Ruhe weder geschaut noch genannt wird, um soviel mehr werde ich als der Herr dieses Ortes nicht geschaut (noch gesehen) werden.’

[100] ‘Die (nicht) einförmige Menge um das Kreuz herum ist die untere Natur. Und wenn die, die du in dem Kreuz siehst, auch (noch) nicht eine einzige Form haben: noch ist nicht jedes Glied des Herabgekommenen wieder aufgenommen. Wenn aber die Natur des Menschen und ein

Geschlecht, das sich mir anschließt und meiner Stimme folgt, aufgenommen ist, wird der, der mich jetzt hört, zu diesem gehören und nicht mehr sein, was er jetzt ist, sondern über ihnen (?) wie ich jetzt. Denn so lange du dich noch nicht selbst mein eigen nennst, bin ich nicht das, was ich war, wenn du aber mich hörst, wirst du auch als Hörender sein wie ich, und ich werde sein, was ich war, wenn [...]. Kümmere dich also nicht um die Masse, und die außerhalb des Mysteriums sind, verachte. Erkenne nämlich, dass ich ganz beim Vater (bin) und der Vater bei mir (ist).³

[101] ‘Nichts von dem also, was sie über mich sagen werden, habe ich gelitten; aber auch jenes Leiden, das ich tanzend dir und den Übrigen gezeigt habe, will ich ein Mysterium genannt wissen. Denn was du bist, siehst du, das habe ich dir gezeigt. Was aber ich bin, das weiß allein ich, sonst keiner. Das Meine also lass mich haben, das Deine aber sieh durch mich; mich aber wirklich zu sehen, ist, so sagte ich, nicht möglich, vielmehr (nur) das zu erkennen, was du, weil du verwandt bist, zu erkennen vermagst (?). Du hörst, dass ich gelitten habe – und doch habe ich nicht gelitten –, dass ich nicht gelitten habe – und doch habe ich gelitten –, dass ich gestochen worden sei – und doch bin ich nicht geschlagen worden –, dass ich aufgehängt worden sei – und doch bin ich nicht aufgehängt worden –, dass Blut aus mir geflossen sei –, und doch ist es nicht geflossen –, kurz, dass ich das, was jene von mir sagen, nicht zu erdulden gehabt habe, jenes aber, was sie nicht sagen, gelitten habe. Was es aber ist, sage ich dir in Rätselworten; denn ich weiß, dass du es verstehen wirst. Erkenne mich daher als die Misshandlung des Logos, das Durchbohren des Logos, das Blut des Logos, die Verwundung des Logos, das Aufhängen des Logos, das Leiden des Logos, das Anheften des Logos, den Tod des Logos. Und so (sage) ich [für die Zeit], nachdem ich *das Menschsein abgelegt habe[n werde]*⁴: Als erstes also erkenne den Logos⁵, dann wirst du den Herrn⁶ erkennen, (erst) an dritter Stelle aber den Menschen⁷ und was er gelitten hat⁸.“

[102] „Als er das zu mir gesagt hatte und anderes, das ich, wie er will, nicht zu sagen weiß, wurde er aufgenommen, ohne dass jemand aus der Menge ihn sah. Und als ich hinuntergegangen war, verlachte ich jene alle, als sie zu mir sagten, was sie über ihn redeten, und hielt nur das eine in mir fest, dass der Herr alles symbolisch⁸ und [nach dem Heilsplan Gottes]⁹ ausgeführt hatte zur Bekehrung und Rettung des Menschen.“

[103]¹⁰ „Da wir also, Brüder, die Gnade des Herrn geschaut haben und seine Liebe zu uns, wollen wir, die wir Erbarmung von ihm erfahren haben, ihn anbeten, nicht mit den Fingern und den Mündern und der Zunge noch überhaupt einem leiblichen Organ, sondern mit der seelischen Einstellung [...]. Und wir wollen wachen, weil er auch jetzt in Gefängnissen zugegen ist um unseretwillen, und in Gräbern, Fesseln und Kerkern, bei Schmähungen und Mißhandlungen, auf dem Meer und auf dem Trockenen, bei Züchtigungen, Verurteilungen, Nachstellungen, Heimtücken, Bestrafungen; kurz, er ist mit allen von uns, und mit denen, die leiden, leidet auch er selbst. Wird er

von einem jeden von uns angerufen, Brüder, so bringt er es nicht über sich, nicht auf uns zu hören, sondern, da er überall ist, erhört er uns alle, so auch jetzt mich und Drusiana als Gott der Eingeschlossenen, indem er uns Hilfe bringt durch seine Barmherzigkeit.“

[104] „Daher seid auch ihr überzeugt, Geliebte, daß ich euch nicht verkündige, (ihr sollt) einen Menschen verehren, sondern einen unwandelbaren Gott, einen unüberwindlichen Gott, einen Gott der höher ist als alle Gewalt und alle Macht und älter und stärker als alle Engel und die sogenannten Schöpfungen und alle Äonen. Wenn ihr also daran festhaltet und euch darauf erbaut, werdet ihr eure Seele unzerstörbar haben.“

Anmerkungen

- 1 Aus: Knut *Schäferdiek*, Johannesakten, in: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, hrsg. v. W. Schneemelcher, II. Bd, Tübingen 1989, 165-171 (mit kursiven Varianten anderer Übersetzer).
- 2 Die Textstelle „dieses Leiden des Menschen, das ich leiden muss“ bezieht sich auf das „rätselhafte“ Leiden des Logos (AJ 101) und nicht auf die konkreten Ereignisse der bevorstehenden Passion (*Junod-Kaestli* 1983, 604f., 651). Der Logos erleidet die physischen Qualen Jesu geistig-seelisch, wohl als Gottlosigkeit und Grausamkeit der Menschen, als drohende Zerstörung ihrer Seelen. Er leidet, solange die Menschen nicht als Gläubige von ihm „wieder aufgenommen“ sind (AJ 96, 100, 102, 104).
- 3 Diese johanneische Formulierung will – wie die fast gleichlautende des Johannesevangeliums „in mir (ist) der Vater und ich (bin) im Vater“ (Joh 10,38) – verdeutlichen, dass die Ankunft des Logos auf der Erde in keiner Weise seine göttliche Natur beeinträchtigt hat. Dies geht auch aus JA 100 hervor („kümmere dich also nicht um die Masse“): die Einheit des Christus mit dem Vater soll die Glaubenden davor bewahren, in den Irrtum der ungläubigen Menge (*polloi*) zu verfallen, daß der Herr gelitten hat und endgültig gestorben ist, d.h. nicht auferstehen wird (vgl. *Junod-Kaestli* 1983, 671 N. 9).
- 4 Siehe oben S. 5 und Anm. 15.
- 5 Der „Logos“ oder *Christus* ist vom Vater gesandt; er ist der Gottessohn, aber auch Gott selbst (AJ 96, 97, 98). Er erscheint Johannes in der Ölberg-Grotte (vgl. Anm. 2; anders *Löhr* 2012, 570).
- 6 Der „Herr“ oder *Jesus Christus* ist die Verkörperung des Gottessohnes Christus im Menschen Jesus von Nazareth. Er geht mit Jesus durch Kreuzigung, Tod und Auferstehung.
- 7 Der „Mensch“ ist *Jesus von Nazareth*. Er empfing im 30. Lebensjahr bei der Jordantaufer die göttliche Wesenheit des Christus und erlitt die Kreuzigung (vgl. oben Anm. 75).
- 8 Dazu oben S. 31 f.
- 9 Dazu oben S. 33.
- 10 Wohl später zwischen AJ 102 und 104 eingefügt. Dazu oben S. 1 Anm. 4.

Exkurs I

Der Passionsbericht der Johannesakten im Licht der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Unsere Untersuchung zur Leidensgeschichte Jesu und zur Christusvorstellung des Evangelisten Johannes gründete sich auf Quellen, die keine naturwissenschaftliche Gewissheit bieten können. Sie musste sich mit der Wahrscheinlichkeit historischer Forschungsmethoden begnügen.

Von einem ganz anderen Ansatz her hat sich auch der Anthroposoph Rudolf Steiner⁵⁶ mit dieser Phase der Leidens- und Heilsgeschichte Jesu Christi beschäftigt. Bevor wir seine Forschungsergebnisse mit den unsrigen vergleichen, wollen wir einen Blick auf seine besondere *Erkenntnismethode* werfen. In seinen Werken umschreibt er sie gewöhnlich mit den Ausdrücken „*anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft*“⁵⁷ oder „*übersinnliche Forschungsmethode*“⁵⁸ und betont ihre Wissenschaftlichkeit. Dieser Wissenschaftscharakter ist noch heute umstritten, wird aber zunehmend anerkannt⁵⁹. Worin besteht sein besonderer Forschungsweg? Zum besseren Verständnis seien zunächst einige biographische Kurzinformationen zu Rudolf Steiner gegeben.⁵⁹

Bereits als siebenjähriger Junge zeigte er eine ungewöhnliche Fähigkeit: er konnte Verstorbene „sehen“, die sich ihm zeigten. Mit neun Jahren war für ihn die Existenz einer immateriell-geistigen Welt ebenso real, wie die gewohnte materiell-sinnliche Wirklichkeit. Eine christliche Erziehung hat dabei keine Rolle gespielt. Dazu bemerkte er: „Ich bin in einer vollständig freigeistigen Umgebung aufgewachsen, und auch mein Studium hat mich zum Freigeistigen geführt. Mein eigener Bildungsgang war ein rein wissenschaftlicher... Auf der anderen Seite fühle ich mich gerade dadurch, dass ich in meiner Jugend dem Christentum fernstand, diesem um so unbefangener gegenüber und glaube, da ich erst durch den Geist zu dem

56 Zur Forschungsmethode Steiners und ihrer Wissenschaftlichkeit siehe Marek B. *Majorek*, Rudolf Steiners Geisteswissenschaft. Mystisches Denken oder Wissenschaft? 2 Bde, Tübingen 2015; *ders.*, Objektivität: ein Erkenntnisideal auf dem Prüfstand. Rudolf Steiners Geisteswissenschaft als Ausweg aus der Sackgasse, Tübingen 2012.

57 Z. B. Rudolf *Steiner* Gesamtausgabe: GA 35 (Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923, 2. Aufl., Dornach 1987), S. 215; GA 73 (Die Ergänzung heutiger Wissenschaft durch die Anthroposophie. 8 Vorträge: 5.-14. November 1917 und 8.-17. Oktober 1918, 2. Aufl., Dornach 1987), S. 216; GA 75 (Das Verhältnis der Anthroposophie zur Naturwissenschaft. Grundlagen und Methoden, 5 Vorträge: 17. Juni 1920 – 11. Mai 1922, Dornach 2010), S. 19; *Majorek* 2015, 1180 A. 321.

58 Rudolf *Steiner*, Darwin und die übersinnliche Forschung. Vortrag Berlin, 28. März 1912, in: GA 61 (1983) S. 480-513.

59 Vgl. *Majorek* 2015, 1169 ff.

Christentum und der Christus-Wesenheit geführt worden bin, gerade auf Unbefangenheit, um über diese Dinge Aussagen zu machen“⁶⁰. Um das 20. Lebensjahr befand er sich in einer Seelenlage, die er in seiner Autobiographie so beschreibt: „Eine geistige Schauung stellte sich mir vor meine Seele hin, die nicht auf einem mystischen Gefühle beruhte. Sie verlief vielmehr in einer geistigen Betätigung, die an Durchsichtigkeit dem mathematischen Denken sich voll vergleichen ließ. Ich näherte mich der Seelenverfassung, in der ich glauben konnte, ich dürfte die Anschauung von der Geisteswelt, die ich in mir trug, auch vor dem Forum des naturwissenschaftlichen Denkens für gerechtfertigt halten.“⁶¹ Dieses Ringen um eine wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis spiegelt auch das Thema seiner Doktorarbeit von 1891: „Die Grundfrage der Erkenntnistheorie mit besonderer Rücksicht auf Fichtes Wissenschaftslehre“.

Trotz der *hellseherischen Begabung* standen für Steiner bis etwa zu seinem 40. Lebensjahr naturwissenschaftliche Arbeiten im Vordergrund. Dazu gehörte in Weimar von 1890-1897 die Arbeit an der Herausgabe der *naturwissenschaftlichen Schriften von Goethe*.

Nach der Jahrhundertwende wandte er sich zunehmend seiner „Geisteswissenschaft“ als übersinnliche Forschung zu. Kurz vor 1907 erklärte er: „Was im ‚Christentum als mystische Tatsache‘ [veröffentlicht 1902] an Geist-Erkenntnis gewonnen ist, das ist aus der Geistwelt selbst unmittelbar herausgeholt. Erst um Zuhörern beim Vortrag, Lesern des Buches *den Einklang des geistig Erschauten mit den historischen Überlieferungen* zu zeigen, nahm ich diese vor und fügte sie dem Inhalte ein. Aber nichts, was in diesen Dokumenten steht, habe ich diesem Inhalte eingefügt, wenn ich es nicht erst im Geiste vor mir gehabt habe.“⁶² Steiners „Geisteswissenschaft“ reiht sich also nicht in die akademischen Disziplinen Geschichtswissenschaft, Religionswissenschaft, Sprachwissenschaft oder Kunstwissenschaft ein. Als „*Anthroposophie*“ („Wissen vom Geistesmenschen“) ist sie vielmehr „ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte.“ (GA 26, 1998,14).

Nach Majorek⁶³ „können also keine Zweifel darüber bestehen, dass Steiner seine Anthroposophie bzw. Geisteswissenschaft als eine *Fortsetzerin* des Forschungsgeistes der Naturwissenschaft in seiner Anwendung auf die *übersinnlichen Gebiete* betrachtete, die sich berechtigterweise als eine Wissenschaft bezeichnen darf.“ Die anthroposophische Geisteswissenschaft vermag nach Steiner die Grenzen der naturwissenschaftlichen Forschung zu überwinden. Er erkannte durchaus an, dass die Naturwissenschaft Großartiges für die Menschheit leistet. „Sie hat aber ihre Grenzen. Insbesondere kann sie

60 GA 148, 1992, 37 f. nach Peter Selg, Rudolf Steiner und das Fünfte Evangelium, Dornach 2005, 137.

61 Rudolf, Steiner, Mein Lebensgang (GA 28), TB 1953, 51.

62 Steiner (wie Anm. 61), 258 f.

63 Majorek 2015, 1178.

uns eigentlich nichts Wesentliches über unsere *Seele* und unseren *Geist*, über das *Ewige* im Menschen, über das *Leben nach dem Tode* sagen. Deshalb braucht sie eine Ergänzung, die diese Fragen ebenso streng und objektiv angehen kann wie die Naturwissenschaft die Fragen der Sinneswelt. Diese Ergänzung besteht in den übersinnlichen Erkenntnismethoden der *Imagination*, *Inspiration* und *Intuition*, welche die Grundlage der geisteswissenschaftlichen Forschungsmethode bilden.⁶⁴ Sie können nach Steiner „durch Meditation und durch eine energische Konzentration des inneren Empfindungs- und Willenslebens wachgerufen werden.“ Erst nach meditativer Schulung sei die übersinnliche Realität zugänglich. In seinen Schriften „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ (1904) oder „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ (1910) betonte er, dass dieser Erkenntnisweg grundsätzlich jedermann offenstehe.⁶⁵ Mit mystischer Ekstase, Halluzination, Vision, Entrückung oder dgl. habe diese Geistesforschung aber nichts zu tun.⁶⁶ Bis zu seinem Tod 1925 musste er sich immer wieder der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie bzw. der „anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft“ stellen.⁶⁷

Dieser höhere Anspruch der übersinnlichen Geistesforschung galt selbstverständlich auch gegenüber der *Geschichtswissenschaft*. Dabei stützte sich Steiner auf die sog. *Akasha-Chronik*, ein allumfassendes geistiges „Weltgedächtnis“. Diese Vorstellung hat in Europa eine lange Tradition und findet sich beispielsweise schon bei Plotin (ca. 205-270).⁶⁸ Das „Lesen“ in dieser geistigen „Schrift“ setzt allerdings einen Aufstieg in die Sphäre der „*Intuition*“ voraus, der höchsten der drei Stufen übersinnlicher Erkenntnis. Dazu erläuterte Steiner: „Alles, was in der Zeit entsteht, hat seinen Ursprung im Ewigen. Nur ist das Ewige der sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich. Aber dem Menschen sind die Wege offen zur Wahrnehmung des Ewigen. Er kann die in ihm schlummernden Kräfte so ausbilden, daß er dieses Ewige zu erkennen vermag. ... Erweitert der Mensch auf diese Art sein Erkenntnisvermögen, dann ist er behufs Erkenntnis der Vergangenheit nicht mehr auf die äußeren Zeugnisse angewiesen. Dann vermag er zu *schauen*, was an den Ereignissen nicht sinnlich wahrnehmbar ist, was keine Zeit von ihnen zerstören kann. Von der vergänglichen Geschichte dringt er zu einer unvergänglichen vor. ... Wer sich die Fähigkeit errungen hat, in der geistigen Welt wahrzunehmen, der erkennt da die verflossenen Vorgänge in ihrem ewigen Charakter. Sie stehen vor ihm nicht wie die toten Zeugnisse der Geschichte, sondern in vollem Leben. Es spielt

64 Zusammenfassung von *Majorek* 2015, 1186 f. nach Belegstellen aus Vorträgen R. Steiners 1909-1923.

65 GA 35, 1984, 145 ff.; vgl. „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ (GA 10, 24. Aufl. 1993) und ‚Die Geheimwissenschaft im Umriss‘ (GA 13, 31. Aufl. 2013) passim.

66 GA 35, 1984, 135.

67 *Majorek* 2015, 1180 f.

68 Akasha-Chronik aus Wikipedia vom 17.07.17.

sich vor ihm in einer gewissen Weise ab, was geschehen ist. Die in das Lesen solcher lebenden Schrift eingeweiht sind, können in eine weit fernere Vergangenheit zurückblicken als in diejenige, welche die äußere Geschichte darstellt; und sie können auch – aus unmittelbarer geistiger Wahrnehmung – die Dinge, von denen die Geschichte berichtet, in einer weit zuverlässigeren Weise schildern, als es dieser möglich ist. Um einem möglichen Irrtum vorzubeugen, sei hier gleich gesagt, daß auch der geistigen Anschauung keine Unfehlbarkeit innewohnt. Auch diese Anschauung kann sich täuschen, kann ungenau, schief, verkehrt sehen. Von Irrtum frei ist auch auf diesem Felde kein Mensch; und stünde er noch so hoch. Deshalb soll man sich nicht daran stoßen, wenn Mitteilungen, die aus solchen geistigen Quellen stammen, nicht immer völlig übereinstimmen. Allein die Zuverlässigkeit der Beobachtung ist hier eine doch weit größere als in der äußerlichen Sinnenwelt. Und was verschiedene Eingeweihte über Geschichte und Vorgeschichte mitteilen können, wird im wesentlichen in Übereinstimmung sein. Tatsächlich gibt es solche Geschichte und Vorgeschichte in allen Geheimschulen. Und hier herrscht seit Jahrtausenden so volle Übereinstimmung, daß sich damit die Übereinstimmung, die zwischen den äußeren Geschichtsschreibern auch nur eines Jahrhunderts besteht, gar nicht vergleichen läßt. Die Eingeweihten schildern zu allen Zeiten und allen Orten im *wesentlichen* das Gleiche.“⁶⁹

Am ersten Oktober 1913 begann Rudolf Steiner einen Vortragszyklus über „eine Art Fünftes Evangelium“ (GA 148, 1980, 221), das er durch „lesen“ in der Akasha-Chronik gewonnen hatte.⁷⁰ Er schilderte in seinen Vorträgen „Tatsachen“, die vor allem das „Mysterium von Golgatha“ als das „Zentralereignis für die gesamte Entwicklung der Menschheit auf Erden“ betrafen (GA 148, 1980, 26; 217; 283). Im Folgenden sollen der Passionsbericht und das Christusverständnis der alten Johannesakten mit den übersinnlichen Forschungsergebnissen Rudolf Steiners verglichen werden.

Das Christusverständnis des apokryphen Johannesevangeliums zeigt sich bereits deutlich im ersten Offenbarungstext, dem „Hymnus Christi“. Aus dem singenden und tanzenden Jesus von Nazareth spricht der in ihm verkörperte Christus zu Johannes: „*Dein Gott bin ich.*“ Er ist „*als Logos vom Vater gesandt*“, mit dem er aber ebenso vereint geblieben ist wie mit dem göttlichen „Geist“. Er weiß, dass er den Menschen bald „*preisgegeben*“ werden wird und den *Tod* erleiden muss (AJ 94, 96; vgl. 98, 100, 102 und 104).

Die Menschwerdung Gottes und den Opfertod Christi konnte Rudolf Steiner durch seine übersinnlich-geistigen Forschungen bestätigen:

„Der Christus, der bis zu der Zeit des Mysteriums von Golgatha mit den anderen göttlich-geistigen Wesenheiten lebte, beschloss, den Tod kennenzulernen, auf die Erde herabzusteigen, ein Mensch zu werden, um innerhalb der menschlichen Natur durch den Tod zu gehen.“ (GA 211, 1986, 43 f.)

69 Rudolf Steiner, Aus der Akasha-Chronik (= GA 11), TB Basel 1975, 16 ff.

70 Zum Folgenden siehe auch Selg 2005 (Anm. 60).

Den Zeitpunkt seiner Verkörperung in dem Menschen Jesus von Nazareth erwähnen die Johannesakten nicht. Sie schildern den bereits in Jesus inkorporierten Christus. Nach Rudolf Steiner geschah die Vereinigung der Christus-Wesenheit mit der Leibes- und Seelenhülle Jesu bei dessen *Taufe im Jordan*. Dazu musste Jesus einen schmerzhaften Reifeprozess bis zum dreißigsten Lebensjahr erleiden:

„Da stand am Jordan Jesus von Nazareth. Sein Ich trennte sich von dem physischen Leib, Äther- oder Lebensleib und astralischen Leib, und die makrokosmische Christus-Wesenheit senkte sich nieder, nahm Besitz von diesen drei Leibern und lebte dann bis zum 3. April des Jahres 33 – wie wir feststellen konnten.“ (GA 130, 1962, 222)

„Das Fünfte Evangelium sagt uns, dass die Worte, wie sie im Lukas-Evangelium stehen, eine richtige Wiedergabe sind dessen, was dazumal hätte gehört werden können, wenn ein entwickeltes, hellichtiges Bewusstsein zugehört hätte dem kosmischen Ausdruck dieses Geheimnisses, das sich da vollzog. Die Worte, die vom Himmel herabtönten, lauteten wirklich: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, heute habe ich ihn gezeuget.“ Das sind die Worte des Lukas-Evangeliums, und das ist auch die richtige Wiedergabe dessen, was damals geschehen ist: die Zeugung, die Empfängnis des Christus in die Erdenwesenheit. Das vollzog sich im Jordan.“ (GA 148, 50 f.; Selg 2005, 83)

„Der Jesus war jetzt durchdrungen vom Christus.“ (GA 148, 84; Selg 2005, 83)

Wenn die Johannesakten auch nichts über den Zeitpunkt der Inkarnation des Christus-Logos sagen, so deuten sie doch mehrfach die *Beweggründe* an. Nachdem Jesus ein *Klagelied* angestimmt hatte und eine *Trauergebärde* vollführt hatte, wandte er sich mit den Worten an Johannes: „Erkenne, was ich tue, weil dein ist dieses *Leiden des Menschen*, das ich leiden muss. Du könntest nämlich überhaupt nicht erkennen, was du leidest, wenn ich dir nicht als Logos vom Vater gesandt wäre.“ Über die Selbsterkenntnis im Erkennen des Leidens Gottes soll der Mensch zur *Gotteserkenntnis* finden. Deshalb fügte Christus hinzu: „Dein *Gott* bin ich ... In Einklang befindlich will ich haben *heilige Seelen* mit mir“ (AJ 96). Christus leidet also unter einem *Mangel*. Die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Gemeinschaft mit den irdischen Seelen hängt davon ab, dass „jedes Glied des Herabgekommenen wieder aufgenommen“ wird (AJ 100).⁷¹ Die Gottferne der Menschen ist also der Grund für deren unbewusstes Leiden und für das Leiden Gottes. Über die Menschwerdung des Logos soll ihren *Seelen* der Weg zum ewigen Leben gezeigt werden.

Diesen Zusammenhang zwischen dem „*wahren*“ *Leiden* Jesu Christi und seiner Inkarnation auf Erden konnte Steiner auch in einer „Akasha-Intuition“ wahrnehmen. Von seinem zwölften Jahr an waren das Ich des Jesus von Nazareth sowie seine Leibes- und Seelenhülle nach einem „langen Weg des existentiellen *Leidens und Mitleidens um die Menschheit* schließlich reif geworden für das Mysterium der Jordantaufer, für die

71 Vgl. *Junod-Kaestli* 1983, 605.

Aufnahme der Christus-Wesenheit“ (Selg⁷²). Geist und Seele des Jesus waren zu einem Spiegel des Wesensgefüges des Christus-Logos geworden:

„Ungeheuer ist der Eindruck, den man bekommt aus jener Seele heraus, die aus reinem Mitgefühl mit der Menschheit den höchstgesteigerten Schmerz, den konzentriertesten Schmerz empfand über den Niederstieg der Menschheit, über das, was die Menschheit nicht mehr fähig war aufzunehmen von dem, was für sie aus geistigen Welten bereitet war. Dieser Schmerz steigerte sich um so mehr, als in der ganzen Umgebung des Jesus von Nazareth zwischen seinem zwölften und achtzehnten Lebensjahr niemand war, mit dem er irgendwie darüber hätte sprechen können.“ (GA 148, 1980, 247)

Bereits der junge Jesus von Nazareth hatte nach Rudolf Steiner über das Unvermögen der Menschen geklagt, die Botschaften der alten Propheten zu hören:

„Es sind ja nicht die Menschen da, die Ohren hätten zu hören die Weisheit des Elias, der älteren Propheten, auch des Moses, ja bis Abraham hinauf. Alles, was diese Propheten verkündeten, wäre heute zu künden unmöglich. Ihre Worte würden ungehört im Winde verhallen! Und so ist ja alles, was ich in meiner Seele halte, wertlos.“ (GA 148, 1980, 77)

In der durch das Christus-Ich verwandelten Natur des Jesus leuchtete bald eine „Erdenerfahrung des Gottes“ auf:

„Ich habe den Menschen zu sagen, nicht wie die Götter den Weg herunterbahnten vom Geist zur Erde, sondern *wie die Menschen hinauffinden können den Weg von der Erde zum Geist.*“ (GA 148, 1980, 92)

Dieser Weg des Menschen der Erlösung vom Leid und zu Gott wird in den Johannesakten mehrmals angedeutet. Nachdem Johannes in die Ölberg-Grotte geflüchtet ist, erscheint ihm Christus in Gestalt eines sprechenden Lichtkreuzes. Es spricht als „Gott“ zu ihm als „ein Mensch“: „Johannes, einer muss von mir dieses h ö r e n, denn eines bedarf ich, der hören soll.“ Die göttliche Botschaft weist den „Weg“ über das „Hören“ und den „Glauben“ zum „Leben“ (AJ 98). Sie fährt fort: „Solange du dich noch nicht selbst mein eigen nennst, bin ich nicht das, was ich war. Wenn du aber mich hörst, wirst auch du als Hörender sein wie ich, und ich werde sein, was ich war.“ (AJ 100)

Der „Lieblingsjünger“ hörte und verstand die Botschaft seines Herrn, weil er ihm „verwandt“ war (AJ 101). Seine erste Einweihung und die Auferweckung als *Lazarus-Johannes* durch Jesus⁷³ hatten übersinnliche Fähigkeiten in ihm geweckt. Auch er erlebte allerdings jetzt, während der Kreuzigung seines Herrn, und später, nachdem er dessen „Evangelium“ aufgeschrieben hatte, den Unglauben und die Zweifel seiner Mitmenschen. Sein Bericht über die Erscheinung Christi in der Ölberg-Grotte *w ä h r e n d der Kreuzerhöhung Jesu* sollte auch noch sieben Jahrzehnte später als

72 Selg 2005, 83.

73 Dazu *Rasimus* 2012 (Anm. 32).

unglaublich abgetan werden (oben S. 17 ff.). Die Zweifel wurden wohl durch missverständliche „Rätselworte“ Christi genährt und durch die unfassbare Vorstellung, dass sich eine göttliche Wesenheit in einem Menschen verkörpern, ihn zeitweilig verlassen und schließlich mit ihm durch den Tod gehen konnte.

Die Worte der Christuserscheinung „Dieses (Licht-) Kreuz... ist nicht das hölzerne Kreuz... Auch bin ich nicht der am Kreuz“ wurden oben als Verweise auf die *e i g e n t l i c h e W e s e n h e i t* Christi gedeutet und ausführlich erklärt (S. 4 f.).

Im Hinblick auf das *L e i d e n* des gekreuzigten Jesus von Nazareth wird bis heute die menschliche Leidensfähigkeit des inkarnierten Gottes diskutiert. Der Christus-Logos in den Johannesakten sagt: „Ich (habe) das, was jene von mir sagen, nicht zu erdulden gehabt, jenes aber, was sie nicht sagen, gelitten...“ Das *w a h r e* Leiden Christi wurde bereits erörtert. Hat die göttliche Christus-Wesenheit in Jesus damit keinen Anteil an den *k ö r p e r l i c h e n* Schmerzen des Gekreuzigten gehabt, wie die Johannesakten nahelegen scheinen? Zu dieser Frage äußerte sich Rudolf Steiner wie folgt:

„Es ist also so aufzufassen, daß die Dinge, die da sind [in den Evangelien], Realitäten sind. Es ist nicht etwa so, daß der Christus den Schmerz, der zu erliden war, nicht wirklich durchgemacht hätte bei der *Geißelung* und der *Kreuzigung*. Es ist so aufzufassen, daß die drei Tage lang die Möglichkeit vorhanden war, daß er den Tod nicht überwunden hätte. Es dauerte der Kampf so lange. Sie können sagen, von einem höheren Gesichtspunkte kommt das nicht in Betracht. Aber er mußte drei Tage mit dem Tode kämpfen und hatte dieses Tableau des vergangenen Lebens und führte den Kampf gegen die Auflösung [des Leibes], den er mit seiner göttlichen Natur durchmachte wie der Mensch in seiner menschlichen Natur.“ (GA 344, 1994, 250)

Im Fünften Evangelium seiner Akasha-Forschung setzt sich Steiner mit der Behauptung auseinander, „eine entkörperte Seele könne keinen Schmerz haben, Schmerz empfinden könne nur der sterbliche Leib“:

„Das ist der Gipfelpunkt des Unsinnns, denn ein Leib empfindet keinen Schmerz, ebensowenig wie ein Stein. Schmerz empfindet der Astralleib mit dem Ich im physischen Leibe drinnen; außerdem gibt es ja auch seelische Schmerzen und daher hören die Schmerzen nicht auf nach dem Tode. Sie können nur nicht mehr verursacht werden durch Störungen im physischen Leibe, für die Seele aber brauchen sie dadurch nicht aufzuhören.“ (GA 148, 1975, 277 f.)

Abschließend klärt die Christuserscheinung den Jünger Johannes über die *drei Aspekte ihres Wesens* und ihres Leidens auf und zeigt ihm einen *dreistufigen Weg*, um zur *Gottserkenntnis* zu gelangen: „Was es aber ist (das ich gelitten habe), sage ich dir in Rätselworten; denn ich weiß, dass du es verstehen wirst. Erkenne mich daher als die Misshandlung des Logos, das Durchbohren des Logos, das Blut des Logos, die Verwundung des Logos, das Aufhängen des Logos, das Leiden des Logos, das Anheften des Logos, den *T o d* des Logos. Und so (sage) ich [für die Zeit], nachdem ich

*das Menschsein abgelegt habe[n werde]*⁷⁴: Als erstes also erkenne den *Logos*, dann wirst du den *Herrn* erkennen, an dritter Stelle aber den *Menschen* [Jesus von Nazareth⁷⁵] und was er gelitten hat“ (AJ 101).

Christus äußert diese Worte von seinem bevorstehenden Tod, nachdem er sich vom Gekreuzigten *vorübergehend* gelöst hatte. Er wird also zu Jesus am Kreuz zurückkehren, um mit ihm in den Tod zu gehen. Dafür sprach auch die Bemerkung des Johannes, dass die ungläubige Menge in Jerusalem sein „Aufgenommen-Werden“ nicht erkannte (AJ 102 und oben S. 7).

Eine *Trennung* des Christus-Wesens vom gekreuzigten Jesus konnte auch Rudolf Steiner der sog. Akasha-Chronik entnehmen:

„Als Christus ans Kreuz geschlagen worden war, trat eine weit über die Gegend sich ausbreitende *Verfinsterung* ein. Aus der Akasha-Chronik war bisher noch nicht zu konstatieren, woher sie gekommen ist, ob sie irdischen oder kosmischen Ursprungs war. Aber sie war da, und was eine solche Verfinsterung bedeutet, kann okkult beobachtet werden bei einer Sonnenfinsternis. Ich will nicht sagen, daß es damals eine Sonnenfinsternis war, es könnte sich auch um eine bedeutende Wolkenverfinsterung gehandelt haben... es ist da tatsächlich so, daß für das Stück Erdenaura, wo die Verfinsterung am größten ist, große Veränderungen vor sich gehen. Und durch ein solcherart beeinflusstes Stück Erdenaura *floß der Christus-Impuls damals in die Erdenentwicklung ein, als der Christus Jesus am Kreuze starb*. Das ist das Wunderbare, das heilige Ereignis der Verfinsterung weithin um das Kreuz auf Golgatha.“ (GA 148,1980, 280 f.)

„Damals floß *das Selbst* [Christi] aus dem Blute der Wunden Jesu. Nur die drei Leiber [Jesu, dazu unten S. 45] blieben am Kreuze hängen und wurden später wieder belebt von dem Auferstandenen. In dem Augenblicke als der Christus den Leib *verließ*, waren die drei Leiber so stark, daß sie imstande waren, selbst das Wort zu sprechen, was der Verklärte nach der Initiation gesprochen hat: ‚Eli, Eli, lama sabachthani.‘ ... Mit einer kleinen Umänderung im hebräischen Text entstand hieraus das Wort der Schrift: ‚Eli, Eli, lama asabthani‘, das heißt: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich *verlassen*.‘“ (GA 97, 1981, 76)

„Nun stellen wir uns vor, wie der Schreiber des Matthäus-Evangeliums hinlenkt den Blick auf den sterbenden Jesus am Kreuz. Immer hat er den Blick auf das gerichtet, was er ganz besonders zu verfolgen hat, auf das, was er von Anfang an als seinen Ausgangspunkt genommen hat. Das Geistige *verläßt* nun den physischen Leib und damit auch dasjenige, was als Göttliches mitgenommen worden war. Auf die Trennung des Inneren des Christus Jesus von diesem Göttlichen in der physischen Natur, darauf hat der Schreiber des Matthäus-Evangeliums den Blick gerichtet. Und die alten Mysterienworte, die da lauteten immer, wenn die geistige Natur des Menschen heraustrat aus dem physischen Leib, um schauen zu können in der geistigen Welt: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verherrlicht! – er ändert sie dahin, daß er sagt, hinschauend auf den

74 Ähnlich M. R. *James*, Acts of John, Oxford 1924: 101 „*separating off the manhood*“. Dazu oben S. 5 und Anm. 15.

75 *Löhr* 2012, 570: „der Mensch Jesus Christus, der sichtbar am hölzernen Kreuz gestorben ist“.

physischen Leib: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ (Matth. 27,46) Du bist von mir weg, hast mich aufgegeben in diesem Moment. – Und der Schreiber des Matthäus-Evangeliums hat auf diesen Moment, auf dieses ‚v e r l a s s e n‘ sein Hauptaugenmerk gerichtet.“ (GA 123, 1988, 243 f.)

Diese Trennung der göttlichen Wesenheit Christi von dem physischen Menschsein Jesu geschah hier also während des Sterbens des Gekreuzigten. Rudolf Steiner beschreibt aber auch, wie Christus den Körper des Jesus von Nazareth schon in den Jahren v o r dessen Tod „zuweilen“ verließ:

„Im ersten Jahr war der Christus [...] nur lose verbunden mit dem Leibe des Jesus von Nazareth. Da kommt es alle Augenblicke vor, dass der physische Leib da oder dort ist, und die Christus-Wesenheit wandelt mittlerweile umher. Wo in den anderen Evangelien erzählt wird, dass da oder dort der Herr seinen Jüngern erschien, da war der physische Leib an einem anderen Aufenthaltsort, während der Christus im Geistigen herumwanderte im Lande.“ (GA 148, 1980, 321)

[...] „Diese Erscheinung war häufig, dass wenn Christus Jesus einmal seine Schar verließ – er t r e n n t e sich zuweilen von ihnen –, er doch unter ihnen war. Entweder wandelte er geistig mit ihnen, während er weit weg war, oder er war auch nur in seinem ätherischen Leibe bei ihnen. Sein Ätherleib war unter ihnen, sein Ätherleib wandelte auch mit ihnen im Lande umher, und man konnte oftmals nicht unterscheiden, ob er sozusagen den physischen Leib mithatte, oder ob es nur die Erscheinung des Ätherleibes war.“ (GA 148, 1980, 94 f.)

Wenn also der Christus-Logos den gekreuzigten Jesus vorübergehend verließ, um Johannes das Mysterium seines Lichtkreuzes zu offenbaren, so entsprach dies durchaus den angeführten Beispielen übersinnlich-geistiger Beobachtungen Rudolf Steiners. Auch in dieser Fähigkeit Jesu – einer Art „*Bilokation*“ oder gleichzeitiger Anwesenheit an zwei verschiedenen Orten – zeigte sich somit ein göttliches Merkmal des in Jesus inkarnierten Christus, wie ihn die Johannesakten beschreiben.

Mit dem Tod Jesu und dem endgültigen Verzicht des Christus-Logos auf das Menschsein endet die Passionsgeschichte der Johannesakten. Ihre *Heilsbotschaft* ist: Der auferstandene Christus hat den Tod besiegt, die Seelen der gläubigen Menschen wurden für das ewige Leben gerettet. Im Zeichen des Lichtkreuzes ist er seither im Erdendasein allgegenwärtig. – Dazu *Rudolf Steiner*:

„Es ist keine bloße Legende, daß der Christus wirklich nach dem Tode zu den Toten heruntergegangen ist. Dadurch hat er aber auch etwas getan für die Seelen, die Schuld und Sünde in vorhergehenden Zeiten auf sich geladen haben.“ (GA 155, 1982, 185 und GA 211, 1986, 43 f.)

Zur seitherigen Allgegenwart des Christus auf Erden:

„Dann hat man jenen großen, gewaltigen Eindruck, wie diese Wesenheit, die im Leibe des Jesus gelebt hat, jetzt sich ausgießt über die geistig-seelische Erdenaura, so daß die Seelen der Menschen nun fortan wie in sie eingezogen sind.“ (GA 148, 1980, 210; dazu auch oben S. 6 und AJ 99).

Im Unterschied zu den synoptischen Evangelien und in Anlehnung an das Johannesevangelium steht in den alten Johannesakten die *Allmacht und die Herrlichkeit des Auferstandenen* ganz im Vordergrund. Eine ähnliche Christologie bestimmt auch die geisteswissenschaftliche Forschung Rudolf Steiners. Sie wendet sich gegen die einseitige Beschäftigung mit den *physischen Leiden des gekreuzigten Jesus*. Aus den Quellen seiner Geisteswissenschaft schöpfte er die Gewissheit, dass statt einer Betonung der Karfreitagsereignisse der *Ostergedanke* in den Mittelpunkt gerückt werden müsse:

„... das Bild des Christus Jesus als des Gekreuzigten, Leidenden, als des Schmerzensmannes, als desjenigen, der in Schmerzen vergeht unter dem Eindrucke des unsäglichen Leides, das ihm zugefügt worden ist. Damit war ein Bruch gekommen in die ganze Anschauung der christlichen Welt; denn dieses Bild, welches fortan durch die Jahrhunderte gegangen ist – der am Kreuz hängende, schmerzdurchtränkte Christus –, das ist der Christus, welcher nicht mehr in seiner geistigen Wesenheit aufgefaßt werden kann, sondern allein in seiner leiblich-körperhaften Wesenheit. Und je mehr die Schmerzensmerkmale dem menschlichen Leibe aufgeprägt wurden, je mehr es die Kunst in ihrer großen Vollkommenheit zu verschiedenen Epochen zustande gebracht hat, dem am Kreuze hängenden Erlöser die Schmerzensmerkmale aufzudrücken, um so mehr wurden die Keime materialistisch-christlichen Empfindens gelegt. Der Kruzifixus ist der Ausdruck für den Übergang zum *christlichen Materialismus*. Dem widerspricht nicht, daß in einer großen, gewaltigen Weise gerade das, was als Schmerz des Erlösers durch die Kunst verkörpert worden ist, in seiner vollen Tiefe und Bedeutung anerkannt werde. Trotzdem bleibt es wahr, daß mit diesem Bilde des Erlösers, der am Kreuze unter Schmerzen vergeht, von einer eigentlich *geistigen* Auffassung des Christentums der Abschied genommen worden ist (...)

Geistige Erkenntnis muß an dem Auferstehungsgedanken den ersten großen Halt finden, muß auch im Menschen anerkennen das Unberührtsein des Geistig-Ewigen von dem, was leiblich-physisch ist, muß sehen in dem paulinischen Wort: «Und ist der Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube tot» eine Bekräftigung – die in der neueren Zeit nur auf andere, bewußtere Weise errungen werden muß –, eine Bekräftigung dessen, was im Grunde genommen die eigentliche Wesenheit des Christus ausmacht.

In dieser Art müssen wir uns heute wiederum an den Ostergedanken erinnern. In dieser Art muß uns die Zeit, in der wir uns an den Ostergedanken erinnern können, wiederum ein innerliches Fest werden, ein Fest, an dem wir für uns selber den Sieg des Geistes über die Leiblichkeit feiern. Uns muß, weil wir ja nicht unhistorisch sein dürfen, vor Augen stehen der schmerzgeplagte Jesus am Kreuze, der Schmerzensmann; uns muß aber über dem Kreuze erscheinen der Triumphator, der unberührt bleibt sowohl von der Geburt wie vom Tode, und der allein unseren Blick hinaufwenden kann zu den ewigen Gefilden des geistigen Lebens. Erst dadurch werden wir uns der wahren Wesenheit des Christus wiederum nähern.“ (GA 203, 1989, 280 f. und 284)

Zusammenfassung I

Unsere bisherige Untersuchung ergab, dass die beiden ältesten, nachträglich als Einheit in die Johannesakten eingefügten Offenbarungstexte – „Der Hymnus Christi“ und die „Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses“ – sicher nicht als doketistisch gelten können. Ihre Theologie ist vielmehr eng mit dem Johannesevangelium verbunden.

Als Autor der Texte kommt mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Schüler des Evangelisten Johannes von Ephesus, Leucius Charinus, in Betracht. Er muss sie aufgrund von Erzählungen oder Aufzeichnungen seines Lehrers bald nach dessen Tod (um 100 n. Chr.) in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verfasst haben. Damit wollte er das Evangelium ergänzen, nachdem Johannes wegen des in den Akten überlieferten Geheimhaltungsgebotes Christi (AJ 96 und 101) auf die Veröffentlichung der beiden Offenbarungen verzichtet hatte.

Im Johannesevangelium blieben davon aber indirekte Spuren erhalten, vor allem von der Flucht des Johannes auf den Ölberg während der Kreuzigung Jesu. Diese Zeit von mehr als drei Stunden, in denen die Christuserscheinung ihm das Geheimnis des Lichtkreuzes offenbarte, fehlt im Bericht des Evangelisten. Ab seiner Ernennung zum Stiefsohn Marias durch den Gekreuzigten bis zur Erwähnung Jesu als bereits verstorben fehlt jedes Augenzeugnis. Er verschweigt die stundenlange Finsternis, die Verspottung durch Soldaten, Zuschauer, durch Hohepriester und Schriftgelehrte, wie auch die genaue Todesstunde Jesu, wovon die anderen Evangelisten ausführlich erzählen. Die alten Akten überliefern somit historisch Wahres, wenn sie von einem Aufenthalt des Johannes in der Ölberg-Grotte und von seiner dortigen Christus-Erscheinung berichten. Johannes war während des fraglichen Zeitraums nicht am Kreuzigungsort in Jerusalem, sondern in einer Höhle des Ölbergs.

Beide Offenbarungen Christi werden in den Texten als „Mysterien“ bezeichnet, die dem Schweigegebot unterliegen. Aufgrund dieser mystagogischen Eigenschaft lassen sie sich als Einweihungstexte deuten, die in einem nicht öffentlichen Rahmen in die Mysterien des Johannesevangeliums einführen sollten. Eine Parallele zeigt das sog. Geheime Markusevangelium.

Danach wurden das Christusbild der ältesten Johannesakten und deren Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit den Forschungsergebnissen Rudolf Steiners verglichen, die sich nicht auf historische Quellen stützen. Grundlage seiner Erkenntnismethode war die Gabe der Hellsichtigkeit, mit der er Erkenntnisse aus der geistigen Welt schöpfte. Steiner bestätigte durch übersinnliche Wahrnehmung die wesentlichen Inhalte des „geheimen Johannesevangeliums“ der Johannesakten als Tatsachen: die Verkörperung Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth, sein Leiden an der Gottlosigkeit der Menschen als Ursache der Inkarnation, das Fortbestehen der göttlichen Allmacht trotz Kreuzigung und gemeinschaftlichem Tod mit Jesus, die Rettung der menschlichen Seelen für das ewige Leben, die Auferstehung Christi von den Toten und sein heilbringendes Wirken für die Entwicklung der Menschheit. Durch die Übereinstimmung der beiden unterschiedlichen Forschungsmethoden in ihren Ergebnissen konnte ein hohes Maß an geschichtlicher Gewissheit gewonnen werden.

II. Der Heilsplan Gottes nach den Johannesakten und nach Briefen des Apostels Paulus

Die Auferstehung Jesu Christi – eine historische Tatsache

Nach den apokryphen Johannesakten (AJ) kam der junge Johannes durch die Offenbarung Christi in der Ölberggrotte⁷⁶ zu einer freudigen Gewissheit, die er Jahrzehnte später seiner Gemeinde in Ephesus verkündete,

„dass der Herr alles symbolisch und ökonomisch ausgeführt hatte zur Bekehrung und Rettung der Menschen.“ (AJ 102)

Diesen hoffnungsvollen Worten fügte er die Versicherung hinzu:

„Wenn ihr also daran festhaltet und euch darauf erbaut, werdet ihr eure Seele unzerstörbar haben.“ (AJ 104)

Der frühere Lieblingsjünger Jesu, nun Presbyter in Ephesus (oben S.15f. A. 36), bezeugte damit, dass Christus während seines Erdenlebens alles getan habe, die Menschen zum Glauben an seine Göttlichkeit zu bewegen und ihnen den Weg zum ewigen Leben zu zeigen. Doch was meinte Johannes damit, dass der Herr dafür „a l l e s“ getan habe? Was wollte er mit den Umschreibungen „s y m b o l i s c h“ und „ö k o n o m i s c h“ ausdrücken? Auf welchem Wege sollten die Menschen ihre Rettung erreichen können, d.h. ihre „Seele unzerstörbar“ erhalten?

Das griechische Adverb *συμβολικός / symbolikos* der ältesten Handschrift kann einen ersten Hinweis geben. Urchristliche Texte erwähnen das Wort als Substantiv *symbolon*, Plural *symbola*. Unser Begriff ‚Symbol‘ ist davon abgeleitet. Ursprünglich bedeutete er „Das Zusammengeworfene“ und geht auf eine altgriechische Rechtspraxis zurück: „Zwei Verhandlungspartner zerbrachen eine Scherbe; jeder Partner bekam ein Bruchstück mit. Kamen die Partner oder beauftragte Unterhändler wieder zusammen, konnten sie durch das Zusammenfügen („Zusammenwerfen“) der Bruchstücke ihre Bevollmächtigung nachweisen. Die Bruchstücke waren „Symbole“ der Bevollmächtigung. Das Symbol besteht also aus einer sichtbaren Wirklichkeit (hier die Bruchstücke), in denen eine nichtsichtbare Realität (hier die Bevollmächtigung) zum Ausdruck kommt.“ In der Folge dieses antiken Brauchs bezeichnete man in Athen auch die Teilnahmemarke, die den Zutritt zur Volksversammlung gewährte, als „Symbolon“; es war also das *Erkennungszeichen* der Zugehörigkeit zur Volksversammlung.⁷⁷

In ähnlichem Sinne verwendete auch die *u r c h r i s t l i c h e K i r c h e* den Begriff „Symbolon“ als Bezeichnung für das *Glaubensbekenntnis*. Dessen *formelhafte* Inhalte nannte man *Glaubenssymbola*.

76 Über die Erscheinung Christi vor seinem Jünger Johannes in der Ölberggrotte während der Kreuzigung Jesu und seine Offenbarung siehe oben S. 3 ff., 25 ff. und 33 ff.

77 Werner *Kleine* <http://www.dei-verbun.de/glossary/symbolon/>, 28. März 2016.

Die Zustimmung zum Glaubensbekenntnis eröffnete den Zutritt zur kirchlichen Gemeinschaft. Das Glaubensbekenntnis wurde zu ihrem „Symbol“. Wenn ein Fremder in eine christliche Gemeinde kam, wurde er nach dem „Symbolon“ gefragt. Kannte er es, wusste man, dass er zur Kirche gehörte.⁷⁸ Noch im heutigen ‚Katechismus der Katholischen Kirche‘ werden die „Hauptwahrheiten“ des Glaubens als „Glaubenssymbola“ bezeichnet und im *A p o s t o l i s c h e n* Glaubensbekenntnis, dem „Glaubenssymbolon“, zusammengefasst. Es ist das alte Taufbekenntnis der Kirche von Rom. Seinen Namen erhielt es, weil es seit urchristlicher Zeit als „treue Zusammenfassung des Glaubens der Apostel gilt“⁷⁹

Die wichtigsten Sätze dieses apostolischen Glaubensbekenntnisses lassen sich bereits für die Zeit wenige Jahre nach dem Tod und der Auferstehung Christi (*jetzt historisch gesichert* am 3. und 5. April 33 n. Chr.⁸⁰) nachweisen. Dafür ist der Apostel Paulus Hauptzeuge. Er ist der Einzige, der in einem *S e l b s t z e u g n i s* über eine Erscheinung des auferstandenen Christus berichtete⁸¹ – der „umstürzenden Wende“⁸² seines Lebens. Sie war ihm *drei Jahre nach dem Tod Jesu* widerfahren. In seiner Gemeinde *Ephesus*, die er zwischen 52-55 gegründet hatte, und in den übrigen Orten seiner umfang-

78 <http://www.katholisch.de/glaube/unsere-gebete/das-glaubensbekenntnis>.

79 www.vatican.va/archive/DEU0035/_P1B.HTM - §194.

80 Den genauen Zeitpunkt von Christi Tod und Auferstehung konnten zwei rumänische Forscher vom Astronomischen Institut in Cluj bestimmen, indem sie mit einem Computerprogramm biblische Daten mit historischen astronomischen Fakten verknüpften. Nach ihren Untersuchungen ist Christus am Freitag, dem 3. April 33 n. Chr., genau um drei Uhr nachmittags gestorben und um vier Uhr früh am Sonntag, 5. April, auferstanden. Sie stützten sich auf Quellen des Neuen Testaments, wonach der Tod Jesu auf einen Tag nach der ersten Vollmondnacht nach Frühlingsbeginn falle. Sie fanden heraus, dass in den Jahren 26 bis 35 nach Christus zweimal Vollmond kurz nach Frühlingsbeginn auftrat: Am 7. April im Jahre 30 und am 3. April im Jahre 33. Das Jahr 33 erschien plausibler, da für Jerusalem in diesem Jahr eine *Sonnenfinsternis* belegt ist, wie sie auch die Bibel zur Zeit der Kreuzigung Jesu beschreibt www.jesus.ch/Information/Jesus/Biografie vom 13.05.2003. – Den Todestag bestätigten 2012 deutsche und amerikanische Geologen anhand von Spuren *seismischer Aktivitäten* in den Sedimentschichten bei Ein Gedi Spa nahe dem Toten Meer und durch einen Abgleich mit astronomischen Daten, mit dem jüdischen Kalender und Texten des Neuen Testaments. So berichtet beispielsweise der Evangelist Matthäus (27,50 f.), dass beim Tode von Jesus die *Erde bebte*: „Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus. Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich.“ https://www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_56751878/jesus-christus-wissenschaftler-loesen-raetsel-um-kreuzigung.html, abgerufen am 9.5.2018. – Dazu auch unten S. 45.

Bereits vor 1912 kam auch *Rudolf Steiner* durch geisteswissenschaftliche Forschung auf Freitag, 3. April 33, 3 Uhr am Nachmittag, als Todeszeitpunkt Christi (GA 143, 1974, 163).

81 Andreas *Lindemann*, Paulus als Zeuge der Auferstehung Jesu Christi, in: Trowitzsch, Michael (Hg.): Paulus. Apostel und Lehrer der Kirche, Tübingen 1999, 55.

82 Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG) 2003, 1039.

reichen Missionstätigkeit⁸³ genoss er deshalb ein hohes Ansehen und eine besondere Glaubwürdigkeit.

In Damaskus hatte er 36 n. Chr. – als berüchtigter Christenverfolger – unvermittelt eine Lichterscheinung Christi, die zu ihm sprach⁸⁴ und ihn zum Missionar für den christlichen Glauben berief. Von einem Feind der Christen, der sich an der Steinigung des Stephanus „besonders eifrig beteiligte“⁸⁵, und nach eigenen Worten „die Kirche Gottes vernichten“ wollte (Gal 1,13f.), wurde er zu einem glühenden Anhänger Christi und der entstehenden Kirche. Lukas, der zuverlässige Historiker, Evangelist und Begleiter des Paulus, berichtet ausführlich vom missionarischen Wirken des „Völkerapostels“⁸⁶.

Die von ihm gegründete Christengemeinde in Korinth erinnerte der Apostel um 54 n. Chr.⁸⁷ nachdrücklich an sein „Evangelium“, das er ihr einige Jahre zuvor verkündet hatte:

„Ich erinnere euch, Brüder und Schwestern, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe, es sei denn, ihr hättet den Glauben unüberlegt angenommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift und erschien dem Kephas [Petrus], dann den Zwölf [Aposteln]. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt. Denn ich bin der Geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkünde oder die anderen: Das ist unsere Botschaft und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.“ (1 Kor 15,1-11 EU 2016)⁸⁸

83 Eckhard J. *Schneabel*, Urchristliche Mission, Wuppertal 2002, 1028 ff.

84 Zur Bekehrung des Saulus/Paulus u.a. https://de.wikipedia.org/wiki/Paulus_von_Tarsus vom 10. Sept. 2018; Eduard *Lohse*, Paulus: Eine Biographie, München 2009; Emil *Bock*, Paulus. Urchristentum IV, Stuttgart 1954/1971.

85 Art. ‚Stephanus‘ in ‚Wikipedia‘ (Internet).

86 Vgl. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (EU) von 2016, 1253. Archäologische Gewissheit über das Lebensende des Apostels in Rom erbrachten wissenschaftliche Untersuchungen des Paulusgrabes unter dem Altar der Basilika Sankt Paul vor den Mauern im Jahr 2009. Siehe Badische Neueste Nachrichten vom 30.05.2009 und DIE RHEIN-PFALZ vom 30.06.2009.

87 Zur Datierung der Gemeindegründung durch Paulus in Korinth 50/51 siehe die Einheitsübersetzung (EU) von 2016, 1311.

88 Um 56/57 n. Chr. (Martin *Hengel*, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus, Tübingen 2008, 145) verkündete Paulus auch in einem Schreiben an die christliche Gemeinde in Rom als „Worte des Glaubens“: „Denn wenn du mit deinem Mund bekennt: Herr ist Jesus und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9 EU 2016).

Das in diesem Brief enthaltene Glaubensbekenntnis bestand somit aus vier Symbolen, in denen sich die Passion, die Grablegung und die Auferstehung Jesu Christi widerspiegeln sowie deren erste Zeugen erwähnt werden:

- *Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift,*
- *und ist begraben worden.*
- *Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift*
- *und erschien dem Kephas [Petrus], dann den Zwölf [Aposteln].*

Dabei weist der Apostel darauf hin, dass auch er dies zuvor durch andere erfahren habe:

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe“.
(1 Kor 15,3)

Von diesem Glaubensbekenntnis hatte Paulus spätestens auf dem Apostelkonzil 46/48 n. Chr.⁸⁹ gehört, denn dort war er mit Petrus und Jakobus, dem Bruder Jesu, zusammengetroffen. Ein erstes Treffen zwischen Paulus und Petrus hatte jedoch schon drei Jahre nach der Berufungerscheinung des Paulus – also um 39 n. Chr.⁹⁰ – in Jerusalem stattgefunden, das zwei Wochen dauerte (Gal 1,18). Die Initiative dazu soll von Paulus ausgegangen sein, da er den Kontakt zu Petrus suchte⁹¹. Der Bericht des Apostels Paulus reicht also chronologisch so nahe an die Erscheinungen des Auferstandenen selbst heran, „wie dies nur bei wenigen Ereignissen der antiken Geschichte der Fall ist“⁹². Doch ist die Auferstehung Christi damit als historische Tatsache bewiesen? Könnte die Zeugenaussage des Apostels nicht lediglich ein subjektives Visionserlebnis gewesen sein? Wie steht es um die Glaubwürdigkeit der anderen örtlich und zeitlich unabhängigen Osterzeugen? Gibt es weitere Indizien, welche die Berichte über die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu Christi als objektive Tatsachen stützen können?

Einer der prominentesten und schärfsten Zweifler an der Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu ist der evangelische Theologe Gerd Lüdemann⁹³. Nach seiner Bewertung der biblischen Berichte beruhte der Auferstehungsglaube der ersten Christen auf *Halluzinationen* von Einzelpersonen und Gruppen. Sie seien durch Schuldkomplexe bei Petrus und Paulus ausgelöst und verbreitet worden. Mit dieser provokativen, von den meisten Theologen abgelehnten Hypothese hat sich der us-amerikanische Religionsphilosoph Prof. William Lane Craig ausführlich befasst⁹⁴. Craig widerlegt Lüdemanns

89 Ruth *Schäfer*, Paulus bis zum Apostelkonzil: ein Beitrag zur Einleitung in den Galaterbrief, Tübingen 2004, 591; <https://de.wikipedia.org/wiki/Apostelkonzil>, vom 10. Mai 2018.

90 Brief an die Galater 1,18.

91 Brief an die Galater 1,18.

92 Heinz *Zahrnt*, Jesus von Nazareth, München 1987, 2 f.

93 Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994.

94 William Lane *Craig*, Jesus-Visionen: Eine kritische Bewertung von Gerd Lüdemanns Halluzinationshypothese. Übersetzung Dr. D. Lux, 2018, <https://de.reasonablefaith.org/schriften/wissenschaftliche-schriften/jesus-visionen-eine-kritische-bewertung-von-gerd-luedemanns-halluzinationshypothese>.

Hypothese von einem Schuldkomplex der beiden Apostel als Auslöser eingebildeter Halluzinationen, und bewertet sie als „psychologische Spekulationen“, die sich durch nichts wirklich verifizieren lassen. Sein Schluss lautet: „Bei den Erscheinungen des auferstandenen Jesus herrscht allgemeine Übereinstimmung, dass die Jünger tatsächlich den Auferstandenen sahen ... Niemand kommt auf die Idee, dass die Zwölf ... die Erscheinungen schlicht erfunden haben und später bereit waren, sich als Zeugen ihrer Wahrheit foltern und töten zu lassen.“ Dafür spreche auch die von Paulus in 1 Korinther 15,5-7 gegebene Liste von Personen, die Erscheinungen des Auferstandenen erlebt hatten.

Unter diesen Zeugen befanden sich neben Petrus und dem als „die Zwölf“ bekannten engeren Jüngerkreis, auch Jesu Bruder Jakobus, ein größerer Apostelkreis und zuletzt Paulus selbst, aber vor allem eine *Versammlung von mehr als 500 Gläubigen*. Diese dürften in und um Jerusalem gewohnt haben, und Paulus muss sie gekannt haben. Der Apostel wusste nämlich, dass einige in den vergangenen zwanzig Jahren verstorben waren, „die meisten von ihnen“ aber noch lebten. Zwischen den Zeilen forderte er also dazu auf, im Zweifelsfall diese (über ihn) zu befragen⁹⁵. Paulus muss sich folglich der objektiven Realität der Auferstehung Christi und seiner eigenen Wahrnehmung als Zeuge sicher gewesen sein. Ein Jahrzehnt später sollte er sogar bereit sein, dafür den Märtyrertod zu sterben. Die von Paulus genannten Zeugen hatten ihr Christuserlebnis zwar bereits vor ihm erlebt. Doch er hat als erster darüber schriftliche Nachrichten hinterlassen. Sein Zeugnis besitzt deshalb und aufgrund seiner persönlichen Glaubwürdigkeit einen besonderen *h i s t o r i s c h e n W e r t*.

Trotzdem soll nicht darauf verzichtet werden, nach weiteren Fakten zu suchen, welche die Historizität der Auferstehung Jesu Christi zusätzlich bestätigen können. Tatsächlich wurde in den beiden letzten Jahrzehnten unter den Historikern eine weitgehende Übereinstimmung in Bezug auf drei weitere Hauptindizien für die Auferstehung erzielt. Neben den Berichten über die Begegnung mit dem Auferstandenen wird „*Randereignissen*“ eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die auf dieses Zentralereignis hindeuten und die geschichtlich belegbar sind. Mit Lothar Gassmann dürfte als „schlagendstes Argument“ für die Auferstehung Jesu „die *radikale Veränderung der Jünger nach Ostern*“ sein, d. h. „die Tatsache, dass aus einem verzagten, verlorenen Haufen entmutigter Menschen plötzlich Glaubensbekenner, Märtyrer wurden“, und dies sei „nicht anders verständlich, als so, dass wirklich die Auferstehung Jesu stattgefunden haben muss“⁹⁶. Auch für W. Lane Craig „ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass die Jünger plötzlich und ehrlich zu der

95 Vgl. Eckhard J. *S c h n a b e l*, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Wuppertal 2006, 894 f.

96 Lothar *G a s s m a n n*, Kritik der Bibelkritik. Bultmanns Einfluss und seine Widerlegung, 2000 Logos Verlag GmbH, Lage, 46 f.

Überzeugung kamen, dass Gott Jesus von Nazareth von den Toten auferweckt hatte.“ Er fügt hinzu: „Jeder seriöse Historiker, der den Ursprung des Christentums beschreiben will, muss erklären, woher dieser Glaube bei den Menschen, die Jesus gekannt hatten und ihm nachgefolgt waren, kam.“⁹⁷

Ein weiteres historisch bedeutsames Faktum sieht der amerikanische Religionsphilosoph in der Überlieferung, dass der Leichnam Jesu von einem *Ratsherrn Josef von Arimathäa* (Mt 27,57-60; Mk 15,42-46; Lk 23,50-53; Joh 19,38-42) *ehrenvoll* in dessen eigenes neues Felsengrab nahe Golgatha gelegt wurde: „Sekundäre Details (wie die Tatsache, dass Josef ein Anhänger Jesu war) lasse ich beiseite, da sie für die Historizität des ehrenhaften Begräbnisses Jesu nicht wesentlich sind. Dass Jesus ein solches Begräbnis bekam (und nicht anonym irgendwo verscharrt wurde), ist hochsignifikant, weil wir daraus schließen können, dass die *Grabstätte in Jerusalem bekannt* war⁹⁸, was wiederum bedeutet, dass die Jünger wohl kaum die Auferstehung Jesu in der ganzen Stadt hätten verkünden können, wenn das Grab nicht *leer* gewesen wäre.“⁹⁹

Jürgen Spieß¹⁰⁰ stellt fest: „In allen Evangelien wird es überliefert. Am *dritten Tag* war das Grab leer. Drei Gruppen von Zeugen werden genannt: Soldaten, die das Grab bewachen sollten; Frauen, die gekommen waren, um den Leichnam einzubalsamieren und die Jünger, die von den Frauen gerufen wurden, als diese das Grab leer vorfanden. In der Antike ist die Tatsache des leeren Grabes nicht bestritten worden.“ Der promovierte Historiker und Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft in Marburg zog aus seinen Forschungen das Fazit: „Die Auferstehung ist ein Handeln Gottes, das Spuren in der Geschichte hinterlassen hat. Diese Spuren sind Indizien, die Historiker zusammentragen und über die sie Aussagen machen können. *Nach der historischen Überlieferung ist diese Auferstehung gut bezeugt.*“¹⁰¹

In den erwähnten Glaubenssymbolen des Apostels Paulus wird das Leersein des Grabes Jesu nicht ausdrücklich erwähnt, aber nach Joseph Ratzinger¹⁰² „ganz offensichtlich vorausgesetzt“. Diese Feststellung wird durchaus kontrovers diskutiert. Mit ihr hängen weitere Fragen zusammen: Auf *welche Art* wurde der Auferstandene wahrgenommen, und in *welcher Gestalt* war er den Menschen erschienen? Hatten die

97 William Lane *Craig*, Anm. 20.

98 Unter der heutigen Grabeskirche.

99 A.a.O.

100 Die Auferstehung Jesu aus der Sicht eines Historikers, unter: <https://www.soulsaver.de/glaube/auferstehung/> (Institut für Glaube und Wissenschaft, 2001).

101 <https://www.lkg.de/verbandszeitschrift-blickpunkt-lkg/blickpunkt-artikel-archiv/artikel-archiv-detail/artikel/Die-Auferstehung-von-Jesus-Christus-Fakt-oder-Fiktion.html>, Ausgabe April/Mai 2012; Jürgen *Spieß*, Ist Jesus auferstanden? Ein Historiker zur Auferstehung von Jesus Christus, Marburg 2011.

102 (Papst Benedikt XVI.) Jesus von Nazareth, Teil 2, Freiburg 2011, 280.

Zeugen eine *innere, seelische* oder eine *äußere, optische* Wahrnehmung Christi? Welche Art von „*Leiblichkeit*“ des Auferstandenen ist in den Evangelien gemeint?

Der Auferstehungsleib Christi

Unbestritten ist, dass die Texte des Neuen Testaments die „leibliche“ Auferstehung Jesu *nicht als physische Wiederbelebung eines Leichnams* verstehen. Nach Paulus ist der *Auferstehungsleib* Jesu – wie der aller Menschen – ein *verwandelter „geistlicher“ Leib* des Verstorbenen. Wie zwischen dem Samenkorn in der Erde und dem Wunder der entstehenden Pflanze gebe es zwischen dem verstorbenen und dem auferstandenen Leib einen Zusammenhang – aber nicht stofflicher, sondern *seelisch-geistiger* Art (1 Kor 15,35-49). Der tote Körper kann verwesen oder verbrannt werden, denn er lebt in *verwandelter, überirdischer* Gestalt weiter. Der materielle Leib wird somit für die Zeit nach der Auferstehung nicht mehr benötigt.¹⁰³ Rudolf Steiner erläuterte diesen Zusammenhang anhand seiner übersinnlichen Schauungen:

„Der Mensch besteht nicht nur aus diesem materiellen stofflichen Leib, der ins Grab gelegt wird, sondern der Mensch besteht auch noch aus dem *Ätherleib, astralischen Leib* und *Ich* ... Nun ist der *physische Leib* des Jesus von Nazareth tatsächlich ins Grab gelegt worden. Ich habe mich viel mit dieser Frage beschäftigt, und es ist außerordentlich bedeutsam, daß da gesagt worden ist im Evangelium selber [Mt 27,51], daß ein Erdbeben gekommen ist. Es war ein solches Erdbeben da. Das hat einen Spalt gemacht und der Leib ist aufgenommen worden von der Erde, war also wirklich nicht mehr da. Und die Jünger haben nicht diesen physischen Leib gesehen, sondern den *Ätherleib, den übersinnlichen Leib*. Die Frauen und die Jünger haben den *Christus im Ätherleib* gesehen, nicht mehr den Jesus von Nazareth, sondern den Christus, dasjenige, was jetzt der verwandelte innere Mensch war.“¹⁰⁴

Nach Thomas Jeising werden sein Aussehen, sein Wesen und seine Biographie „dem neuen Leib in geheiligter Form wiedergegeben.“¹⁰⁵ Nach Hubert Filser wird der verstorbene Mensch „als ganze Person (Selbst und Ich), und zwar in der Gesamtheit seiner konkret gelebten Beziehungen zur Mit- und Umwelt (Mitmenschen, Geschichte, Natur)“ bewahrt¹⁰⁶. Hierbei ist nach dem

103 Für den christlichen Auferstehungsglauben ist die Diskussion um das leere oder volle Grab Jesu daher eigentlich belanglos. Für die *Verbreitung der Auferstehungsbotschaft* ist das leere Grab allerdings von Bedeutung.

104 Rudolf *Steiner*, GA 349, 1961, 13. Vortrag vom 9. Mai 1923: Über Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, 237-254; 249.

105 Thomas *Jeising*, Leibliche Auferstehung. Welche Rolle spielt der verstorbene Körper bei der Auferstehung? <https://bibelbund.de/tag/leibliche-auferstehung/>.

106 Hubert *Filser*, „Er hat ihn wahrhaft auferweckt“. Die aktuelle Diskussion um die Wirklichkeit der Auferstehung Christi, in: H. Stettberger (Hrsg.), Was die Bibel mir erzählt, Münster 2005, 194.

2. Korintherbrief des Apostels Paulus der irdische Lebenswandel mitbestimmend:

„Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.“ (5,10 EU 2016)

Eine besondere Verwandlung des irdisch-physischen Körpers in eine übersinnlich-geistige Erscheinungsform zeigte nach den Evangelien der auferstandene Jesus. Einerseits trat er plötzlich in die Mitte der versammelten Apostel, obwohl die Türen verschlossen waren, konnte unerwartet ihren Blicken entweichen und nach vierzig Tagen vor ihren Augen in die Himmelsphäre entrückt werden. Andererseits sprach Jesus beruhigend zu seinen Jüngern, die erschrocken zuerst an eine Geisterscheinung dachten. Er wies sie darauf hin, dass ein Geist kein Fleisch und kein Gebein habe, wie sie es an ihm sähen. Die Spannung löste sich, als er nach gebratenem Fisch verlangte, mit ihnen aß und trank. Als er ihnen die Wundmale an seinen Händen und Füßen zeigte, ergriff die Jünger eine große Freude, tiefe Glaubensgewissheit und sie priesen ihren Herrn. Mit seiner göttlichen Allmacht war Christus offenbar in der Lage, seinen immateriellen *A u f e r - s t e h u n g s l e i b* bis zur physischen Festigkeit zu verdichten. Er scheint ein *überirdischer Geistleib* gewesen zu sein, der die Fähigkeit besaß, alles Sichtbare, Materielle zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Oder mit Paulus gesprochen: Der Auferstandene zeigte sich in der „*Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann*“ (Phil 3,21). Diese Wunder bewirkende Fähigkeit stellte er noch weitere Male unter Beweis und verlieh auch den Aposteln die Kraft, selbst Wunder zu wirken (Joh 20,19-20. 24-29; Lk 24,36-43; Mk 16,14-18).¹⁰⁷

Die *W a h r n e h m u n g s w e i s e* der Jünger war sicher mehr als nur ein physisches Sehen. Paulus verwendet dafür das griechische Wort *ophte*, das häufig mit *offenbaren* übersetzt wird. Danach wäre Christus nur denen wirklich „erschienen“, denen er sich zeigen wollte, und die ihn mit ihren *seelischen „Augen“* wahrnehmen konnten. Für diesen Vorgang bieten die geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners weitere Erklärungen¹⁰⁸

Unsere Betrachtung der urchristlichen Symbola des Glaubens hat somit hinreichende Anhaltspunkte dafür ergeben, was Johannes in den Akten unter dem „*symbolischen*“ *Heilswirken Christi* auf Erden verstand. Nochmals zusammengefasst: Es waren seine *Menschwerdung*, sein *Tod* für die Erlösung der Menschen von den Sünden, sein *Begräbnis* und seine *Auferstehung* am dritten Tag. Die Bekehrung und der Glaube an diese gottbewirkten Tatsachen versprachen den Menschen die Unsterblichkeit ihrer Seelen und damit das ewige Leben.

107 Zur „Geistgestalt des physischen Leibes“ Christi siehe, nach Rudolf Steiner zusammenfassend, Dietrich *S p i t t a*, Vom Mysterium der Auferstehung, in: *Anthroposophie I/2009* Nr. 247, S. 1-9; 3 ff.

108 Rudolf *S t e i n e r*, Auferstehung und Ätherleib, in: *Auferstehung Anthrowiki* (https://anthrowiki.at/Auferstehung#Auferstehung_und_.C3.84therleib).

Dieses Ergebnis erleichtert nun auch das Verständnis des folgenden Adverbs „ökonomisch“ (*oikonomikos*). Seinen ursprünglichen, heute gänzlich veränderten Sinn lässt ein Brief erkennen, der um 60-62 n. Chr. im Traditionskreis des Paulus entstand: der ‚Brief an die Epheser‘. Der Apostel (oder ein Schüler in seinem Namen) verwendet diesen Begriff darin zwei Mal. Er spricht dabei von der *Offenbarung eines göttlichen Geheimnisses*:

„Er [Gott Vater] hat uns [Paulus] das Geheimnis [Mysterium] seines Willens kundgetan, nach seinem Huld-Ratschluss, den er zuvor in Ihm [Christus] gefasst hatte, für die Durchführung (eis *oikonomian*) der Zeitenfülle (nämlich) in dem Christus als dem Haupt des Alls alles zusammenzufassen.“ (Eph 1,9 f.)

„Ich soll den Heiden den unergründlichen Reichtum Christi als Evangelium verkünden und ans Licht bringen, was die Durchführung (*oikonomia*) des Mysteriums beinhaltet, das seit Äonen in Gott, der das All erschaffen hat, verborgen war.“ (Eph 3,8 f.)¹⁰⁹

Menschwerdung, Tod und Auferstehung Christi als Erfüllung eines göttlichen Heilsplans

Beide Textstellen handeln bei der Verwendung des Wortes *oikonomia* von der *Ausführung* eines Plans, den Gott als „Mysterium“ bisher verborgen gehalten hatte. In Eph 3,11 ergänzt Paulus, dass Gott diesen „ewigen *P l a n*, durch Christus Jesus, unseren Herrn, ausgeführt hat.“ Dies sei aus göttlicher Liebe zu den Menschen geschehen. Durch das Blut Jesu Christi hätten sie aus Gnade die Vergebung ihrer Sünden erhalten, durch dessen Auferstehung aber Rettung und Erlösung (Eph 1,5-7.13-14; 2,5-8). Der Apostel preist somit die Symbole der Menschwerdung Christi, dessen Kreuzigung, Tod und Auferstehung als die *Erfüllung eines verborgenen H e i l s p l a n s Gottes*. Das Christusereignis ist damit ein entscheidender Inhalt jenes Plans, den sich Gott Vater für einen bestimmten Zeitpunkt in der menschlichen Geschichte vorgenommen hat,¹¹⁰ und der von seinem Sohn erfüllt wurde.

Der ehemalige Christenverfolger Paulus wurde nach der Begegnung mit Christus durch seine schriftlichen Berichte neben Johannes – dem Lieblingsjünger Jesu und eingeweihten Evangelisten – zum historisch zuverlässigsten Zeugen des Auferstandenen. Wenn wir in seinen Gemeindebriefen Einzelheiten über einen ewigen göttlichen Erlösungsplan nachlesen, so

109 Beide Textstellen aus Markus *W a s s e r f u h r*, In Geduld reifen: ein interdisziplinärer Beitrag zur Bestimmung der Aktualität der Anthropologie des Irenäus von Lyon, Münster 2005, 90 f., nach der wortgetreueren Übersetzung von J. Gnlika (Der Epheserbrief, 1971, 55). In der deutschen Einheitsübersetzung ist der Begriff Heilsplan (*oikonomia*) kaum zu erkennen.

110 Vgl. *W a s s e r f u h r* 2005, 90.

stellt sich aber die Frage, woher Paulus dieses tiefe Wissen hatte, das den urchristlichen wie den heutigen Glauben maßgeblich bestimmen sollte. Seine Kenntnisse als Christenverfolger waren dafür sicher keine geeignete Grundlage. Es dürfte keine andere Erklärung geben, als dass sein Bewusstseinswandel mit dem realen Erlebnis der Christuserscheinung bei Damaskus zusammenhing, durch die er zur Verbreitung des christlichen Glaubens berufen wurde. Der Apostel schrieb selbst darüber an die Galater:

„Ich erkläre euch, Brüder: Das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, stammt nicht von Menschen; ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Ihr habt doch gehört, wie ich früher als gesetzestreuer Jude gelebt habe, und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte ... Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige, da zog ich keinen Menschen zu Rate.“ (1,11-16 EU 1980)

Rudolf Steiner deutet diesen Wandel aus geisteswissenschaftlicher Sicht: „Paulus ist gerade derjenige, der ... für seine Überzeugung die *übersinnliche Erfahrung* brauchte. Und diese übersinnliche Erfahrung, sie war eine gründlich in das Leben des Paulus einschneidende. Sie war so einschneidend, daß Paulus ein vollständig anderer Mensch wurde. Man kann schon sagen, sie war so einschneidend, daß Paulus dasjenige geworden ist, was man einen *Initiierten*, einen *Eingeweihten*, nennen kann ... Notwendig ist es, die Gestalt des Paulus als die eines in die übersinnlichen Weltzusammenhänge Eingeweihten aufzufassen.“¹¹¹

Wann fasste Gott seinen Heilsplan?

Durch die göttliche Erscheinung hatte Paulus „eine Offenbarung Jesu Christi“ empfangen und war damit nach Steiner „in die übersinnlichen Weltzusammenhänge“ eingeweiht worden. Dieser Vorgang erinnert an das Pfingsterlebnis der Apostel, als diese unvermittelt die „Gabe des Heiligen Geistes“ empfangen, predigen und Wunder wirken konnten (Apg 2-3). Paulus verrät den Galatern aber noch ein weiteres Mysterium: dass Gott ihn „*schon im Mutterleib auserwählt* und durch seine Gnade berufen“¹¹² hatte, den Mensch gewordenen Gottessohn zu erkennen und dessen Botschaft in die Welt zu tragen.

111 Rudolf Steiner, GA 198 (1984), 4. Vortrag, 2. April 1920, 57 und 60.

112 Gal 1,15 EU 1980.

Die Wiedergabe des griechischen Textes durch die deutsche Einheitsübersetzung könnte allerdings so missverstanden werden, dass Gott hier auf ein ungeborenes Kind eingewirkt hatte. In seinem Brief an die Essener verdeutlicht Paulus, dass bestimmte Menschen, die an den gekreuzigten und auferstandenen Christus als Gottessohn glauben, schon viel früher auserwählt wurden – nach seinem „ewigen Plan“ (Eph 3,11), den Gott bereits „v o r d e r E r s c h a f f u n g d e r W e l t“ gefasst hatte (Eph 1,4) und „seit Äonen in Gott, der das All erschaffen hat, verborgen war“ (Eph 3,9). Dieser Plan hatte, wie bereits erwähnt, die Rettung und Erlösung der Menschen zum Ziel (Eph 1,5-7.13-14; 2,5-8), „damit wir heilig und untadelig leben vor Gott“ (Eph 1,4). Es war ein Heilsplan, nach dem Gott „alles so verwirklicht, wie er es in seinem Willen beschließt“ (Eph 1,11).

Paulus nennt in einem Brief an die christliche Gemeinde in Rom nähere Einzelheiten des göttlichen Heilswirkens. Dieses „Wissen“ kann nur mit der erwähnten göttlichen Offenbarung erklärt werden:

„Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind; denn alle, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei. Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ (Röm 8,28-30 EU 1980, 1258)

Römer 8 deutet an, wie Gottes Heilsplan die Menschen, „die ihn lieben“, über *fünf Stufen* zum ewigen Leben führt. Der Heilsplan wurde vor ewigen Zeiten mit der Auserwählung derer gefasst, „*die ihn [Gott] lieben*“, entsprechend seiner göttlichen *Vorkenntnis*. Diese ergab sich aus seiner *Allwissenheit*. Bedeutet dies, dass Gott die Menschen auswählte, von denen er schon vorher wusste, dass sie sich einst zu ihm bekennen oder sich bekehren würden? Offenbar nicht. In Röm 9,11 sagt nämlich Paulus ausdrücklich, dass Gott Jakob auswählte, bevor dieser geboren war und „*weder Gutes noch Böses getan*“ hatte, und nach Röm 9,15 sagte Gott zu Moses: „*Ich schenke Erbarmen, wem ich will, und erweise Gnade, wem ich will.*“

Wen erwählte Gott für das ewige Leben?

Die Auserwählten und die Vorausbestimmten

Die Auserwählung geschah somit nicht nur aufgrund von Vorherwissen, sondern auch durch Vorherbestimmung aus *G n a d e*. Paulus verkündigt, dass alle, die Gott im Voraus erkannt hat, auch im Voraus dazu bestimmt hat, „*an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben*“. Diese Teilhabe am Gottessohn, „damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“, ist nach Eph 1,5 gleichbedeutend mit „*im Voraus dazu bestimmt [sein], seine [Gottes] Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu*

ihm zu gelangen“. Das heißt, dass die Auserwählten Jesus Christus immer ähnlicher werden sollen, um schließlich „das Ebenbild des Sohnes im Himmel zu sein.“¹¹³ Auch diese Festlegung schließt aus, dass die Erwählung durch etwas verursacht sein könnte, das mit oder nach der Erschaffung der Welt eintrat. Bekehrung und Glaube der Menschen sind nicht die Ursache der vorzeitigen Erwählung, sondern das **G o t t e s g e s c h e n k** zu ihrem Heil. Paulus betont in Eph 2,8 f.:

*„Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann.“*¹¹⁴

Die Berufenen

Im vorstehenden Briefauszug an die Gemeinde in Rom erwähnt Paulus die Berufenen als die nach Gottes ewigem Heilsplan Vorausbestimmten oder Auserwählten, die dem Bild des Sohnes immer ähnlicher werden und deshalb die Verherrlichung im Himmel erwarten dürfen. Diese Berufung erfolgte, wie bei Paulus selbst, durch den unabänderlichen Willen Gottes. In diesem Sinne lässt der Prophet Jesaja Gott sagen:

„Ich habe von Anfang an die Zukunft verkündet und lange vorher gesagt, was erst geschehen sollte. Ich sage: Mein Plan steht fest, und alles, was ich w i l l, führe ich aus“ (Jes 46,10).

Für die Berufenen des paulinischen Römerbriefs ist die Errettung somit sichergestellt. Nach dem Matthäusevangelium gibt es jedoch auch Berufene, die *nicht* zu den Erwählten gehören, und deren Errettung offenbar von ihrer eigenen Willensentscheidung abhängt. Am Ende des Gleichnisses vom großen Hochzeitsmahl stellt Jesus mit Blick auf diejenigen, die draußen bleiben, fest:

„Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte“ (22,14 ELB).

Das heißt, der Ruf (die Berufung) Gottes geht zunächst an alle, die das Evangelium lesen oder hören können. Er ruft alle Menschen, die in Sünde leben, zur Umkehr und zum Glauben auf. Denen, die nicht zu den Auserwählten gehören, gibt er die Möglichkeit, sich für oder gegen Gott zu entscheiden. Gottes Wille gilt also nur bei den Erwählten als unabänderlicher Ratschluss. Bei den übrigen Berufenen handelt es sich um seine Absicht, seinen **W u n s c h**. Paulus schreibt im ersten Brief an Timotheus:

„Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (2,4).

¹¹³ Hugo *B o u t e r*, Der Ratschluss Gottes. Gottes Berufung, in: www.bibelkommentare.de. Aus dem Englischen übersetzt von Christian *B a u m*, 2018, 14.

¹¹⁴ Zur Erwählung und Vorherbestimmung der Menschen vgl. Benedikt *P e t e r s*, <https://bibelbund.de/wp-content/uploads/2014/06/bgdl61.pdf> vom Mai 2003, 4.

Hier kann es sich gewiss nicht um den endgültigen göttlichen Willen handeln, denn nicht wenige Stellen der Bibel zeigen, dass dies – die Rettung *aller* Menschen – nicht der Fall sein wird. Andererseits hat Gott *niemanden zur Verdammnis vorherbestimmt*. Er hat den Menschen vielmehr einen *freien Willen* gegeben, ihre „*Seele unzerstörbar (zu) haben*.“¹¹⁵ Ausführlicher zum Problem der Willensfreiheit des Menschen unten S. 56 ff.

Die Gerechten

Die nächste Stufe, auf der die auserwählten und vorausbestimmten Menschen durch Gott „*gerecht gemacht*“ werden, ist ihre „*Rechtfertigung*“. Diese wird nach Hugo Bouter¹¹⁶ vor allem anhand des Römerbriefs unter drei Gesichtspunkten gesehen:

„1. Als Erstes bedeutet Rechtfertigung, dass schuldige Sünder durch das sühnende Blut Christi von ihrer Sünde freigesprochen werden. Das ist eine Sache der Gnade Gottes und wir empfangen sie als Sein Geschenk. Rechtfertigung geschieht nicht durch unsere eigenen Werke, die Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Wir sind durch Gottes Gnade gerechtfertigt, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist (Römer 3,20–4,8).

2. ... Er wurde unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt. Seine Auferweckung beweist, dass Gott Sein Werk angenommen und volle Befriedigung gefunden hat. Wir setzen unser Vertrauen also nicht nur auf den Wert des Todes Christi, sondern auch auf die Kraft Seiner Auferstehung. ... Als Ergebnis davon haben wir Frieden mit Gott, wir haben Zugang zu dieser Gnade, in der wir stehen, und wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes (Römer 4,24–5,2).

3. Als Drittes ist die Rechtfertigung eine „Rechtfertigung des Lebens“, gegründet auf unsere Vereinigung mit dem auferstandenen Christus. Er ist das Haupt eines neuen Menschengeschlechts, und wir sind durch Seinen Gehorsam [gegenüber dem Vater] gerecht gemacht worden – wie wir durch den Ungehorsam des einen Menschen [Adam] Sünder geworden waren (Römer 5,18.19).“

115 AJ 104. - Dazu Ernst-August *Bremicker*, 1 Timotheus 2 – eine Vers-für-Vers-Auslegung, in: https://www.bibelkommentare.de/index.php?page=comment&comment_id=488&partid=3779 vom 20.02.2018.

116 www.bibelkommentare.de. Aus dem Englischen übersetzt von Christian Baum, 2018, S.16f.

Die Verherrlichten

Den letzten Schritt auf dem Weg zur Erlösung gibt der Apostel mit den Worten wieder:

„Die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,30).

Bereits zuvor (5,1.2) beschreibt er diese Hoffnung der Glaubenden etwas näher:

„Gerecht gemacht aus dem Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.“

Aber die Verherrlichung der Gerechten ist nicht nur eine Hoffnung – „sie ist etwas, was wir in Christus schon besitzen. Der verherrlichte Christus ist das Unterpfand unserer eigenen Verherrlichung. Gott sieht uns in Ihm, und in Ihm hat Er uns die Herrlichkeit gegeben, die Er, der Mensch Christus Jesus, für uns erlangt hat“¹¹⁷

Ist ein Plan Gottes mit menschlicher Willensfreiheit vereinbar?

Die Planung eines allwissenden, allmächtigen Gottes vor Äonen schließt nach menschlichem Ermessen aus, dass er seine Ziele durch willkürliche Willensentscheidungen des Menschen gefährden lässt. Andererseits ist aufgrund seines Allwissens auch denkbar, dass er die menschliche Unberechenbarkeit in seine Überlegungen einbezieht. Bevor wir uns mit der scheinbaren Unvereinbarkeit von göttlichem Plan und menschlicher Freiheit beschäftigen, ist nach den Zielen Gottes zu fragen, soweit sie aus den – offenbar vom Heiligen Geist inspirierten – Akten des Johannes und Briefen des Apostels Paulus erkennbar werden.

Die Ziele des göttlichen Heilsplans

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis des Menschen

Am Abend des 2. April 33, nach dem letzten Abendmahl mit Jesus, erlebte dessen Lieblingsjünger nach den Johannesakten (AJ) einen merkwürdigen mystischen Gebärdentanz seines Herrn (oben S. 22-24), ein „Mysterium“ (AJ 96). Dieser hatte ihn und die Apostel um sich versammelt. Johannes überliefert dessen Äußerungen wörtlich. Nicht immer ist mit dem „Du“ klar, ob Johannes gemeint ist, oder ob sich jeder einzelne Apostel angesprochen fühlen sollte:

„Wer ich bin, wirst du erkennen, wenn ich fortgehe ... Was du nicht weißt, selbst will ich es dich lehren. Dein Gott bin ich.“ (AJ 96)

117 *Bouter*, A.a.O., S.19.

„Erkenne, was ich tue, weil dein ist dieses Leiden des Menschen, das ich leiden muss. Du könntest nämlich überhaupt nicht erkennen, was du leidest, wenn ich dir nicht als Logos vom Vater gesandt wäre ... Das Leiden erkenne, und das Nicht-Leiden wirst du haben.“ (AJ 96)

„Erkenne mich daher als die Misshandlung des Logos, das Durchbohren des Logos, das Blut des Logos, die Verwundung des Logos, das Aufhängen des Logos, das Leiden des Logos, das Anheften des Logos, den Tod des Logos. ... Als erstes also erkenne den Logos, dann wirst du den Herrn erkennen, an dritter Stelle aber den Menschen und was er gelitten hat.“ (AJ 101)

Jesus veranschaulicht mit Trauergebärden das Leiden Gottes an der Entfremdung der Menschen von ihm. In diesem Leiden, das symbolisch den sichtbaren Höhepunkt in seiner Kreuzigung erfahren wird, sollen sich die Apostel das Leiden der Menschen ohne Gott bewusst machen. Als Gottessohn ist Christus auf die Erde gesandt worden, um durch den Tod von Menschenhand und die Vergebung aller ererbten Sünden den Menschen seine göttliche Liebe zu beweisen. Durch den Glauben an ihn würden sie künftig das „Nicht-Leiden“ (AJ 96) erhalten – das ewige Leben im Himmel.

Das „Erkennen“ des Logos und des Herrn (AJ 101) bedeutet im Übrigen nicht nur „wissen um etwas oder jemanden“. Es hat im Alten Testament häufig die Bedeutung, „sich jemandem aus Liebe zuwenden“ und „sich ihm zu eigen machen“. Auch im Neuen Testament meint das Wort ein „aneignendes Erkennen“ sowohl Gottes, wie auch des Menschen. Nach Theodor Zahn steht es „für ein Verhalten Gottes, wodurch der Mensch aus seiner Entfremdung von Gott in den Bereich der Liebe Gottes gerückt wird ... Die Liebe zu Gott ist nach 1Kor 8:3 das Merkmal, an welchem man erkennt, dass einer von Gott in diesem tieferen Sinn *erkannt* worden ist.“¹¹⁸

Der Apostel Paulus schreibt im 1. Korintherbrief:

„Wer aber Gott liebt, der ist von ihm erkannt worden.“ (8,3 EU)

Rettung vor der Verdammnis

Sowohl Johannes als auch Paulus bezeugen Offenbarungen Christi über die Rettung der Menschen vor der Verdammnis:

„Retten will ich, ... erlösen will ich.“ (AJ 95)

„... und hielt nur das eine in mir fest, dass der Herr alles symbolisch und ökonomisch [durch den göttlichen Heilsplan, s.o.] ausgeführt hatte zur Bekehrung und Rettung des Menschen.“ (AJ 102)

„Wenn ihr also daran festhaltet und euch darauf erbaut, werdet ihr eure Seele unzerstörbar haben.“ (AJ 104)

„In ihm habt auch ihr das Wort der Wahrheit gehört, das Evangelium von eurer

118 https://www.betanien.de/Material/erbauliches_Artikel/erwaehlung.htm

Rettung; in ihm habt ihr das Siegel des verheißenen Heiligen Geistes empfangen, als ihr zum Glauben kamt.“ (Eph 1,13)

„Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt – nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann.“ (Eph 2,8-9 EU 2016)

Johannes spricht in den Akten von der Gefahr, dass die Seelen der ungläubigen Menschen *zerstört* werden könnten (AJ 104). Gemeint sind wohl die „Verlorenen“ auf Erden bzw. die Verdammnis ihrer Seelen. Nur durch Bekehrung zum Glauben an Gott wäre ihre Rettung möglich. Diese Errettung kann aber nicht aus eigener Kraft, nicht durch gute Taten erlangt werden. Allein die *G n a d e* Gottes – als Geschenk – führt zum Glauben und damit zum ewigen Leben. Nach Paulus wird das Wollen und Vollbringen im Menschen *von Gott bewirkt*. Man sich muss sich aber darum „*m ü h e n*“:

„Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil! Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus.“ (Phil 2,13; EU 2016).

Erlösung durch Christus

Mit der Rettung der Seelen vor dem Verderben ist untrennbar verbunden ihre *Erlösung von der Ursünde Adams*, die zur Entfremdung der Menschen von Gott führte. Diese allumfassende Erlösung von der „Sklaverei der Sünde“ bewirkte Christus durch seinen Abstieg in das Totenreich und seine Offenbarung für die verstorbenen und künftigen Menschenseelen (vgl. Jes 53,11-12; dazu oben S. 8, Anm. 21):

„Erlösen will ich.“ (AJ 95)

„Durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im Voraus bestimmt hat.“ (Eph 1,7-11)

Ewiges Leben der „heiligen“ Seelen bei Gott

Durch den wahren Glauben (S. 60 ff.) und die Erlösung geht der verstorbene Christ nach Paulus und den Johannesakten in die Herrlichkeit Gottes ein. Gott hat sich ihm dann „in Liebe zugewandt“ und ihn „sich zu eigen gemacht“. Er wird dessen „Eigentum“. Die ursprüngliche Einheit Gottes mit den Menschen wird so schrittweise wiederhergestellt:

„Der Geist ist der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, der Erlösung, durch die wir Gottes Eigentum werden, zum Lob seiner Herrlichkeit.“ (Eph 1,14)

„Geeint werden will ich, und einen will ich.“ (AJ 95)

„In Einklang befindlich will ich haben heilige Seelen mit mir“ (AJ 96)

„Stellt jetzt eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit, sodass ihr heilig werdet! ... Jetzt aber, da ihr aus der Macht der Sünde befreit und zu Sklaven

Gottes geworden seid, habt ihr eine Frucht, die zu eurer Heiligung führt und das ewige Leben bringt.“ (Röm 6,19-22)

„Solange du [Johannes!] dich noch nicht selbst mein Eigen nennst, bin ich nicht das, was ich war.“ (AJ 100)

„Die Menschen im Lichtkreuz [d.h. in Christus] haben „(noch) nicht eine einzige Form“, solange nicht „jedes Glied des Herabgekommenen wieder aufgenommen“ ist. Jeder von diesen Menschen, die innerhalb „des Mysteriums“ sind, wird „aufgenommen“, der „sich mir anschließt und meiner Stimme folgt“. (AJ 100)

„Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.“ (Eph 1,10)

Der Weg des Menschen zum Heil

In seinem Brief an die Galater verkündet Paulus die Befreiung der Christen von dem Gesetz des Moses im Alten Testament und spricht von dem neuen „Gesetz Christi“, dem Gesetz der Nächstenliebe:

„Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Gal 5,14)

„Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2)

Dieser Herrschaftswechsel vom „Gesetz des Moses“ zum „Gesetz Christi“ löste die Menschen von der „Abhängigkeit von den Mächten des Fleisches, der Sünde und des Todes“ und machte ihnen „durch die Kraft des Geistes das eschatologische Heil zugänglich“¹¹⁹. Der Evangelist Johannes drückt diesen Wandel vom Alten zum Neuen Testament so aus:

„Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus.“ (Joh 1,17 EU 1980) und

„Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.“ (Joh 8,36; EU 1980)

Die **T o r a** hat also ihre Heilsbedeutung für die in Christus Lebenden verloren. In diesem Sinne schreibt der frühere Anhänger des jüdischen Glaubens Paulus:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ (Gal 5,1; EU 1980)

119 Peter *K i s t n e r*, Das Recht der Freiheit und das Recht der Autorität, Münster 2015, 80.

Eine freie Willensentscheidung des Menschen ist für Gott unverzichtbar

Wenn die Bibel von einem eigenen Willen des Menschen spricht, dann oft im Zusammenhang mit einer ganz bewussten Ablehnung göttlicher Ansprüche:

„Weil du aber starrsinnig bist und dein Herz nicht umkehrt, sammelst du Zorn gegen dich für den Tag des Zornes, den Tag der Offenbarung von Gottes gerechtem Gericht.“ (Röm 2,5; EU 2016)

„Doch die Pharisäer und die Gesetzeslehrer haben den Willen Gottes für sich selbst abgelehnt und sich von Johannes nicht taufen lassen.“ (Lk 7,30; EU 2016)

Dem steht Gottes Heilswille entgegen, dass alle Menschen „der Stimme Jesu Christi folgen“ und als „heilige Seelen“ nach ihrem Tod zu Gott gelangen:

„Das ist recht und wohlgefällig vor Gott, unserem Retter; er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1 Tim 2,3-4)

„In Einklang befindlich will ich haben heilige Seelen mit mir.“ (AJ 96)

Die Menge innerhalb des Lichtkreuzes muss „eine einzige Form“ annehmen, indem sie Christi „Stimme folgt“ und sich ihm „anschließt“, um [in den Himmel] „aufgenommen“ zu werden. (AJ 100)

Doch Paulus verfolgte sogar als „Auserwählter“ Gottes zunächst die Christen, Judas verriet als Apostel seinen Herrn, und den Juden erlaubte Gott, seinen Sohn zu kreuzigen und zu töten! Warum gestattete der Allwissende und Allmächtige den Menschen diese Bösartigkeit? Warum lässt er auch heute die Gräueltaten unter den Menschen zu?

Die Antwort ergibt sich wohl aus den Zielen des göttlichen Heilsplans. Die Menschen sollen an Christus glauben, ihm folgen und als *wesensähnliche* Seelen das ewige Leben mit ihm teilen. Dazu aber ist ein entsprechender geistig-seelischer Entwicklungsprozess auf Erden notwendig. So überlässt Gott den Menschen offenbar die größte Willensfreiheit (bis zum Töten des Gottessohnes!), damit sie *aus sich selbst heraus*, den Weg zum Glauben, zur Liebe Gottes und zu ihrem ewigen Heil finden. Nur durch ihren freien Entschluss können sie zu wahren „Gotteskindern“ werden. Jeder direkte von Gott ausgeübte Zwang würde seine eigene Absicht zunichte machen.¹²⁰

Aber kann der Missbrauch dieser Willensfreiheit durch den Menschen nicht das Endziel des göttlichen Heilsplans und damit die Allmacht Gottes gefährden?

120 Jakob Lorber, Das große Evangelium Johannes, Bd 3, 177 (<http://www.j-lorber.de/jl/ev03/EV03-177.HTM#jl.ev03.177,01>).

Wie Gott den Menschen lenkt und ihm dennoch die Willensfreiheit lässt

Der Apostel Paulus dachte sicherlich an seine eigenen Erfahrungen, als er der von ihm gegründeten Gemeinde in Philippi (Ost-Mazedonien) um 55 n. Chr. schrieb:

„Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt zu seinem Wohlgefallen.“ (Phil 2,13; EU 2016)

Kaum zwanzig Jahre zuvor hatte er durch eine Christuserscheinung erkannt, dass sein bisheriger Weg der Christenverfolgung der falsche war. Der Denkanstoß des Herrn war massiv: Paulus war tagelang erblindet und konnte nichts essen, bis ein Urchrist ihn im Namen Jesu heilte (Apg 9,3-19; 22,6-16; 26,12-18). Nun wusste er, dass Jesus Christus sein Gott war und ihn bereits in seinem Heilsplan auserwählt hatte, den Heidenvölkern das Christentum zu predigen. Hatte Paulus eine andere Wahl? Hatte er die Möglichkeit einer *freien Willensentscheidung*? Paulus selbst sah diese Intervention Gottes als eine geschenkte Gnade Gottes an, für die er dankbar war. Er schrieb um 50 n. Chr. an seinen Mitarbeiter Timotheus:

„Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich früher ein Lästere, Verfolger und Frevler war. Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wusste in meinem Unglauben nicht, was ich tat. Doch über alle Maßen groß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.“ (1 Tim 1,12-14; EU 2016)

Dies ist sicherlich ein außergewöhnliches Beispiel für die göttliche „Lenkung“ eines Menschen auf dem Weg zum Heil. Wie ist das „normale“ göttliche Einwirken vorstellbar, das die menschliche Willensfreiheit wahrt? Einen Hinweis finden wir wieder bei dem Seher *Jakob Lorber* (Anm. 120), der im Rahmen seines Gesamtwerks von 10 000 Druckseiten eine – rational nicht zu erklärende – „Neue Offenbarung Jesu“ als „Wortdiktat Jesu“ niederschrieb¹²¹:

[Jesus:] *„Ein jeder Mensch aber hat den vollkommen freien Willen, demnach er frei tun kann, was er will, und sein Gehorchen ist darum notwendigerweise ein bedingtes. Gott Selbst kann und darf ihn mittels Seiner Allmacht nie und niemals zwingen, sondern den Menschen nur in solche Lagen führen, durch die er zu einer reineren Erkenntnis wie aus sich selbst, auf dem Wege der Erfahrung geschöpft, gelangen und so auch dann seinen Willen durch seinen eigenen Verstand leiten kann.“*¹²²

121 Zum „Schreibknecht des Herrn“ Jakob Lorber siehe: www.jakob-lorber.org.

122 <http://www.j-lorber.de/jl/ev07/EV07-214.HTM#jl.ev07.214,08>.

Eine *gottbewirkte Situation* soll also den Menschen zu einer neuen, von Gott gewollten Entscheidung führen. Auch *göttliche Strafen* dürfen das Gefühl eigener Entscheidung nicht beeinträchtigen. Sie müssen als logische Folge einer böartigen Handlung empfunden, und damit als Ausdruck von Willensfreiheit verstanden werden:

[Jesus:] „*Wenn Ich die Menschen ihrer großen Bosheit wegen züchtige, so muss die Züchtigung so gestellt sein, daß sie so viel wie möglich als eine natürliche Folge der Böswilligkeit erscheint, damit durch sie die Freiheit des Geistes und der Seele nicht untergraben wird.*“¹²³

Letztlich lässt Gott auch *das Böse* – die menschlichen Gräueltaten – zu, damit sich der Mensch frei für das Gute entscheidet. Er soll erkennen, dass das Böse nicht Schicksal ist, sondern aus *eigener, missbrauchter Willensfreiheit* entsteht:

[Jesus:] „*Wenn der Mensch wider den erkannten Willen Gottes Böses tut, so ist die Tat nicht ein Werk Gottes, sondern des Menschen völlig eigene Tat; denn da hat der Mensch seinen eigenen freien Willen nicht dem erkannten Willen Gottes untergeordnet, sondern demselben nur allzeit widerstrebt, und es kann von ihm füglich gesagt werden, daß seine bösen Taten völlig sein eigen sind. Aber eben darum hat der Mensch durch den großen Mißbrauch seines freien Willens sich selbst gerichtet und in seiner Blindheit sich dadurch unglücklich gemacht.*“¹²⁴

Alles, was Gott tut, ist demnach *g u t*. Böses entsteht durch Übertretung seiner Ordnung, aus Missbrauch menschlicher Willensfreiheit. Das heißt, für die Entstehung des Bösen trägt der Mensch die Verantwortung.

„Verstockung des Herzens“ und Gnade

Diesem Angebot wahrer Freiheit in Christus verschlossen sich in der Antike viele Menschen. Sie taten es trotz der Zeichen und Wunder Jesu. Auch heute ist die Skepsis gegenüber dem christlichen Glauben groß. Worauf beruht diese Abwehrhaltung? Der Apostel Paulus sah etwa fünfzig Jahre nach Christi Auferstehung den Grund in einer „*Verstockung des Herzens*“. Er erklärte diese seiner Gemeinde in Ephesus, indem er sie warnte:

„So sage ich nun und bezeuge in dem Herrn, dass ihr nicht mehr leben dürft, wie die Heiden leben in der Nichtigkeit ihres Sinnes. Ihr Verstand ist verfinstert, und sie sind entfremdet dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und durch die Verstockung ihres Herzens. Sie sind abgestumpft und haben sich der Ausschweifung ergeben, um allerlei unreine Dinge zu treiben in Habgier. Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt; ihr habt doch von ihm gehört und seid in ihm unterwiesen, wie es Wahrheit in Jesus ist“ (Eph 4, 17-21 LUTH)

123 jl.rbl2.164,07.

124 <http://www.j-lorber.de/jl/ev08/Ev08-019.htm#jl.ev08.019,05>

Was meinte er mit „Verstockung [oder auch „Verstocktheit“] des Herzens“? „Sie ist der Entschluss des Menschen, sich dem Ruf Gottes zu verschließen. Vordergründig werden *rationale* Gründe vorgeschoben, nicht an Gott zu glauben. Aber diese Entscheidung wird in Wirklichkeit meist von einem inneren Gefühl, vom *Herzen* getroffen. Und „wenn das Herz verstockt ist, wird das, was der Verstand uns an Erkenntnissen zeigt, falsch bewertet, besonders dann, wenn es um Dinge geht, die auf Gott, auf eine wahre Beziehung zu ihm hinweisen.“ Der „Verstand ist verfinstert“ und will von der Existenz eines Gottes nichts wissen¹²⁵. Selbst den Aposteln bescheinigt der Evangelist Markus eine anfängliche Verstocktheit ihres Herzens:

„Dann stieg er [Jesus] zu ihnen ins Boot und der Wind legte sich. Sie aber waren bestürzt und fassungslos. Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, als das mit den Broten geschah; ihr Herz war verstockt.“ (Mk 6,51-52; EU 2016)

Zusammenfassend äußerte sich der Erzbischof von Vaduz, Wolfgang Haas, 2001 zur Verstocktheit des Herzens wie folgt: „Da Gott will, dass alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, gewährt er allen Menschen hinreichende *Gnade*¹²⁶, damit sie gerettet werden können. Wer dieses Angebot ausschlägt und sich der helfenden Gnade verweigert, versündigt sich und endet unter Umständen in jener *Verstocktheit des Herzens*, welche die völlige Entfremdung von Gott bedeutet. Damit uns Menschen die Gnade zum Heil gereicht, dürfen wir dieser nicht widerstehen, sondern müssen treu mit ihr zusammenwirken. Die Gnade hebt also unsere Freiheit gerade nicht auf, sondern fordert sie erst recht ein. Gottes liebende Zuwendung provoziert unsere *Liebe* zu ihm, aber sie produziert sie nicht einfach; denn Gott respektiert unseren freien Willen und möchte unsere *freie Zustimmung*. So nur entsteht der wahre *Glaubensgehorsam*, der unsere Antwort auf die Gnade Gottes ist.“¹²⁷

Daran knüpfen sich allerdings zwei Fragen, auf die es individuell sicherlich mehr als die nachfolgenden Antworten gibt:

125 „Auf ein Wort“: <https://www.die-bruecke.info/blogbr01/2010/09/ihr-verstand-ist-verfinstert%E2%80%A6durch-die-verstockung-ihres-herzens-eph-418/56>

126 „Gnade (lat. *gratia*) ist die unverdiente und ungeschuldete, als übernatürliche Gabe zu sehende Zuwendung Gottes zum Menschen, also seine Liebe und Huld. Die *ungeschaffene* Gnade ist Gott selber, der sich dem Menschen zuwendet und durch seinen Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist schenkt (Einwohnung Gottes in der Seele des Getauften). Als *geschaffene* Gnade wandelt Gottes Heilswirken den Menschen innerlich um und gibt ihm Anteil am göttlichen Leben: Die heiligmachende Gnade verleiht dem Getauften eine wesensmäßige Heiligkeit, macht ihn zum Kind Gottes und zum Erben des Himmels; die *helfende* Gnade schenkt eine besondere Hilfe Gottes in der Erleuchtung des Verstandes und der Stärkung des Willens. Die Gnade Gottes wird mitgeteilt vor allem durch die Sakramente und das Gebet. In der Sünde wendet sich der Mensch gegen die Gnade Gottes.“ (<http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gnade>)

127 <http://www.kath.net/news/4577>, 05. März 2003, Fastenhirtenbrief von Wolfgang Haas, Erzbischof von Vaduz, 2001, abgerufen 26.08.2018.

Wer oder was ist Urheber der Verstocktheit?

„Letztlich ist der Teufel der Urheber, der zur Verstocktheit gegenüber der Wahrheit veranlasst. Hauptsächlich ist jedoch der Urheber die *freie Person*, die in der schwerwiegenden Sünde bleiben möchte und nicht auf Gottes Wegen gehen und hören will (vgl. Ps 81,12-14 EU; Mt 23,37 EU). Sie ist also eine Reaktion des Menschen auf Gottes Forderungen.“¹²⁸

Wie entsteht ein verstocktes Herz?

Mit dieser Frage befasste sich Papst Franziskus in einer Predigt des Jahres 2015. Er nannte drei Hauptgründe. Zum einen verhärtete sich das Herz „aufgrund schmerzlicher Erfahrungen“. Man wolle kein neues Risiko eingehen. Nur überprüfbare Fakten sollten von nun an zählen. Zum andern sei „die Verschiebung in sich selbst“ ein weiterer Grund. Dies könne eine Abkapselung sein, die um Stolz, Selbstzufriedenheit, Eitelkeit oder Überheblichkeit kreise. Man sei „nicht offen“. Zum dritten führe die *Unsicherheit*, die Suche nach etwas, an das man sich klammern kann, zu einer Verhärtung des Herzens. Dies sei die typische Haltung von Menschen, „die sehr am Buchstaben des Gesetzes hängen“. Sie mache unfrei. Dabei sei Jesus, so führte der Papst weiter aus, gerade „gekommen, um uns die Freiheit zu bringen“. Seine Schlussfolgerung: Wenn sich das Herz verhärtet, dann ist es nicht frei, und wenn es nicht frei ist, dann deshalb, weil es *n i c h t l i e b t*. Das Herz der Jünger, erklärte der Papst, war verstockt, weil sie noch nicht gelernt hatten zu lieben. Sie verstanden erst, als der *Heilige Geist* über sie kam. Durch *Bitten um die Gnade*, „ein fügsames Herz“ zu haben, könne der Heilige Geist jeden Menschen „von der Sklaverei des verhärteten Herzens“ befreien.¹²⁹

Bekehrung und Glaube

Der Weg zum ewigen Leben in Gottes Freiheit ist an weitere Voraussetzungen gebunden. In den alten Akten stellt Johannes fest, „*dass der Herr alles symbolisch und ökonomisch ausgeführt hatte zur B e k e h r u n g und Rettung des Menschen*“. Welchen ursprünglichen Sinn sollte das deutsche Wort „Bekehrung“ wiedergeben? Die griechische Vorlage verwendet dafür das Substantiv *ἐπιστροφή* (epistrophe)¹³⁰. Es hat die Grundbedeutung *Wendung, Umkehr, Rückkehr*. Im Neuen Testament bezeichnet es mit seiner Verbform *ἐπιστρέφω* (epistrepheō) ein *Umwenden, Umkehren, Bekehren zu Gott hin*, eine Hinwendung zu Jesus Christus und eine bewusste Annahme seines Evangeliums¹³¹. Diese Sinnesänderung bedeutet eine Abkehr vom

128 <http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gnade>.

129 <https://w2.vatican.va/content/francesco/de/cotidie/2015/documents/...>

130 Eric *Junod* - Jean-Daniel *Kaestli*, Acta Iohannis. Praefatio-Textus, Turnhout 1983, 199.

131 [https://de.wikipedia.org/wiki/Bekehrung_\(Christentum\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bekehrung_(Christentum)).

Unglauben und von der Sünde. Der Apostel Paulus beschreibt sein Leben vor der Bekehrung mit den Worten:

„Denn auch wir waren einst unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, dienten mannigfachen Lüsten und Vergnügungen, lebten in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend.“ (Titus 3,3 LUTH)

Paulus hatte vor Damaskus eine unmittelbare Gottesbegegnung. Nach früh-christlichen Quellen ist die Voraussetzung einer Bekehrung jedoch „normalerweise“ die *B u ß e*. Sie wird als ein *Werk Gottes* in der Seele des Menschen gesehen. Die durch den Heiligen Geist angeregte *R e u e* über begangene Sünden muss der Mensch aber nachhaltig wollen:

„Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm 2,4-5)

Paulus ermuntert seine Gemeinde, sich „mit Furcht und Zittern“ um das ewige Heil zu bemühen. Doch sie soll sich beim „Wollen und Vollbringen“ immer bewusst bleiben, dass beides kein menschliches Verdienst ist, sondern ein Geschenk Gottes:

„Wirkt mit Furcht und Zittern euer Heil! Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt zu seinem Wohlgefallen.“ (Phil 2,12-13 EU 2016)

Das auslösende Moment von Reue und Buße ist eine ebenfalls von Gott bewirkte *B e t r ü b n i s*:

„Denn die Betrübniß nach Gottes Sinn bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübniß der Welt aber bewirkt den Tod.“ (2 Korinther 7,10 EB 2008; vgl. Schlachter 2000)¹³²

Mit dem Glauben an Jesus Christus als Gottessohn, an seine Kreuzigung, seine Auferstehung vom Tod und mit der Befolgung seines Evangeliums ist eine grundlegende Neuorientierung des weiteren Lebens verbunden. Zeichen für diese Umkehr ist die *Taufe*.

Wie bei Paulus bilden auch bei Johannes *Bekehrung* und *Glaube, Liebe* und *Hoffnung* den Kern seiner Botschaft. Als Eingeweihter schrieb Lazarus-Johannes¹³³ über das Ziel seines gottgegebenen Evangeliums:

„Damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (Joh 20,31 EU 2016)

132 Andere Übersetzer geben *Buße* mit „Umkehr“ wieder (z.B. Lutherbibel 2017, Zürcher Bibel, Neue Genfer Übersetzung) oder mit „Sinnesänderung“ (Einheitsübersetzung 2016). Der eine Bekehrung oder Umkehr auslösende Gefühlszustand wird auch mit „*Traurigkeit*“ (Einheitsübersetzung 2016) oder „*Schmerz*“ übersetzt (Neue Genfer Übersetzung). – Vgl. auch das „Leid“ der Apostel in den Johannesakten AJ 96.

133 Zur Identität des Lazarus von Betanien (bei Jerusalem) mit dem Lieblingsjünger Jesu und Evangelisten Johannes, Presbyter in Ephesus, siehe Dieter *R a s i m u s*, Der geheimnisvolle Verfasser des Johannesevangeliums und der Apokalypse. Zur historischen Glaubwürdigkeit des neuen Testaments, Karlsruhe 2012 (Anm. 32), 1 ff. und 14 ff.

Gebote Christi und Gottesliebe

Das *Einhalten der Gebote Christi* gilt den Christen als Zeichen für den Glauben an das Evangelium als dem Wort Gottes. Nach den von Johannes überlieferten Worten Jesu sind seine Gebote jedoch nicht als zwingende Vorschriften zu verstehen, sondern als Ausdruck *göttlicher Liebe*. Ihre Befolgung durch den Menschen soll freiwillig geschehen und der *Liebe zu Gott* entspringen:

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Joh 14,21)

Im gleichen Evangelium gibt Jesus seinen Jüngern beim Abschied ein „neues Gebot“:

„Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (13,34 EU u. a.).

Durch diese *Nächstenliebe* der Christen sollen die Menschen in Christus Gott erkennen (Joh 13,35 EU). Dem entsprechend betont der 1. Brief des Johannes die *Bruderliebe*, die jeden Hass ausschließt:

*„Wer seinen Bruder hasst und dem Notleidenden nicht mit all seinem Vermögen, ja seinem Leben hilft, beweist damit, dass er auch Gott nicht lieben kann.“*¹³⁴

Nach Matthäus sagte Jesus, dass man insbesondere die Kranken, die Bedrückten, die Ausgestoßenen als seine Nächsten ansehen, ihnen seine Liebe schenken und ihnen Gutes tun solle. Jesus Christus betonte immer wieder, wie wichtig die *Nächstenliebe* sei:

„Was Ihr dem Geringsten der Meinen getan habt, das habt Ihr mir getan.“ (Mt 25,40; vgl. Mk 12,31: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“).

Für Paulus sind die Gebote Christi als „Gesetz Christi“ eine „*Freiheit zur Liebe*“. Sie umfasst auch für ihn die *Gottes-* und die *Nächstenliebe*:

„Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2)

„Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Gal 5,14)

In seinem ersten Brief an die Korinther (13,1-13) preist der Apostel besonders die *Liebe* und gibt eine ausführliche Beschreibung ihres Wesens. Sie wird als „*das Hohelied der Liebe*“ bezeichnet:

13 1 Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, / hätte aber die Liebe nicht, / wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

2 Und wenn ich prophetisch reden könnte / und alle Geheimnisse wüsste / und alle Erkenntnis hätte; /

wenn ich alle Glaubenskraft besäße / und Berge damit versetzen könnte, / hätte aber die Liebe nicht, / wäre ich nichts.

¹³⁴ 1 Joh 2,7-11; 3,11 ff.; 3,17 f.; 4,11f.; 4,19 ff. EU, nach: <https://de.wikipedia.org/wiki/Nächstenliebe>.

3 Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte / und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, / hätte aber die Liebe nicht, / nützte es mir nichts.
 4 Die Liebe ist langmütig, / die Liebe ist gütig. / Sie ereifert sich nicht, / sie prahlt nicht, / sie bläht sich nicht auf.
 5 Sie handelt nicht ungehörig, / sucht nicht ihren Vorteil, / lässt sich nicht zum Zorn reizen, / trägt das Böse nicht nach.
 6 Sie freut sich nicht über das Unrecht, / sondern freut sich an der Wahrheit.
 7 Sie erträgt alles, / glaubt alles, / hofft alles, / hält allem stand.
 8 Die Liebe hört niemals auf. /
 Prophetisches Reden hat ein Ende, / Zungenrede verstummt, / Erkenntnis vergeht.
 9 Denn Stückwerk ist unser Erkennen, / Stückwerk unser prophetisches Reden;
 10 wenn aber das Vollendete kommt, / vergeht alles Stückwerk.
 11 Als ich ein Kind war, / redete ich wie ein Kind, / dachte wie ein Kind / und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, / legte ich ab, was Kind an mir war.
 12 Jetzt schauen wir in einen Spiegel / und sehen nur rätselhafte Umrisse, / dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.
 Jetzt erkenne ich unvollkommen, / dann aber werde ich durch und durch erkennen, / so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
 13 Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; / doch am größten unter ihnen ist die Liebe.¹³⁵

Gott ist für Paulus die Liebe in Person, sein Wille ist das Beste für alle Menschen. Deshalb will er, dass alle an ihn glauben und ihm gehorchen. Eine Selbstbestimmung des Menschen gegen Gott kann es nicht geben (Röm 6, 16).

Die christliche Freiheit

Die christliche Form der Willensfreiheit des Menschen ist somit eine *von Gott gegebene* Freiheit – keine absolute, auf die er sich berufen könnte. Frei ist der Mensch, wenn er das göttliche Angebot – die Errettung durch Jesus Christus – mit seinem von Gott gewirkten Willen annimmt. In diesem Sinne bedeutet christliche Freiheit ein *Hineinwachsen in eine Gottesbeziehung*, von der Paulus sagt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1).

Die christliche Freiheit erwächst dem Menschen allerdings erst mit der Annahme des göttlichen Heilsangebots. Zuvor hatte er nach P. Kistner die Möglichkeit, in einer Situation der „*offenen Freiheit*“ eine grundsätzliche Entscheidung zu treffen: Es ist „das Angebot Gottes zu einer im Glauben rechtfertigenden Gottesbeziehung *anzunehmen, zu ignorieren oder abzulehnen*. Zum möglichen Partner Gottes ist der Mensch dabei durch seine Freiheit qualifiziert: Durch die Freiheit, das Angebot der Gottesbeziehung als freies Subjekt, also *nach seinem eigenen Willen* zu beantworten. Gott

135 Die Bibel. Einheitsübersetzung, 7. Auflage 2008, 1278.

akzeptiert nur eine freie Antwort.¹³⁶ Sie schließt die Vorstellung einer „*Befreiung zum Gehorsam*“¹³⁷ gegenüber Gott ein. In dieser „Vollzugsfreiheit“ verwirklicht sich das Wesensmerkmal des Christlichen: „*Freiheit, Glaube und Liebe sind in ihrer Verbindung das Konstitutive des Christseins*.“¹³⁸ Versagt sich der Mensch dem Heilsangebot Gottes, so muss er die unabsehbaren Folgen seiner Ablehnung tragen.

Die höchste Stufe der christlichen Freiheit erwartet in der geistigen Welt die „Gerechten“. Diese „*eschatologische Freiheit*“ ist „nach Gottes Plan das Ziel, auf das sich die vorangehenden Stufen der Freiheit hinbewegen: Der Vollbesitz, zu dem die vorangehenden Stufen der Freiheit erstarken sollen (Röm 8,23), der endgültige Heilsstand. Menschlichem Erkennen und Wissen ist das eschatologische Ziel entzogen. Der Glaube verdankt der biblischen Offenbarung wenige Hinweise darauf, was wir erwarten dürfen. Dazu gehören die Hinweise auf eine unvermittelte kognitive Schau Gottes; Paulus spricht darüber in 1 Kor 13, 12. Der Römerbrief ergänzt dieses Bild (Röm 8, 23 f.), indem er neben der menschlichen Vernunft auch die menschliche Freiheit auf Gott bezieht ... Nach dem Zeugnis des Römerbriefs ist die eschatologische Freiheit einerseits das finale Ziele, auf das menschliches Werden ausgerichtet ist, also gewissermaßen die *Finalursache menschlicher Existenz*. Zugleich ist sie auf der anderen Seite auch der höchste Wert, der sich mitteilen kann.“¹³⁹

Die christliche Freiheitsvorstellung unterscheidet sich also wesentlich vom allgemeinen Verständnis der Freiheit, etwa von der staatlich geschützten bürgerlichen Freiheit. Ein göttlicher Heilsplan und menschliche Willensfreiheit schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern bedingen einander. Wirklich frei macht nach dem Evangelisten Johannes nur die Wahrheit, die der Sohn Gottes ist und schenkt. In seinem Evangelium sagt Jesus zu den Juden, die an ihn glauben:

„*Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien*“ (Joh 8,31-32).¹⁴⁰

Eine freie Entscheidung für den Glauben an das Evangelium Jesu Christi, die Befolgung seiner Gebote, die Liebe zu Gott und den Nächsten sind für Johannes und Paulus die Grundlagen der christlichen Freiheit. Wer diese erreicht, hat das paulinische Wort verinnerlicht: „*Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir*.“¹⁴¹ Es drückt Bescheidenheit aus und Dankbarkeit für die Gnade Gottes, auf ein ewiges Leben hoffen zu dürfen.

136 *Kistner* 2015, 83 (Anm. 119).

137 Vgl. die Kapitelüberschrift in: *Die Bibel* 2016, 1300: „*Zum Gehorsam befreit durch das Evangelium*“.

138 *Ders.* 2015, 84.

139 *Ders.* 2015, 83 f.

140 In: <https://bibelbund.de/2014/12/wie-passen-gottes-erwaelung-und-die-freiheit-des-menschen-zusammen/> vom 20.02.2018.

141 Gal 2,20 EU 2016, 1342.

Zusammenfassung II

Der zweite Teil unserer Untersuchung der ältesten Johannesakten befasste sich zunächst mit der freudigen Zuversicht des späteren Evangelisten Johannes, die er nach der Offenbarung Christi in der Ölberggrotte empfand. Nun verstand er den tieferen Sinn der göttlichen Passion auf Erden. Er fasste ihn mit den Begriffen *symbolikos* und *oikonomia* zusammen. Die altchristliche Bedeutung eines *Symbolon* ließ sich den Briefen des Apostels Paulus entnehmen. Die Urchristen verstanden darunter einen formelhaften Glaubenssatz. Als wichtigste Symbola ihres Glaubensbekenntnisses galten: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift“, – „und ist begraben worden“. – „Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift“, „und erschien dem Kephas [Petrus], dann den Zwölf [Aposteln]“.

Von der Erscheinung des Auferstandenen vor den Aposteln erfuhr Paulus spätestens bei seiner persönlichen Begegnung mit Petrus im Jahre 39. Paulus war durch eine Lichterscheinung Christi drei Jahre zuvor in seinem Wesen grundlegend verändert worden. Vom berüchtigten Christenverfolger wurde er zu einem leidenschaftlichen Missionar und schließlich zum Märtyrer für den christlichen Glauben. Mit seinem Selbstzeugnis und den zahlreichen weiteren Auferstehungsberichten (S. 41-44) reichen die Quellen so nahe an die Erscheinungen des Auferstandenen selbst heran, „wie dies nur bei wenigen Ereignissen der antiken Geschichte der Fall ist“ (Heinz Zahrnt). Tod und Auferstehung Jesu sind daher nach Auffassung namhafter Historiker „gut bezeugt“. Sie gelten als *historische Tatsachen*.

Die Untersuchung des zweiten Begriffs *oikonomia*, den Johannes und Paulus ebenfalls für das göttliche Wirken auf Erden verwendeten, ergab einen umfassenderen Sinn. Gemeint war ein *Heilsplan*, den Gott schon *v o r der Schöpfung der Welt* gefasst hatte. Darin hat die Menschwerdung Christi eine zentrale Bedeutung, aber er betrifft auch das Schicksal der Menschheit. Der von Christus in die geistige Welt eingeweihte Apostel Paulus verkündete in seinen Briefen, dass Gott unter den „berufenen“ Menschen „Auserwählte“ und „Vorausbestimmte“ für das ewige Leben vorgesehen habe. Alle müssten aber auf ihrem Weg zur Erlösung gewisse Entwicklungsstufen bewältigen. Entscheidend sei dabei der wahre Glaube an Jesus Christus. Jeder, der aus freiem Entschluss nach einer Überwindung seiner „Verstockung des Herzens“ strebe, dürfe auf die „h e l f e n d e G n a d e“ Gottes hoffen.

Die *f r e i e* Willensentscheidung des Menschen ist für Gott unverzichtbar, denn das übergeordnete Ziel seines Heilsplans ist nach Paulus und den Johannesakten die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit Gottes mit den Menschen. Dazu bedarf er der „heiligen“ menschlichen Seelen, die zu seinen „Ebenbildern“ geworden waren. Dieser irdische Läuterungsprozess kann aber nicht erzwungen werden, er muss freiwillig geschehen. Grundlage sind ein wahrer, beständiger Glaube an das Evangelium Jesu Christi, die Befolgung seiner Gebote, die Liebe zu Christus und die selbstlose Nächstenliebe.

Auf dem Weg zu seinem Heil wird der Mensch nicht nur durch Gebote und Verbote „gelenkt“, sondern vor allem durch eigene Einsicht in gottgegebenen Entscheidungssituationen. Sie sollen ihn zu einer reineren Erkenntnis „wie aus sich selbst“ führen. Die Befolgung der göttlichen Gebote wird dann nicht als Zwang, sondern als „Befreiung zum Gehorsam“ empfunden. Der scheinbare Gegensatz zwischen dem Plan Gottes und der Willensfreiheit des Menschen löst sich auf. So bewertete der freiheitsbewusste Apostel Paulus die direkte Intervention Gottes in sein Leben rückblickend als eine übergroße Gnade, für die er dankbar war. Sie habe ihm mit dem Glauben an Jesus Christus die wahre Freiheit, die Liebe und die Hoffnung auf das ewige Leben geschenkt.



Quellen und Literatur (Auswahl)

A c t a I o h a n n i s, in: Corpus Christianorum, Series Apokryphorum 1 (1983), 1-702; griechisch-französische Wiedergabe des Textes S. 198-217.

B o c k, Emil: Urchristentum III. Die drei Jahre, Stuttgart 1957.

D e r s.: Paulus. Urchristentum IV, Stuttgart 1954/1971.

B r o e r, Ingo: Einleitung in das Neue Testament. Bd 1: Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur, Würzburg 1998.

D i e B i b e l. Einheitsübersetzung, Stuttgart 2008 und 2016.

B o u t e r, Hugo: Der Ratschluss Gottes. Gottes Berufung, in: www.bibelkommentare.de. Aus dem Englischen übersetzt von Christian Baum, 2018.

C r a i g, William Lane: Jesus-Visionen: Eine kritische Bewertung von Gerd Lüdemanns Halluzinationshypothese. Übersetzung Dr. D. Lux, 2018 (<https://de.reasonablefaith.org/schriften/wissenschaftliche-schriften/jesus-visionen-eine-kritische-bewertung-von-gerd-luedemanns-halluzinationshypothese>).

F i l s e r, Hubert: „Er hat ihn wahrhaft auferweckt“. Die aktuelle Diskussion um die Wirklichkeit der Auferstehung Christi, in: H. Stettberger (Hrsg.), Was die Bibel mir erzählt, Münster 2005.

F r e y, Jörg: Die Herrlichkeit des Gekreuzigten, Tübingen 2013.

H a i n t h a l e r, Theresia: Art. *Doketismus*, in: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 3, 1995, 301-302.

H e n g e l, Martin: Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus, Tübingen 2008

D e r s.: Die johanneische Frage, Tübingen 1993.

I r e n ä u s von Lyon: Adversus Haereses. Übersetzt und eingeleitet von Norbert Brox (griechisch-lateinisch-deutsch), Freiburg 1993-2001. Vgl. www.unifr.ch/bkv/kapitel_581.htm (Bibl. D. KV).

J e i s i n g, Thomas: Leibliche Auferstehung. Welche Rolle spielt der verstorbene Körper bei der Auferstehung? <https://bibelbund.de/tag/leibliche-auferstehung/>.

J u n o d, Eric / K a e s t l i, Jean-Daniel: Acta Iohannis. 1. Praefatio, textus; 2. Textus alii, commentarius, indices, Turnhout 1983.

K i s t n e r, Peter: Das Recht der Freiheit und das Recht der Autorität, Münster 2015.

- K l a u c k, Hans-Josef: Die apokryphe Bibel, Tübingen 2008.
- K ü c h l e r, Max: Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2007.
- L i n d e m a n n, Andreas: Paulus als Zeuge der Auferstehung Jesu Christi, in: Trowitzsch, Michael (Hg.): Paulus. Apostel und Lehrer der Kirche, Tübingen 1999.
- L ö h r, Winrich A.: Deutungen der Passion Christi bei Heiden und Christen im zweiten und dritten Jahrhundert, in: Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2012, 545-574.
- L o h s e, Eduard: Paulus: Eine Biographie, München 2009.
- L o r b e r, Jakob: Das große Evangelium Johannes, Bd 3 (<http://www.j-lorber.de/jl/ev03/EV03-177.HTM#jl.ev03.177,01>).
- M a j o r e k, Marek B.: Rudolf Steiners Geisteswissenschaft. Mystisches Denken oder Wissenschaft? 2 Bde, Tübingen 2015.
- D e r s.: Objektivität: ein Erkenntnisideal auf dem Prüfstand. Rudolf Steiners Geisteswissenschaft als Ausweg aus der Sackgasse, Tübingen 2012.
- N o r d s i e c k, Reinhard: Das Geheimnis des Lazarus. Zur Frage nach Verfasser und Entstehung des Johannes-Evangeliums, Berlin 2010.
- P a g e l s, Elaine H. / K i n g, Karen L.: Das Evangelium des Verräters: Judas und der Kampf um das wahre Christentum, 2008.
- P a g e l s, Elaine: Das Geheimnis des fünften Evangeliums, München 2004.
- P l ü m a c h e r, Eckhard: Art. Johannesakten, in: RGG Bd. 4, 4. Aufl. 2001, 539 f.
- R a s i m u s, Dieter: Der geheimnisvolle Verfasser des Johannesevangeliums und der Apokalypse, Karlsruhe 2012 (<http://der-historische-evangelist-johannes.de>).
- R a t z i n g e r, Joseph – Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth, Teil 1, Freiburg ³2007; Teil 2, Freiburg 2011.
- S c h ä f e r d i e k, Knut: Johannesakten, in: Reallexikon für Antike und Christentum, Band XVIII, 1998, Sp. 564-595.
- D e r s.: Johannesakten, in: Hennecke-Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen, II. Band (1989), 138-190; Abdruck in deutscher Übersetzung.
- D e r s.: Herkunft und Interesse der alten Johannesakten; in: Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 74, 1983.

- S c h m i t h a l s, Walter: Johannesevangelium und Johannesbriefe: Forschungsgeschichte und Analyse, Berlin 1992.
- S c h n a b e l, Eckhard J.: Urchristliche Mission, Wuppertal 2002.
- D e r s.: Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Wuppertal 2006.
- S e l g Peter: Rudolf Steiner und das Fünfte Evangelium, Dornach 2005.
- S i r k e r - W i c k l a u s, Gerlinde: Untersuchungen zu den Johannes-Akten, Bonn 1988.
- S p i e ß, Jürgen: Ist Jesus auferstanden? Ein Historiker zur Auferstehung von Jesus Christus, Marburg 2011.
- S t e i n e r, Rudolf: Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923, 2. Aufl., Dornach 1987 (Gesamtausgabe GA 35).
- D e r s.: Mein Lebensgang (GA 28), TB 1953, 51.
- D e r s.: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? 1904/05 (GA 10, 24. Aufl. 1993).
- D e r s.: Aus der Akasha-Chronik (= GA 11), TB Basel 1975.
- D e r s.: Die Geheimwissenschaft im Umriss (GA 13, 31. Aufl. 2013).
- D e r s.: Darwin und die übersinnliche Forschung. Vortrag Berlin, 28. März 1912, in: GA 61 (1983).
- D e r s.: Die Ergänzung heutiger Wissenschaft durch die Anthroposophie. 8 Vorträge: 5.-14. November 1917 und 8.-17. Oktober 1918, 2. Aufl., Dornach 1987 (GA 73).
- D e r s.: Das Verhältnis der Anthroposophie zur Naturwissenschaft. Grundlagen und Methoden, 5 Vorträge: 17. Juni 1920 – 11. Mai 1922, Dornach 2010 (GA 75).
- D e r s.: 13. Vortrag vom 9. Mai 1923: Über Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, GA 349 (1961) 237-254.
- U e b e l e, Wolfram: „Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen“, Stuttgart 2001.
- Z a h n, Theodor: Acta Joannis, Erlangen 1880, LXI f.
- Z u m s t e i n, Jean: Das Johannesevangelium, Göttingen 2016.